Pol. civ.
84

Jd. 1242

Grundsätze

der

Fabrikpolizei,

besonders

in Hinsicht auf [illegible]

[illegible]

von

Dr. [illegible] von [illegible]berg.

[illegible]

[illegible]

~~Politic oecon~~

Pol. civ 84

Grundsätze der Fabrikpolizei,

besonders in Hinsicht auf Deutschland,

entworfen von

Fr. Ph. Freyh. von Künsberg.

Euch in des Landes Wohl, und nicht
beim Pöbel Ruhm,
Sey jedem Bürger hold, doch keines
Eigenthum.

v. Haller.

Weimar, 1792.
bei C. L. Hoffmanns Wittwe und Erben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Franz Ludwig

Bischoffen zu Bamberg und Würzburg, des heil. Röm. Reichs Fürsten, auch Herzogen zu Franken ꝛc.

seinem

gnädigsten Fürsten und Herrn

wie auch

Dem

Hochwürdigsten Herrn

Herrn

Karl Theodor Anton Maria,

Erzbischoffen zu Tarsus

wie auch

Koadjutorn des Erzbiß- und Kurfürstenthums Mainz, Bißthums Worms und Konstanz,

seinem

gnädigen Herrn

widmet

diesen schwachen Versuch

einer

Fabrikpolizei

als Zeugniß seiner tiefsten Unterthänigkeit
und unbegränzten Ehrfurcht

Erfurt,
im Jenner des Jahrs 1792.

der Verfasser.

Inhalt.

System der Fabrikpolizei.

Einleitung. : : S. 1 bis 12.

Erstes Hauptstück.

Beglückung des Staats durch Manufacturen, Fabriken und Handwerker überhaupt. : : S. 13 — 83.

Zweites Hauptstück.

Beglückung des Staats durch gewisse Arten der Manufacturen insbesondere. : S. 83. — 170.

System der Fabrikpolizei.

Einleitung.

§. 1.

Der Endzweck aller Staaten ist Glückseligkeit, so wie die Mittel, diese zu erlangen, das engste Band zwischen Regent und Unterthan, d. i. zwischen den einzelnen Gliedern, und dem ganzen Staate selbst ist. Der Staat, oder seine Repräsentanten wirken durch Vermehr- Erhalt- und Leitung seiner moralischen und physischen Kräfte zur Beförderung des einzelnen und allgemeinen Wohls; die Unterthanen, als Glieder aber selbst durch die Anwendung, durch den Gebrauch dieser geleiteten Kräfte, indem sie solche zur Vertheidigung des Vaterlandes, zur Befolgung der Gesetze, und zur Production jener Befriedigungsmittel, die zur Beseitigung der besondern sowohl, als allgemeinen Bedürfnisse erfordert werden, anwenden.

§. 2.

Wirkt nun Regent und Unterthan zusammen, ist allgemeines Wohl der Mittelpunkt, um den sich die Thätig- und Betriebsamkeit dieser beiden drehet; dann verschwindet Despoten-Geist von einer, und Unzufriedenheit von der andern Seite. Auf einer Seite steht der gute, sanftmüthige, beglückende Vater, und auf der andern der zufriedene Patriot. Der fröhliche Unterthan reicht dem Mitbeförderer seines Wohls mit Dankgefühl seine Hand, und so gehen beide mit gleichen Schritten ihrem Ziele, nemlich dem möglich höchsten Gipfel der allgemeinen und besonderen Glückseligkeit, entgegen.

§. 3.

Wenn der Unterthan seine Kräfte zur Production jener Befriedigungsmittel, wodurch die vorhandenen Lücken in dem Kreise der Vollkommenheiten verstopft, oder die allgemeinen und besonderen Bedürfnisse beseitiget werden sollen, anwenden will; so muß er ein Gewerbe treiben. Gewerbe aber selbst sind die Verwendung menschlicher Kräfte, zur Gewinnung der Natur- und Kunstproducte, und deren bestmöglichsten Absatz. Diese Gewerbe sind Landwirthschaft, Manufacturen, Fabriken, Handwerke und Handel. Ob diese 3 Gewerbarten in dem von mir gegebenen

Begriffe der Gewerbe auch wirklich liegen, will ich in den folgenden §§ zeigen.

§. 4.

Werfen wir nur einen beschränkten, matten Blick um uns, und tausend Gegenstände werden sich unserem Auge darstellen, die das kenntbarste Gepräge an sich tragen, daß sie aus dem fruchtbaren Schooße unserer lieben Mutter Natur entsprungen sind. Und wie locken wir ihre Producte ab? Ist es nicht Landwirthschaft, diese verehrungswürdige Freundinn der Natur, die uns den Fingerzeig dazu giebt? die uns die Regeln lehrt, die Natur in ihren Operationen zu beschleichen, sie zu unterstützen, und so ihre Geburten aus ihren drei Reichen zu unserer Erhaltung, zu unserem Nutzen, zur Bequemlichkeit, und zum Vergnügen zu gewinnen? Ganz gewiß ist sie es, sie, die alle Nahrungsarten in sich begreift, durch deren Wirksamkeit wir die Producte aus allen 3 Reichen der Natur erheben. Sie ist also wohl die erste Quelle aller Glückseligkeit, und die erste Abtheilung der Gewerbe, welche in dem obigen festgesetzten Begriffe liegt.

§. 5.

Allein, was machen wir mit den rohen, oft schmuzigen Producten der Natur, was mit dem

Flachse, was mit der Wolle des Schaafs, mit der Decke des Hirsches, was mit der Seide, dem Leichentuche eines bald sterbenden Insects? was hilft uns die glasartige Erde ohne ihre Veredlung, ohne ihre durch Kunstindustrie und Fabrikengeist bewirkte Verwandlung; wodurch sie erst zu Gegenständen, unsere Bedürfnisse damit zu befriedigen, umgebildet werden? nichts. Diese Producte der Natur, die uns der unermüdete Fleis des Landwirthes gewonnen hat, müssen daher erst nothwendig auf mancherlei Weise nach ihrer Natur, nach ihrem Zwecke zubereitet, und zu Befriedigungsmitteln unserer verschiedenen Bedürfnisse umgeschaffen, veredelt und gebildet werden. Dieses Veredlen, dieses Umbilden aber ist das Geschäft des Technologen, d. i. der Manufacturiers — der Fabrikanten — Handwerker — und Künstler, ohne deren Kunstfleis wir auch beim Ueberfluß der rohen Naturproducte nackend, und barfuß gehen, und so viele andere Bedürfnisse unbefriedigt sehen müßten. Also Fabrikwissenschaft das 2te Gewerbe, und der 2te Theil obiger Erklärung.

§. 6.

Wenn nun der Landwirth die rohen Producte der Natur gewonnen, und diese nach dem Bedürfnisse ihrer eigenen Natur in den Werkstät-

ten

ten der Manufacturiers, Fabrikanten, Handwerker und Künstler veredelt, umgebildet, und zu Kunstwaaren bereitet worden, so werden sie an andern Menschen, die Mangel an dergleichen Producten leiden, entweder gegen andere Waaren, oder gegen baares Geld abgesezt d. h. es wird mit dem Ueberflusse der diſſeitigen Natur- und Kunstproducte gehandelt, und so entstehet eine dritte Gewerbart, nemlich der Handel, als der dritte Theil der oben gegebenen Erklärung der Gewerbe. Andere Arten der menschlichen Betriebsamkeit giebt es nicht, denn alle Glieder in der großen Kette menschlicher Wirksamkeit reduziren sich entweder auf Production, Fabrikation, oder Handel.

§. 7.

Der Einfluß dieser drei Gewerbarten auf das Wohl des Staats — auf die Glückseligkeit der einzelnen Glieder ist lange anerkannte Wahrheit, ausser allem Zweifel gesezt, und von den schönsten Erfahrungen bestätigt. Er ist so groß, daß selbst die glänzendste Schilderung desselben nur matter Abdruck bleibt — bleiben wird. Doch um künftige Wahrheiten mehr zu unterstützen, um keine Lücke im Systeme, das ich zu entwerfen wünsche, zu lassen, wage ich es, ein Bild en miniature von dem Beitrage der drei, auch allgemein angenommenen Gewerbarten zum ein-

zelnen und allgemeinen Wohl zu entwerfen — — Landwirthschaft! ist die nicht die sicherste — die dauerhafteste Quelle des wahren, bürgerlichen Wohlstandes? Sie ist es, die sich mit Gewinnung der rohen Naturproducte beschäftiget, sie ist es, die dem Menschen ohne alle Rücksicht, so lange seinen Körper noch warmes Blut durchfließt, nothwendig ist; sie ist es, die der alten ehrwürdigen Mutter Natur ihre Schätze ablockt, und sie der ganzen Menschheit vom Fürsten, bis zum Bettler darbietet; sie ist es, die den Unterthan an die reinste und lauterste Quelle der Natur sezt, und ihre Producte zum Wohl und Glück der Menschheit schöpfen läßt — sie ist die erste und festeste Stütze des Throns, wie sie der große Gustav von Schweden in einem Schreiben an den Herrn von Rosset nennt — sie ist es, die die schönsten Kleinode in das Diadem des Fürsten sezt. Rom schwang sich bei guter Landwirthschaft zum glänzendsten Ideale ökonomischer Vollkommenheit empor, und jezt seufzen ihre sonst so glücklichen Fluren unter dem Fluche vernachläßigter Industrie, und weisen kläglich die Spuren noch auf, die ehemals der Pflug römischer Arbeitsamkeit auf ihnen zog. Das von der Natur so gesegnete Spanien, der ehemalige Augapfel des Römischen Eroberungsgeistes liegt so tief unter der Sphäre der so leicht

zu bewirkenden Glückseligkeit, und windet sich bei vernachlässigter Landwirthschaft wider den Fingerzeig der Natur im Elende, dahingegen Preussen, womit die Natur stiefmütterlich verfahren zu haben schien, sich unter einer Reihe weiser Regenten von dem Menschenfreunde — Patrioten, und Kenner bewundert sieht.

§. 8.

Stadtwirthschaft (Manufacturen — Fabriken — Handwerke und Künste) die nächste Anverwandtinn der Landwirthschaft, veredelt und verfeinert, wie ich schon oben erwähnte, durch Kunstindustrie die rohen Naturproducte, und macht sie geschickt, unsere Bedürfnisse, und unsere Bequemlichkeit zu befriedigen. Ohne sie würde selbst die segnende, und so beglückende Landwirthschaft sinken, und Millionen Menschen würden in Unthätigkeit bleiben, vom Elende gedruckt werden, und so manches schöne Kind der Natur unbenuzt bleiben. Der Fabrikant ist es, der eine Menge roher Producte aus den Händen des Landwirthes einhandelt, tausend Menschenhände beschäftiget, einer erstaunlichen Menge Menschen Nahrung giebt, so die rohen Producte veredelt, umbildet, die Handlung gründet, den Kreislauf des Geldes befördert, und ausländische Menschen ins Land bringt.

§. 9.

Hat uns nun die Natur, unterstützt durch den Fleis des Landwirths, mit den rohen, und die Kunst mit veredelten Producten versehen, so würden die, so wir zur Befriedigung unserer Bedürfnisse nicht nöthig haben, verderben — zu Grunde gehen, und die zu ihrer Production verwendete Zeit ein Verlust in dem Quantum der menschlichen Kräfte, in so weit sie nemlich auf eine andere fruchtbarere Art hätten angewendet werden können, seyn; allein, da sorgte die gutmüthige Natur, wie eine zärtliche Mutter — gab einem Menschen — einer Nation das im Ueberflusse, wonach der andere rang, entzog einem das, was der andere im Ueberfluß besaß — und so machte sie die Menschen auch hierdurch von einander abhängig, und wechselsweise Hülfe zur Nothwendigkeit; ein unermeßliches Band umschlang Menschen, die ohne diese Bedürfnisse in Absicht ihrer Coexistenz isolirt gelebt haben würden; es knüpfte Völkerschaften der verschiedensten Zonen zusammen; das Bedürfniß, mag es wahres oder eingebildetes seyn, genug, es ist einmal Bedürfniß, führte die Erdbewohner auf die Wogen des stürmenden Oceans — stimmte sie, Orients aromatische Producte, und Occidents erzeugtes Gold zu holen, und so wurden

die

die Staaten nach und nach das, was sie jezt sind, so entstand durch diese 3 Gewerbarten Wohlstand der einzelnen Glieder, national Reichthum, Glückseligkeit und Flor der Staaten; denn Wohlstand der Glieder ist Wohlstand des Ganzen; krüppelhafte Glieder bilden ein krüppelhaftes Ganze — und demnach lezteres zu vervollkommen, es zu erhöhen, muß Vervollkommung der erstern als Prämissen vorhergehen, und dann wird Erhöhung, Vervollkommung des Ganzen richtiges Resultat aus jenen seyn. Analisiren wir den Flor eines Staates, die Mittel, die angewendet wurden, den ersten Zweck der großen bürgerlichen Gesellschaft zu erreichen, und wir werden gewiß auf Erhöhung, Vervollkommung der Landwirthschaft, der Manufacturen, Fabriken ꝛc. und des Handels kommen, d. h. wir werden finden, die Wirthschaften der einzelnen Familien wurden wohl und zweckmäßig geführet.

§. 10.

Da nun der Vortheil dieser drei Gewerbarten auf Seiten der Unterthanen so groß, und der Einfluß derselben auf das Wohl und die Glückseligkeit des ganzen Staats so mächtig ist, so folgt wohl natürlich, daß die Regierung die größte Aufmerksamkeit auf die Gewerbe verwen-

den, und den Flor derselben auf das bestmöglichste bewirken müsse; indem sie die reichhaltigste Quelle des Staatsreichthums, und des Wohlstandes desselben sind. Wenn von eigentlicher und wahrer irrdischer Glückseligkeit die Rede ist, so macht doch der Reichthum, alles übrige dazu genommen, ihren wesentlichen Theil aus; ein armes Land ist nie glücklich, ein reiches im Gegentheil in gewissem Betrachte immer; denn wenn die regierende Gewalt die Staatsbedürfnisse nicht befriedigen, und die Lücken in dem Kreise der so nothwendigen Vollkommenheiten nicht verstopfen kann, so ist das allgemeine Beste verlohren, indem da auch kein Theil der Polizei gehörig und zweckmässig ausgeübt werden kann. Dieser Fall ist aber unvermeidlich, wenn die Gewerbe nicht blühen; denn sie sind die Quellen der Abgaben, welche sich zu einander wie der Bach zu seiner Quelle verhalten. Diejenigen Grundsätze, die die Erhöhung und den Flor der Gewerbe zum Zwecke haben, sind also wohl der Mittelpunkt, um welchen sich das Wesentlichste der Polizei drehet.

§. 11.

Hier tritt also die Einwirkung und Leitung der Regierungen ein; hier ist also der Standpunkt der zwei großen Räder, die in einander grei-

greifen müssen, um die große Staatsmaschiene in beständiger Thätigkeit — in beständiger zweckmässiger Wirksamkeit zu erhalten; hier ist es, wo der große Werkmeister, der Regent dem großen Systeme jene Richtung geben muß, die zum allgemeinen Zwecke — zu dem Ziele, zu welchem alles Vernünftige, was von der Tendenz zu wahrer Vervollkommung belebt wird, hineilt, führt.

§. 12.

Jener Theil der Polizei, der sich mit der Leitung der physischen Kräfte des Staats in Hinsicht der Production, Fabrikation und des Handels beschäftiget, und den wir daher die Gewerbpolizei nennen, muß ihr vorzüglichstes Augenmerk auf die Erhöhung der Landwirthschaft richten, weil Landgüter die eigentlichen ewigen Bestandtheile der Staaten ausmachen, und nur das, was Landwirthschaft erwirbt, wahrer eigentlicher beständiger Reichthum des Staats ist, jeder andere Gewinn aber, in so ferne er nicht auf diesen Grund gebauet ist, schwankend genennt zu werden verdient. Doch dieser Zweig der Gewerbpolizei ist nicht dasjenige Süjet, das ich entwickeln will, sondern ich schränke mich hier blos auf die Fabrikpolizei ein, und verspare jenes Glied aus dem Beglückungssysteme auf eine andere Zeit.

§. 13.

Blühet nun die segnende Landwirthschaft, so ist das Hauptaugenmerk der Gewerbpolizei auf die Manufacturen, Fabriken, Handwerke und Künste zu richten. Dieses erheischt der Zusammenhang der menschlichen Bedürfnisse, und der Gewerbe selbst, so wie überhaupt hierzu die Beförderung des einzelnen, und allgemeinen Wohls, als Zweck der Gesellschaft solche Maasregeln als Mittel an die Hand giebt. Ich werde mich in diesen Blättern bemühen, in einem gedrängten Systeme jene Grundsätze aufzustellen, die der Staat (die Regierung) anwenden muß, durch Leitung seiner physischen Kräfte, in Betriebsamkeit der Fabrikation, die einzelne und allgemeine Wohlfarth als das höchste Ziel jedes Staates, so viel möglich, zu erreichen. —

Fabrikpolizei.

Erstes Hauptstück

Beglückung des Staats durch Manufacturen, Fabriken und Handwerker überhaupt.

§. 1.

In eben dem Sinne, in welchem man thierische Körper Maschienen nennt, vergleicht man auch gewöhnlich den zusammengesezten Staatskörper mit dem vielrädrigen, leblosen Gebilde der menschlichen Kunst; allein, alles an dieser Maschiene lebt, jeder Theil hat eigne Lebenskraft, und die Vereinigung lebendiger Glieder bildet nicht ein todtes, sondern ein beseeltes organisches Ganze, fast auf eben die Art, wie jede Organisation der Natur auf unserer Erde ein Aggregat lebendiger Einheiten ist. Allen diesen Gliedern und Theilen dieser ungeheuren Maschiene eine solche

Stel-

Stellung und Richtung zu geben, daß das Resultat ihrer Wirksamkeit Glückseligkeit der Theile sowohl, als des Ganzen selbst wird, ist die Pflicht des Regenten, und zugleich das schwereste Problem einer Wissenschaft, die man Regierungskunst nennt; eine Kunst, die um so schwerer, als der Begriff der Glückseligkeit, den jedes Individuum mit sich herum trägt, schwankend ist. Diese Kunst, die in allen ihren Zweigen jedes, selbst das geringste Organ der großen Staatsmaschiene nach Grundsätzen in Wirksamkeit setzen muß, kennt keinen anderen Zweck, als Beförderung der besonderen und allgemeinen Glückseligkeit, so wie selbst Selbstliebe, Erreichung fehlender Vollkommenheiten, die Quelle aller menschlichen Handlungen ist. Da sich die Menschen in ein Ganzes mit einander verbanden, und sich einen, oder mehrere Obern aus ihrer Mitte wählten, so handelten sie gewiß aus Zweck, und dieser Zweck konnte nichts anders, als Erhöhung ihres Wohls, als Folge aus gesellschaftlicher Verbindung seyn; denn ein anderer Zweck wäre eine Tochter von Wahnsinn gezeugt, und von Narrheit gebohren gewesen; indem ein freiwilliger Sprung von dem Extreme einer natürlichen Freiheit zum Extreme eines despotischen Jochs nichts anders seyn konnte. Wir sehen daher, daß sich jeder Staat, jedes Glied desselben

ben bemühet, diesen Zweck nach seiner Art, und in seiner Lage zu erreichen, daß dieser Zweck, nemlich Bewirkung der einzelnen, und allgemeinen Glückseligkeit, der allgemeine Geist ist, der alles belebt, von dem alles in beständiger Wirksamkeit erhalten wird. Die allgemeine Glückseligkeit quillt daher aus der Verwirklichung dieses sehr einfachen, sehr natürlichen Grundsatzes: daß der Staatskörper für das Beste jedes seiner Glieder wache, dagegen aber jedes Glied das Wohl des Staatskörpers nach Maasgabe seiner Kräfte bewirken müsse, das heist: Regenten! Repräsentanten der Nation! schützet alle Glieder des euerer Pflege anvertrauten Staats mit der Hand der Gerechtigkeit, leitet sie nach wohl überlegten, und tief ausgedachten Planen zur Bewirkung ihres eignen, und durch dieses des allgemeinen Wohls; — und ihr Glieder des Staats! — ihr Unterthanen, die ihr Drang zum vollkommener werden in euren Herzen fühlt, reguliret eure Handlungen nach den weisen und beglückenden Gesetzen, und Anordnungen eueres Regenten, der blos euer Stellvertreter ist, und euch, als Vater glücklich machen soll; wendet euere physischen, und moralischen Kräfte zur Production eurer eignen und besondern, als auch der allgemeinen Staatsglückseligkeit an. — Dieser Grundsatz enthält das ganze Beglückungssystem.

§. 2.

§. 2.

Dieser Grundsatz (§. 1.) ist, und muß der Mittelpunkt seyn, um welchen sich alle Handlungen des Regenten und der Unterthanen, wie um eine Axe drehen; und ist er es nicht, so sind verheerende Revolutionen nothwendige Folge davon. Heinrich IV. beglückte, von diesem Grundsatze geleitet, an der Hand seines guten und großen Sülly Frankreichs ausgebreitete Staaten; Ludwig XIV. ebenfalls an der Hand dieses Grundsatzes, der jedoch bei diesem mit Stolz, Ehr- und Herrschsucht etwas tingirt war, erweiterte nicht nur seine Staaten, sondern brachte durch Colberts Betriebsamkeit, Frankreichs Handel in Flor; da hingegen Ludwig XV. blos von seiner Laune, und von einem obscenen Extreme seiner Leidenschaften regiert, sich an den vergossenen Thränen seiner Unterthanen labte, und sie in Pompadurs Armen wie Nektar einschlürfte, und so den Keim zu der gegenwärtigen großen Französischen Revolution legte. Ist aber obiger Grundsatz die Maxime, nach welcher vom Regenten und Unterthanen gehandelt wird, so muß Toskanens Glückseligkeit eine Tochter dieses befolgten Systems seyn. *)

Um

*) Die Staatsverfassung von Toskana unter der Regierung Peter Leopold des zweiten ec. nach dem Ital. Originale von H. B. v. D. Prag 1791.

Um aber das Ziel dieses Systems, dieses beglückenden Grundsatzes zu erreichen, müssen besonders alle Glieder der großen Staatsmaschiene in Thätigkeit gesezt, so, daß ihnen durch diese Thätigkeit jene Mittel dargereicht werden, die nothwendig sind, ihr Dasein zu erhalten, ihre Kräfte zu stärken, und sie so immer geschickter zu machen, den Zweck ihres Verhältnisses, in welchem sie in Rücksicht der Staatsmaschiene stehen, zu erreichen. Das heißt: der Regent, oder die Repräsentanten des Staats müssen ihr Hauptaugenmerk dahin richten, daß jeder Unterthan Arbeit und Brod habe.

§. 3.

Die Mittel aber, den Unterthan in die Situation, die der Zweck der bürgerlichen Gesellschaft erheischt, zu setzen, sind Ackerbau, Manufacturen und Fabriken. (§. 2. der Einleitung) Das wußte Engelland, das wußte Preussen. Ersteres zerriß die schweren Fesseln, unter denen es so lang seufzte, es suchte seinen so tief gesunkenen Zustand zu erhöhen, und ging dieserwegen planmässig, und nach einem schön ausgedachten Systeme zu Werke; es wußte, daß der Grund der Glückseligkeit eines Staats auf Vermehr- und Erhöhung des Ackerbaues ruhe; und hierauf bauete es als auf den festesten Grund

das Gebäude seiner Macht, seiner Vergrößerung; es belohnte, ehrte und ermunterte dadurch den Landwirth. Der Herzog von Bedfort erhielt eine Medaille mit der Umschrift: um Eicheln gesäet zu haben. Triptolem und Ceres wurden nur von unseren grauen Vorfahren verehrt, weil sie die Schöpfer vermehrter Bequemlichkeiten waren; da hingegen die Nachkommenschaft zum Theil der Trägheit Tempel und Altäre errichtete. Preussens Regenten nahmen mit Vaterarmen die von Französischem Fanatismus ausgetriebenen Hugenotten auf, vertheilten sie verhältnißmässig und nach dem verschiedenen Bedürfnisse in ihre Staaten, verbreiteten dadurch Kunstfleis, Industrie; und Brandenburg, das man die Sandbüchse des heil. römischen Reichs nannte, wurde seit der Zeit in einen Garten umgeschaffen, wo man die vielen, und so mannigfaltigen Manufacturen, die beinah alles, was der Bewohner Bedürfniß erheischt, liefern, als eben so viele Lusthäuser ansehen kann; da hingegen Frankreich in eben dem Grade verlohr, als Brandenburg gewann. Genug, unsere Bedürfnisse selbst halten dem Ackerbaue, den Manufacturen, Fabriken, und Handwerker ihre Lobrede.

§. 4.

§. 4.

Wahrheit dörfte es daher wohl seyn, wenn man sagt: Alles Heil, alle Macht der Staaten, die auf einen anderen Grund, als auf die Producte der Erde und auf ihre Veredlung erbauet ist, kann weder im moralischen noch physischen Verstande für etwas anders, als für eine gekünstelte — sehr zweideutige Macht, für eine erbettelte Stärke angesehen werden; denn da stehet es in der Hand fremder Nationen, ihr die gekünstelten Nahrungszweige auf mancherlei Art zu entreißen, und so die schwankende Glückseligkeit zu zertrümmern. Der blos handelnde Staat z. B. hat die Quelle seines Wohls, seiner Macht, nicht in sich selbst, sondern in den Händen anderer Nationen, denen es daher sehr leicht ist, die Glückseligkeit, die heut über den ganzen handelnden Staat verbreitet ist, morgen demselben aus den Händen zu winden, und so dies künstliche Gewebe, das der Laune des Schicksals, und so verschiedenen Veränderungen von National- und Convenienz Verhältnissen ausgesezt ist, zu zerstäuben. Deutschland, unser geliebtes Vaterland sahe die segnenden und beglückenden Einflüsse dieses Systems ein, es betrachtet daher jezt den großen Staatskörper, als einen Baum, dessen Hauptwurzeln die Landwirthschaft, die

Nebenwurzeln, die jene unterstützen, und so das Ganze in gehörigem Gleichgewichte halten, Manufacturen, Fabriken, und Handwerker, die Früchte aber von allem diesen der Nationalreichthum sind. Wünscht man daher gute Früchte, so muß man die Wurzeln begießen, sie aber nicht ausreißen, und so den fruchtbaren Stamm verdorren lassen.

§. 5.

Hier noch ein Blick in die graue Vorzeit. Deutschland hatte in den mittlern dunkeln Zeiten sehr wenig Waaren, die vaterländischer Kunst- und Industrie Geist hervorbrachte; allein geringe und wenige Bedürfnisse, erheischten auch nur wenig Befriedigungsmittel, und diese wieder eben so wenige Producenten, die man jezt Manufacturisten, Fabrikanten und Handwerker nennt. Ueberhaupt war es hiermit nach Verschiedenheit der Zeiten und Nationen sehr verschieden. Unter den Juden wurden die Handwerker so hoch gehalten, daß jeder Vater seinem Sohne ein Handwerk lernen zu lassen, sich zur Schuldigkeit machte, ohnerachtet sich dieser wirklich auf eine andere eigentliche Wissenschaft legte. Gerad umgekehrt war dies bei den Griechen, Römern, und alten Deutschen; diese nannten die Handwerker Hand- und Bankkünste, und der Adel ließ auf sei-

seinen Schlössern und Burgen durch Leibeigne und Knechte die Handwerker treiben, und hierdurch hatten sie eine Quelle, die ihnen das Geld der übrigen ärmern Einwohner, die die Producte dieser servilen Handwerker zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nöthig hatten, zuführte. Kaiser Heinrich der Vogelsteller aber bauete Städte, ließ allezeit den zehnten Mann auf dem Lande frei, und in den Städten Handwerker treiben. Allein dies konnte nicht hindern, daß der Adel auf seinen Gütern zum Nachtheile der städtischen Bewohner, fortgefahren hätte, Handwerker treiben zu lassen, bis endlich demselben nach einer neuen Verordnung Handwerker treiben zu lassen, verboten, und ein jedes Handwerk in den Städten in eine ordentliche geschlossene Zunft oder Gilde gebracht wurde; so wie dies noch jezt in Deutschland der Fall ist. —

§. 6.

In Hinsicht auf Material, und Bearbeitung ist zwischen Manufactur, Fabrik und Handwerk kein Unterschied, wohl aber in folgenden: der Handwerksmann arbeitet mehr im Kleinen, und ist Mitglied einer Zunft, Innung, oder Gilde; ein Fabrikant, oder Manufacturier aber arbeitet, oder läßt arbeiten im Großen, und ist nicht verbunden, ein Glied einer Gilde, Zunft, oder

Innung zu seyn. Manufacturen und Fabriken kommen nun in so ferne mit einander überein, daß beide weitläuftigere und größere Anstalten sind, durch deren Betriebsamkeit Kunstwaaren verfertiget werden; sie sind aber dadurch von einander unterschieden, daß in Manufacturen mehr mit der Hand, wie dies selbst der Wortbegriff zeigt, in Fabriken aber mit dem Hammer und vermittelst des Feuers gearbeitet wird; so wie auch die vorzüglichsten Materialien der Manufacturen aus dem Thier- und Pflanzen, jene der Fabriken aber aus dem Mineralreiche genommen werden; so sagt man Wollen- und Leinen-Manufactur; — Eisen- und Porcellan Fabrik.

Doch wird der Unterschied nicht immer so genau genommen, indem man die 2 Wörter Manufactur und Fabrik im gemeinen Leben als gleich bedeutende Wörter braucht, und eben so gut Tuch-Fabrik, als Tuch-Manufactur sagt.

§. 7.

Manufacturen und Fabriken setzen mehr Menschen, mehr Glieder im Systeme der großen Staatsmaschiene in Thätigkeit, durch diese ins Vermögen, ihre Existenz fortzusetzen, und ihre Kräfte zur Beförderung der einzelnen sowohl, als der allgemeinen Glückseligkeit zu stärken, mithin ver-

verdienen sie auch das erste Augenmerk der Regierung, die aber deswegen die Handwerker, die ebenfalls die nöthigen Befriedigungsmittel der menschlichen Bedürfnisse liefern, nie aus den Augen setzen darf. Um aber mit Vortheil Manufacturen und Fabriken anlegen, und so etwas zum Wohl des Staates beitragen zu können, ist

1) eine richtige Kenntniß der verschiedenen Arten der Gewerbe, und ihrer Manipulationen nöthig, die man theils in den Werkstätten der Künstler, theils in den dahin schlagenden Schriften lernt; *) so wie

*) Die besten technologischen Schriften, deren Vollständig- und Richtigkeit in jedem Betrachte bewunderswürdig sind, dörften ungefähr folgende seyn.

a) Schauplatz der Künste und Handwerke, oder vollständige Beschreibung derselben, verfertiget, und gebilliget von der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Seit 1762. 19 Theile in 4. mit Kupfern.

b) P. N. Sprengels Handwerke und Künste in Tabellen, fortgesezt von O. L. Hartwig. Berlin 15 Sammlungen mit Kupf. in 8.

c) Joh. Sam. Hallers Werkstätte der heutigen Künste, oder die neue Kunsthistorie. Brandenburg und Leipzig 6 Theile mit Kupf. in 4.

2) eine genaue Einsicht in den Zusammenhang des Nahrungsstandes, und des verschiedenen Verhältnisses des Landes mit andern Nationen, eine richtige Kenntniß der Production des vaterländischen Bodens, eine zweckmässige Kenntniß des Bedürfnisses der Unterthanen und der nöthigen Befriedigungsmittel, nothwendiges Requisit eines Staatsmannes ist, der durch seine Betriebsamkeit einen richtigen, und der Natur der Sache angemessenen Zusammenhang der Gewerbe, zweckmässige Verkettung des gesammten Nahrungsstandes bewirken, so die Lücken in dem Cirkel der Staatsvollkommenheiten verstopfen, und jedem Gliede des politischen Mechanismus seine richtige Stellung geben will. Diese Eigenschaften aber sind eine Geburt von mehrjäh-

d) Joh. Sam. Hallers Technologie, oder die mechanischen Künste, als ein vermehrter Auszug aus den 6 Bänden der neuen Kunsthistorie mit 6 Kupf. Brandenb. 1782. in 8.

e) J. H. G. von Justi vollständige Abhandlungen von den Manufacturen und Fabriken. Neueste Ausgabe mit Verbesserungen und Anmerk. von J. Beckmann Berlin 1780. 2 Theile in 8. und viele andere Lehrbücher.

jährigem Eintritt in Kammern und Regierungen, wo man das Locale, die auf dasselbe passenden, und dem Landeszustande angemessenen Maasregeln kennen zu lernen die beste Gelegenheit hat, wo man dann von den Grundsätzen einer gesunden Regierungskunst, die man ebenfalls in Schriften *) findet, geleitet, viel Segen

 über

*) Unter die Schriften, die besondere Aufmerksamkeit des Staatsmannes in Hinsicht der Fabrikpolizei verdienen, rechnen wir folgende

1) von Justis oben angeführte vollständige Abhandl. von den Manufacturen und Fabriken, und zwar der erste Theil, welcher die vortreflichsten Grundsätze der Fabrikpolizei enthält.

2) Adam Schmith Untersuchung der Natur, und Ursachen von Nationalreichthümern Leipz. 1776. 2 Bände in 8.

3) Abhandlung von den Handwerkern und Zünften, ihrem Ursprung in Deutschland, Verfall, Misbräuchen, und Abschaffung. Frankfurt 1743.

4) Werners Anleitung zu Fabriken- und Manufacturanlagen. Dresden 1775.

5) Bergius neues Polizei- und Cameralmagazin.

6) Von Pfeifer die Manufacturen Deutschlands nach ihrer heutigen Lage betrachtet. Erfurt 1780.

7) Von

über sein Vaterland verbreiten, und so den Dank einer frohen Nachkommenschaft einerndten kann.

§. 8.

Die Absicht des Staatsmannes, dem die Beförderung der Staatsbeglückung durch Manufac-

7) Von Haßlang Bereicherung eines Landes durch den Flor des Handlungsgeschäftes mittelst nützlicher Manufacturen und Fabriken. Burghausen 1773.

8) Von Sonnenfels Grundsätze der Polizei, Handlung, und Finanzwissenschaft. Wien 3 Theile 1787.

9) Versuche über den Geist der Gesetzgebung zur Ermunterung des Ackerbaues, der Bevölkerung, der Manufacturen, und der Handlung. Vier Preisschriften der ökonomischen Gesellschaft zu Bern. Aus dem Französischen. Mietau und Leipz. 1770.

10) Abhandlung von den Schwierigkeiten in den Reichsstädten, das Reichsgesetz vom 16 Aug. 1731. wegen der Misbräuche bei den Zünften zu vollziehen, entworfen von Jac. Gottlieb Sieber. Goslar und Leipzig 1771.

11) Lehrbuch der Staatspolizei-Wissenschaft von Joh. Heinrich Jung. Leipz. 1788.

12) Vom Justi Polizeiwissenschaft. Götting 1782.

facturen, Fabriken, und Handwerker aufgetragen wird, ist, durch die Wirksamkeit und Kunstindustrie der verschiedenen Glieder, die häusliche Glückseligkeit derselben, und das Wohl des Staates zu erhöhen. Will er aber dieses, so muß er sein Augenmerk auf alles richten, was nur einigen vor- oder nachtheiligen Einfluß auf die Ausführung seines oekonomischen Glückseligkeitsplans haben kann. Der Ort, die Anlage, die Materialien, die Arbeiter, die Bearbeitung, und der Absatz der Kunstindustrie-Producte müssen ganz plan vor seinen Augen liegen, um durch Forschung seines Industriegeistes entziffern zu können, ob unter diesen, oder jenen Umständen sein Beglückungs-System mit Nutzen und Vortheil ausgeführt werden könne, oder nicht; denn es ist eine einmal ganz ausgemachte Wahrheit: jede Manufactur, jede Fabrik, jedes Handwerk, sezt, um seinen Zweck im höchsten Grade erreichen zu können, ein gewisses natürliches Etwas voraus, ohne welches der beabsichtete Zweck, nie in dem erwünschten Maase erreicht werden kann.

§. 9.

Jene Manufacturen verdienen aber

I. Die erste Aufmerksamkeit, wozu der Nationalstoff entweder wirklich vorhanden ist, oder

doch

mit leichter Mühe erzielet werden kann; denn diese Eigenschaften bewirken am vollkommensten den Zusammenhang des Nahrungsstandes; die Hand des Manufacturiers rc. ergreift da jene seines Landwirthschaftlichen Bruders, und so gehen beide Hand in Hand in gleicher Thätigkeit dem Ziele ihres Wunsches entgegen, vermehren beide in verhältnißmässigem Grade ihre häusliche Glückseligkeit, indem einer dem vaterländischen Boden, der andere aber vaterländischer Kunst seine Producte ablockt, beide aber die Masse ihres Vermögens vermehren, ihre innere oekonomische Consistenz verstärken, und selbst so der Ausfuhre des einheimischen Geldes, mithin der Verminderung des National Reichthums, Schranken setzen. Hierdurch wurden also Stadt- und Landwirthschaft aufs genaueste mit einander verkettet; bei vermehrter Wirksamkeit der Kunstindustrie hat der Landwirth mehr Ursache, die Production der Natur zu vermehren, und sie immer mehr und mehr zu vervollkommnen. Es entsteht ein erhöheter innerer Handel, das Geld der Unterthanen, welches diese sonst um ihre, wenn auch eingebildete Bedürfnisse befriedigen zu können, aus dem Lande zu schicken genöthiget waren, bleibt jezt im Staate, gehet aus einer Hand in die andere, erhält einen verstärkten Kreislauf, sezt wie warmes Blut alle Adern und Sehnen

des

des Vaterlandes in Bewegung, und vermindert endlich des Staates Abhängigkeit von andern Nationen. Um nun aber hier durch zweckmässige Wirksamkeit seinem Ziele am sichersten entgegen zu gehen, sucht man entweder bei den Comerz Collegiis Auskunft über die im Lande erzeugten Naturproducte, oder welches noch sicherer, besser und der Erreichung seines Zweckes noch angemessener ist, man sucht durch eine genaue Bereisung des Landes eine ordentliche, oekonomische Topographie zu entwerfen, in derselben alles mögliche, was nur immer an Naturproducten gezeugt wird, und Stoff zu vaterländischen Manufacturen geben kann, aufs gewissenhafteste zu bemerken, und zugleich jene Maasregeln anzugeben, wie diese Production vermehrt — erhöhet, und am vortheilhaftesten durch Manufacturen, Fabriken u. s. w. veredelt werden kann.

*) Ein tabellarischer Auszug aus einem solchen Ganzen würde gewiß dem Regenten, wenn ihm sonst das Wohl seiner Unterthanen am Herzen liegt, angenehm, und selbst jedem Patrioten sehr willkommen seyn. Aber dieser Wunsch dörfte wohl noch lange unter die frommen gezählt werden.

§. 10.

II. Verdienen jene Manufacturen und Fabriken eine besondere Begünstigung, deren Stoff

meh-

mehrere Zubereitung bedarf, wenn er seine gehörige Vervollkommnung und Veredlung erhalten soll. Der Hauptgrundsatz der Regierungskunst, den wir schon oben angegeben, ist, jedem Unterthan Arbeit, und durch diese Nahrung zu geben. Je besser, und vollkommener nun die Verwirklichung dieses Grundsatzes erreicht werden kann, desto vortheilhafter und segnender ist es für den Staat, und desto wünschungswürdiger sind die gewählten Mittel. Manufacturen und Fabriken aber, deren Kunstproducte die mehrste Zubereitung bedörfen, erheischen zu ihrer Wirksamkeit mehrere Hände, mehrere Glieder aus der bürgerlichen Gesellschaft, und reichen eben dadurch mehreren Menschen jene Mittel, die sie nöthig haben, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, ihre Existenz zu erhalten, und ihre geschwächten physischen Kräfte wieder zu vermehren, zu stärken, und so mit verdoppelter Spannung in dem Räderwerke der beseelten Staatsmaschiene ihre angewiesene, oder selbst gewählte Stelle zweckmässig zu behaupten — Dieses nun auf den von uns im Anfange dieses § angegebenen Gedanken angewendet, wird hoffentlich Beweis genug für die Wahrheit desselben seyn.

§. 11.

III. Sind jene Manufacturen, und Fabriken besonders in Betracht zu ziehen, deren Pro-

ducte einen besonderen Bezug auf das Bedürfniß des Staates haben. Die Bedürfnisse sind eine Haupttriebfeder der menschlichen Handlungen, und sie zu befriedigen, die Quelle aller Thätigkeit. Hat nun der Staat nicht selbst die Befriedigungsmittel der menschlichen Bedürfnisse, so fühlen sich dessen Glieder gedrungen, solche aus andern Staaten kommen zu lassen, ihr baares Geld an andere Nationen zu schicken, und so die Masse des Staatsvermögens, welches in dem Reichthume aller Unterthanen besteht, zu verringern, das dann von einem, um so schädlichern Einflusse seyn muß, je größer das Bedürfniß, je vielfältiger die Befriedigungsmittel, und je stärker die Ausfuhr des baaren Geldes für solche ist; da hingegen in jenem Falle, wenn vaterländische Manufacturen und Fabriken durch Kunst veredelte Naturproducte als Befriedigungsmittel wahrer, oder eingebildeter Bedürfnisse liefern, selbst die Landwirthschaft, als Producentin der Naturproducte, und technologischer Materialien erhöhet, den Industriegeist stärkt, das Geld im Lande, und aus einer Hand in die andere gehen läßt, die Fesseln, womit andere Nationen den Staat in beständiger Abhängigkeit, und einer Art von Contribution hielten, zerbricht, Volksmenge bewirkt, und so seine innere Stärke in jedem Betrachte nicht nur erhält, sondern auch vermehrt.

§. 12.

§. 12.

Die Vervollkommnung der Manufacturen und Fabriken beruhet von Seiten der Regierung auf der Sorge, daß alle Manufacturen, und Fabriken ꝛc. a) wohlfeile, b) gute, c) schöne und d) mannigfaltige Waaren verfertigen. Diese Eigenschaften der Kunstproducte bewirken, daß die vaterländischen Manufacturen bei der Conkurrenz fremder Kunstwaaren allezeit die Handelsbilanz für sich behalten, so daß nicht nur die Mitbürger eines Staats, der das Glück hat, solche Manufacturen und Fabriken zu besitzen, die Natur- und Kunstproducte ihres Vaterlandes zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse einkaufen, sondern, daß sich selbst andere Nationen gedrungen fühlen, dergleichen Kunstwaaren, welche alle wünschungswürdige Eigenschaften in vollkommenem Grade haben, anzuschaffen, und so selbst für den mit so vollkommenen Manufacturen und Fabriken ꝛc. versehenen Staat einen sehr vortheilhaften Activhandel bilden, indem sie für ihr baares Geld die so vollkommen gearbeiteten Kunstproducte ankaufen, ihre eigene aber verachtet liegen lassen.

§. 13.

Die Wohlfeilheit der Waaren, welche in dem geringen Preise der Bestandtheile aller einzeln

Er-

Erfordernisse der Manufacturen und Fabriken ihren Grund hat, erlangt man 1) durch eine zweckmässige Einrichtung der Gebäulichkeiten. Diese müssen fest und dauerhaft seyn, dem Zwecke der Fabrik ganz entsprechen, weit entfernt von allem unnöthigen architectonischen Schnirkelwerk; denn dieses wäre ohne Zweck, kostete viel Geld, beständige Reparaturen, und entzöge dem Hauptstamme der zur Vervollkommnung, Erhöhung, und Ausbreitung der Manufactur oder Fabrik erfordert wird, einen großen Theil seines Bestandes, ohne dafür den Mann, oder den Staat, der von ächtem, reinem Fabrikengeiste belebt wird, zu entschädigen. Sollten die Baumaterialien sehr theuer seyn, so muß hier die Herrschaft dem industrieeusen Fabrikanten unter die Arme greifen, und diese Materialien z. B. das Bauholz aus den herrschaftlichen Forsten für einen leidlichen Preis zukommen lassen; der Staat hat keinen Verlust dabei; denn was er auf dieser Seite im Kleinen verliert, gewinnt er auf jener Seite durch des Fabrikanten Thätigkeit wieder.

2) Durch die Wohlfeile des zu veredelnden Stoffs. Dieser Stoff ist nun aber entweder vaterländisches Product, oder fremdes Erzeugniß. Wenn das zu bearbeitende Materiale im Lande selbst erzeugt wird, so muß der Landwirth durch

Prämien, und andere Mittel aufgemuntert werden, dieses Naturproduct so viel nur immer möglich, jedoch ohne Nachtheil des noch nöthigern Getreidebaues zu erzielen. Hierdurch entsteht eine Konkurrenz der Verkäufer, und diese ist die Mutter von wohlfeilem Preise der erzeugten Producte, wobei der Verkäufer doch nie etwas einbüssen kann, weil das erhaltene Prämium und die Menge der Erzeugnisse ihn schadlos halten. Daß aber dabei keine Zwischenmäuthe, oder Zölle, *) da Unterthanen in ihrem Vaterlande von ihren eignen Producten diese verdrießliche Abgabe entrichten, einen Theil des Werthes verschlingen dörfen, ist wohl natürlich; denn dadurch wird theils die Konkurrenz gehemmt, theils sind die Verkäufer gezwungen, diese Abgabe wieder auf ihre Producte zu schlagen, und so selbst dem ersten Grundsatze der Fabrikpolizei entgegen zu arbeiten. Sind aber die nöthigen Materialien frem-

*) Ueberhaupt sind Zölle und Mäuthe erbärmliche und unschickliche Gegenstände der öffentlichen Einkünfte; denn vortheilhafte Leitung der Handlung sollte eigentlich ihr Süjet, Einkünfte aber nur zufälliger Nebenzweck seyn. Größtentheils ist es aber umgekehrt. Und was der Staat auf dieser Seite gewinnt, verliert er auf der andern doppelt. Hiervon in der Handlungspolizei.

fremdes Erzeugniß, so muß man darauf bedacht seyn, es selbst zu erzielen, und hier ebenfalls obige Maasregeln zu ergreifen, widrigenfalls aber mit den producirenden Nationen vortheilhafte Handelsverträge zu schließen; die dann freilich besonders dahin abzwecken müssen, daß jene Nation für ihre Naturproducte von uns veredelte annimmt; denn in diesem Falle gewinnt doch wenigstens unser Staat die Fabrikation.

§. 14.

3) Durch geringen Lohn des Arbeiters; dieser aber wird am besten durch den wohlfeilen Unterhalt, durch den Zusammenfluß der Arbeiter, und durch Maschienen bewirkt; denn ist der Unterhalt des Menschen wohlfeil, so sind seine Bedürfnisse leicht befriedigt, und je leichter dieses ist, desto weniger Befriedigungsmittel werden erfordert, und je weniger ist der Arbeiter genöthigt, durch Erhöhung seines Arbeitlohns den Preis des Kunstproductes selbst zu erhöhen; indem Bedürfniß- und Befriedigungsmittel mit einander parallel gehen. Es dörfte daher wohl sehr rathsam und vortheilhaft seyn, wenn man an einem Orte, wo Fabriken blühen sollen, solche politische Maasregeln träfe, die die Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse herabsezten, und das dörfte wohl verbesserte Landwirthschaft seyn,

weil diese die zum Unterhalte des menschlichen Lebens nöthigen Producte liefert. Daß aber übrigens aus einer starken Konkurrenz von Arbeitsleuten wohlfeiler Handlohn entstehen müsse, ist natürliche Folge; denn jeder sucht da seinen Unterhalt, um aber diesen zu bekommen, muß er sich gefallen lassen, wohlfeiler, als ein anderer zu arbeiten, weil sonst eben der andere seinen Unterhalt erhalten würde, dieser aber nicht. Um aber diese Konkurrenz zu erlangen, müssen ebenfalls die Preise der Lebensmittel wohlfeil seyn, weil dieses sonst entweder den Preis der Kunstwaaren erhöhen, oder die Anzahl der Arbeiter verringern würde, wodurch nachtheilige Folgen für das Fabrikwesen entstehen würden.

Anmerkung. Sollte hier nicht eine Art von Sterbekasse sehr vortheilhaft seyn? Ich glaube es wenigstens. Jeder Arbeiter müßte monathlich ein geringes, so, daß er es gar nicht fühlte, in eine gemeinschaftliche Kasse abgeben; stürbe er, so würde er aus dieser Kasse auf eine ehrenvolle Art begraben, ging er aber sonst ab, so fiele es der Kasse anheim. Eine Idee, worüber sich wenigstens nachdenken ließe. —

§. 15.

Im vorigen § sagte ich: Maschienen verringerten den Arbeitslohn, mithin auch den Preis

der

der Waare. Es fragt sich aber, ob im ganzen genommen Maschienen dem Staate vortheilhaft, oder nachtheilig seyen? Man sagt: Maschienen machen viele Menschenhände entbehrlich, und sezzen eben dadurch viele Bürger eines Staats in Unthätigkeit, und ausser Brod, mithin scheint der Gebrauch solcher Maschienen selbst dem ersten Grundsatze: man gebe jedem Unterthan Arbeit und Brod, schnurstracks zuwider zu seyn; allein, wenn man die Sache genau betrachtet, so hält dieser Einwurf keinen Stich, denn 1) (um die eigne Sprache des Herrn Hofrath Jung zu reden) *) so bald eine Maschiene erfunden wird, „die mehr, und wohlfeiler arbeitet, als die Men„schen, so werden auch die Waaren um so viel „wohlfeiler. Die Fabrike bringt also mehr Geld „in den Kreislauf, und wenn die Waare ein eig„nes Befriedigungsmittel ist, so ernährt sich auch „der gemeine Mann leichter; indem er nun nicht „so viel Geld auszugeben braucht, um dieses Be„friedigungsmittel zu bekommen; was also das „Publicum auf einer Seite durch die Maschiene „verliert, das gewinnt es auf der andern Seite „doppelt an Geld, und Wohlfeilheit; 2) fährt „Herr Hofrath Jung fort; nur im Anfange,

 gleich,

*) Siehe dessen Lehrbuch der Staatspolizei=Wissenschaft Seite 515. u. f. f.

„gleich nach Erfindung der Maschiene äussert sich „eine Unbequemlichkeit; indem nun auf eine kurze „Zeit Menschen müssig werden; aber das dauert „nicht lange; denn da durch den Gebrauch der „Maschiene die Fabrike vor allen andern den „Vorzug erhält, so wächst sie ungemein, und „bekömmt einen Flor, der seines gleichen nicht „hat; die Beschäftigung vermehrt sich außeror„dentlich, und die Menschen, welche vorhin mit „den Händen arbeiteten, arbeiten nun mit den „Maschienen. Jezt ernährt ein Strumpfwirker „eine Familie, das konnte ein Stricker nie, son„dern Mann, Frau, und Kinder, alles mußte „stricken, und endlich 3) sagt Hr. Hofrath Jung „weiter, wenn nun einmal ein erfinderischer Kopf „eine solche Maschiene entweder theoretisch, oder „practisch fertig hat, was soll man dann mit ihm „anfangen? — Ihm den Gebrauch verbieten? „das wäre sehr unweise; denn nun würde er über „die Grenze gehen, und dort willkommen seyn; „wo bleibt aber alsdann unsere Fabrike? — „Oder: soll man ihn auf eine Vestung setzen, oder „ihm gar die Augen ausstechen? — dieser Ge„danke kann nur einem asiatischen Despoten ein„fallen. Man belohne im Gegentheil solche „Künstler ausserordentlich; und setze hohe Prämi„en auf die Erfindung nützlicher Maschienen. „Ich will viel lieber zwanzig Spinner haben,

„de-

„deren jeder auf einer Maschiene zwanzigfach „spinnt, als eben so viele, die nur einfach spin„nen. Dieser Satz — und da hat Hr. Pro„fessor Jung recht — beweißt und entschei„det alles.“ —

§. 16.

4) Durch die Wohlfeile der Fracht, sowohl des rohen Materials, als der schon verfertigten Kunstproducte. Um aber hier wirksam handeln zu können, muß man sein Augenmerk auf die Wege, und den Ort der Fabrike richten. Die Wege können nun entweder Wasser, oder festes Land seyn. Ist Wasser z. B. ein Fluß vorhanden, der Schiffbar gemacht werden kann, so muß dies, so viel möglich, geschehen. Es müssen da sogleich alle Hindernisse aus dem Wege geräumet werden, die zeither der Schiffarth entgegen standen; es müssen, wenns thunlich, Kanäle gegraben, die kleineren Flüßchen herbeigeleitet, und dem Hauptflusse, dessen Ufer gehörig eingerichtet werden müssen, eine zweckmässige Richtung gegeben werden, daß er nothwendig Erleichterung des Transports, welcher einen erstaunlichen Einfluß auf die Manufacturen und Fabriken hat, bewirken muß. Ist aber kein zur Schifffarth anwendbarer Fluß vorhanden, so müssen die Landwege so eingerichtet werden, daß der

Fuhrmann nicht genöthiget wird, theils wegen erlittenem Ruin an seinem Geschirre, noch wegen Menge der Vorspanne Aufwandes, die Fracht zu erhöhen, und dadurch indireckt den Preis des Materials oder des Kunstproducts zu vermehren. Chausseen sind hier zweckmässiges Mittel, doch dörfen diese nicht als eine Quelle der Finanzvermehrung angesehen werden, sondern Erleichterung des allbelebenden Handels muß einziger Zweck seyn. Ich bewundere hier die Menschenliebe, den tiefen Blick, und die große Verleugnung Carl Wilhelm Ferdinands Herzogen von Braunschweig; dieser deutsche biedere Fürst, diese würdige Sprosse aus dem Quelfischen Hause, gleich groß im Felde, als im Cabinette, läßt aus seinem Aerar die vortreflichsten Chausseen bauen, und nimmt — kein Chaussee Geld — das ist doch aber wohl nicht kammeralisch gedacht? — Damit aber der Ort etwas zum wohlfeilen Preise beitrage, so muß man die Fabriken da anlegen, wo Zufuhr des Materials, und Absatz des Kunstproducts am leichtesten und wohlfeilsten ist, wo aber dies am leichtesten zu bewirken, muß das Locale den Fingerzeig geben. So viel ist gewiß, daß z. B. derjenige sehr thöricht handeln würde, der hier in Erfurt eine Tabackspfeifen Fabrik anlegen, und den Ton erst aus dem Hessenlande oder aus dem Köllnischen ver-

verschreiben wollte; denn da würde jedes Streifchen dieses Materials, ehe es zu Pfeifen gemodelt würde, noch viermal so hoch zu stehen kommen, als eine Pfeife, die wir hier schon ganz fertig kaufen.

Zusatz. Herr von Sonnenfels giebt auch die Verminderung der Feyertage, als ein Mittel an, die Wohlfeile der Kunstwaaren zu bewirken: diese Verminderung mag in verschiedenem Betrachte ihr Gutes haben, das leugne ich nicht; sie aber als ein Mittel eines wohlfeilern Preises der Kunstwaaren anzusehen, wage ich nicht; denn meines Erachtens hängt die Wahrheit dieses Satzes von der vorläufigen Entscheidung folgender Frage ab. In wie weit sind unsere Unterthanen seit Verminderung der Feyertage glücklicher, reicher, und die Kunstwaaren wohlfeiler geworden?

§. 17.

Die zwote zur Erhöhung der Manufacturen erforderliche Eigenschaft der Kunstwaaren ist nach §. 12. die Güte derselben. Gute Waare ist Jedermanns Kauf, diese kauft nach verhältnißmässigem Preis, nach Maasgabe des Bedürfnisses, der Arme und Reiche; der Kleine und Große. Die Güte der Kunstproducte hängt aber ab

a) von der Einrichtung des Materials, und der benöthigten Instrumente; denn von diesen hängt größtentheils die Vollkommenheit der veredelten Producte ab. Man wähle sich demnach die besten, rohen Naturproducte, die man veredlen will; man wähle sich die vollkommensten Instrumente und Geräthschaften, vermittelst welcher man die vorhin so rohen Naturproducte veredlen, zu Kunstindustrie Waaren umbilden, und so zu Handelsproducten umwandeln will; und dann wird man halb gewonnen haben. Dieses bewahrheiten uns am besten die Englischen Manufacturen und Fabriken, wo Materiale und Werkzeug einander aufs vollkommenste entsprechen. Um aber nun selbst gutes Materiale, guten Stoff zu erhalten, muß man den Fleis des producentischen Theils der Bewohner des Vaterlandes durch Prämien ermuntern, und sie dadurch dahin stimmen, daß sie nicht nur viele, sondern auch gute und vollkommene Naturproducte erzeugen. *) Wird aber das Material im Lande nicht selbst gezeugt, sondern muß es auswärts eingekauft werden, so muß man sich einen Handelsort wählen, wo diese benöthigten Producte am

*) Diesen Grundsatz befolgte man bisher hier in Erfurt in verschiedenem Betrachte mit gutem Erfolg.

am vollkommensten gewonnen werden, zu deren Einkauf man zugleich Männer nehmen muß, die die Sache vollkommen verstehen.

§. 18.

b) Von der Geschicklichkeit der Arbeiter; denn diese sind ja die eigentlichen lebendigen Werkzeuge, die durch Anwendung mechanischer Kunstgriffe die rohen Naturproducte veredlen, sie sind es, die durch ståte Bewegung ihres Körpers aus der schmutzigen Wolle des Schaafs die feinsten Tůcher verfertigen, die aus dem kothichten Schleime eines Insekts die seidenen Gewande verfertigen, welche so manchem Sterblichen seinen åussern Werth geben, und so manche kahle Schöne zu Kaufmannswaare umbilden; die Arbeiter sind es, die die verehrungswůrdigen Schminklåppchen verfertigen, durch deren allgewaltige Zauberkraft die verwelkte und abgeblůhete Schönheit ihr abgetragenes Colorit ersezt, und nach Titians Pinselstrich Rosen und Lilien da aufträgt, wo sie die gute Natur entweder versagt, oder ein halbes Jahrhundert ihrer Existenz schon geraubt hat. Die Geschicklichkeit der Arbeiter, dieser Hauptglieder bei dem Manufactur- und Fabrikenwesen hat größtentheils ihre Quelle in den Lehrjahren des Menschen. Hier müssen also solche Maasregeln getroffen werden, daß der Jüngling, wel-

cher eine Profession lernen will, schickliche Gelegenheit hat, solche, und zwar zweckmässig und vollkommen zu lernen. Hierzu dienen dann besonders die Zunftanstalten; freilich nicht grad so, wie sie jezt noch größtentheils mit einer ziemlichen Portion von Unsinn, Misbräuchen, und Schnurrpfeifereien überkrustet, und mitunter verunstaltet sind; denn dabei wird der Zweck, wie er erreicht werden sollte, nie erreicht. Zünfte müssen, so viel es nur immer in der sublunarischen Welt, und unter deren Bewohnern, wie sie wirklich sind, von Vorurtheilen, von allem überflüssigen Unrath, der gerade dem Zwecke zuwider ist, gereinigt, und ihre Einrichtung so modificirt werden, *) daß Geschicklichkeit, Rechtschaffenheit, und die so nothwendige Ehrlichkeit (das Gegentheil von Betrügerei) nothwendiges Resultat davon seyn muß. Man hat zwar schon mehrmalen die Aufhebung der Zünfte vorgeschlagen, weil man glaubte, Zünfte legten dem menschlichen Industriegeiste Fesseln an; indem nur der zünftige Mann arbeiten könnte, und so alle unzünftige auch mit der größten Geschicklichkeit ausschlösse, folg-

*) Siehe Jac. Gottlieb Sieber von den Schwierigkeiten in den Reichsstädten das Reichsgesetz von 16. Aug. 1731. wegen der Misbräuche bei den Zünften zu vollziehen. Goslar u. Leipz. 1771. 8.

folglich selbst in Hinsicht dieses die bürgerliche Freiheit, nach welcher jedes Glied des Staates auf eine erlaubte Art seinen Unterhalt suchen könnte, einschränkte.

§. 19.

Wenn man aber die Unvollkommenheiten in Erwegung zieht, die ohne Zünfte in Absicht des Manufactur- Fabriken- und Handwerks-Wesen in einem Staate herrschen würden, so fallen alle jene scheinbaren Vollkommenheiten wieder weg; denn ohne Zunft geht der Jüngling hin, lernt nach seiner Willkühr ein Handwerk, geht mit dem Gedanken an eine Frau aus der Lehre, heirathet, sezt sich hin, und arbeitet — wohlfeiler — aber auch — schlechter; dies zieht an, er bekommt Kundschaft; der geschicktere Meister muß da, um seinen Unterhalt verdienen zu können, ebenfalls wohlfeiler, und mithin — auch schlechter arbeiten; Verfall des Kunstfleises ist richtiges Resultat hiervon; Erfahrung beurkundet es. Wenn aber an der Hand einer weisen Polizei unter vernünftiger Leitung eines wohl eingerichteten Zunftcollegiums der Jüngling zu einem braven und geschickten Meister geht, bei diesem eine der Schwere seiner Profession angemessene Zeit lernt, zu Handwerkssachen, nicht aber, wie gewöhnlich zur Mägde Arbeit angehalten, und selbst in

den

den Grundsätzen einer guten Oekonomie unterrichtet wird, sodann nach ausgehaltener Prüfung mit einem Lehrbriefe aus der Lehre auf die Wanderschaft gehet, und dann nach seiner Rückkehr durch gute Kundschaften seinen geführten untadelhaften Lebenswandel, seinen Fleis und gute Aufführung beurkundet, nach verfertigtem Meisterstücke wirklich in die Zunft als Mitmeister aufgenommen wird, so muß Kunstfleis blühen, und wechselseitige Beeiferung die Betriebsamkeit der Technischen Producenten, und die Vollkommenheit der Kunstproducte immer mehr und mehr erhöhen.

Siehe Jung am a. O. Seite 524 u. f. f.

§. 20.

c) Hängt die Güte der Waare von einer zweckmässigen Leitung einer vernünftigen Fabrikpolizei ab, als welche eine Qualitäten Ordnung entwirft, und diese auf das strengste befolgen läßt. Hier greifen nun wohl eingerichtete Schauanstalten ein; und diese sind nun entweder ein oder wie in Engelland dreifach. Ueberhaupt aber bestehen sie in einem so genannten Schaugericht, welches die Kunstwaaren, wie sie aus den Händen des Künstlers kommen, untersucht, nach den Schaugesezzen beurtheilt, und solche, wenn sie mangelhaft

sind, und den Stempel nicht verdienen, confiscirt. Da aber bei den einfachen Schauanstalten gar zu leicht durch Bestechungen der beabsichtete Zweck verfehlt werden kann; so hat man in Engelland dreifache eingeführt, wo dann die Waaren durch die Hände eines dreifachen Schaugerichtes gehen müssen, und die von ersterm übergangenen Fehler, vom 2ten und s. w. gerügt werden. Hiervon hängt dann, wie ich glaube, mit die Güte und Vollkommenheit der englischen Fabrikate ab; allein, da unser deutsches Vaterland weit entfernt vom Charakter, und dem Industriegeiste der Englischen Nation ist, so dörften wohl solche Anstalten hier ein Unding bleiben. Herr Hofrath Jung *) schlägt daher ein Sürrogat für die Schauanstalten vor. Erstlich sagt er, entwirft man für jedes Handwerk, für jede Kunst, und für jede Fabrike, eine ausführliche Schauordnung, in welcher bestimmt gelehrt wird, wie zu jeder Gattung der Waaren die besten, rohen Hülfsmaterialien beschaffen seyn, wie sie ausgewählt, und bis zur vollkommenen Vollendung von Stuffe zu Stuffe bearbeitet werden müssen, um den höchsten Grad der Güte und Schönheit zu erhalten, den die Waare nach ihrer Bestim-

*) am a. O. Seite 533 u. s. w.

stimmung haben muß; diese Schauordnung liegt bei jeder Zunft als Gesetzbuch zum Grunde, darauf wird jeder Lehrjunge, Geselle, und Meister examinirt, und darauf muß der Geselle schwören, wenn er Meister wird, auch muß sie jeder Meister selbst in seinem Hause besitzen, um sich beständig darnach richten zu können. Sobald nun eine Arbeit vollendet ist, muß sie der Zunftvorstand beschauen, und nach der Schauordnung prüfen; findet er nun einen Fehler, der nicht ganz vollkommen verbessert werden kann, so darf sie der Zunftmeister nicht stempeln; wer hernach eine solche ungestempelte Waare kaufen will, der kanns thun, dawider hat der Staat nichts einzuwenden. Um aber auch hier alle Bestechungen unwirksam zu machen, muß der Landesherr (sind wieder die eignen Worte des Hrn. Hofrath Jungs) „eine Verordnung, ein Manifest durch „den Druck, und in allen Zeitungen publiciren: „daß er mit allen seinem Landesherrlichen Credit, „die Güte und Schönheit aller in seinem Lande „verfertigten, und zugleich gestempelten Waaren „garantire, und hiermit bekannt mache, daß ein „jeder Ausländer und Inländer, jedes fehlerhafte gestempelte Stück nur gerades Weges an „sein Regierungs Collegium abzusenden habe, „wo ihm dann nicht nur alle seine Kosten und Schaden vollkommen vergütet, sondern auch ein an-

„sehn-

„sehnliches Prämium bezahlt werden solle, u. s. w.„ Dieses Prämium muß aber ziemlich beträchtlich, und sowohl dem Fehler, als auch der Kostbarkeit des Stücks Waare angemessen seyn: sowohl dieses Prämium, als auch jene Unkosten müssen alsdann die Schaurichter und der Fabrikant zur Strafe unter sich theilen, und dem Landesherrn ersetzen. — Hierzu: Probatum est. —

§. 21.

Die dritte nothwendige Vollkommenheit der Kunstproducte, die als inneres Triebwerk der Fabriken, und Manufactur Erhöhung erfordert wird, ist zweckmässige Schönheit, als welche im ökonomischen Sinne nie von der Güte getrennt seyn sollte; denn, was hilft mir ein nach allen Regeln der Geschmacks- oder Schönheitslehre verfertigtes Gewand, wenn Mangel an innerer Güte den Genuß des Schönen verkürzt, und mich so in die Nothwendigkeit sezt, zum Nachtheile meines ökonomischen Verhältnisses ein neues anzuschaffen. Die Grundsätze, die ich zur Bewirkung der Güte der Kunstwaaren selbst festsezte, können nun auch hier angewendet werden. Besonders aber können hier sogenannte Industrieschulen viel gu-

tes wirken. *) In unseren Industrieschulen müßten die allgemeinsten Begriffe, wo nicht von allen, doch von den vorzüglichsten Künsten und Handwerkern, sodann zweckmässige Kenntnisse in der Mechanik, und ihrer verschiedenen Anwendung auf Kunst und Manufactur, und endlich jene naturgemässe Regeln der bildenden Kunst gelehrt werden, die um das Point der so gefälligen Schönheit, die bei Kunstproducten, besonders in der Feinheit, Nettigkeit, und naturgemässigen Lebhaftigkeit der Farben bestehet, zu treffen, erfordert würden. Es ist traurig, bei der so mannigfaltigen Schuleinrichtung so zweckwidrige Gegenstände gelehrt, und andere so nothwendige vernachlässiget zu sehen. Der Junge, dessen Bestimmung die Profession eines ehrlichen Schuhmachers, Leinewebers, Hutmachers oder Wollenkämmers und d. gl. ist, wird einige Jahr mit dem Lateinischen, Griechischen, und Hebräischen herumgewürgt, gebalgt, und geprügelt, das Rech-

*) Im Wirzburgischen, und zum Theil auch im Hanöverischen findet man schon dergleichen, die aber freilich nicht von dem Umfange sind, wie ich sie wünschte. Siehe: Feder Magazin zur Beförderung des Schulwesens im katholischen Deutschlande. 1. Bandes 1. Stück, und Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege. —

Rechnen aber z. B., das jedem Professionisten so ersprieslich ist, und nothwendig seyn sollte, übergangen. Ein Beispielchen anzuführen, dörfte hier nicht am unrechten Orte seyn: ein gewisser junger Schulmann in E. sah sich mit betrübtem Herzen in der elenden Nothwendigkeit, anstatt nützlicher Kenntnisse zu lehren, seinen Schülern ohne Unterschied die lateinische Sprache beizubringen, und mit unter, damit sie nur in der Prüfung beständen, und der Lehrer nicht selbst Schande hätte, auch einzuprügeln; voll Unwillen über die Lehrgegenstände, und ihre Methode, lernt der gute Lehrer jenen Jungen, die sich den Wissenschaften nicht weihen wollen, anstatt der todten Sprachen, Rechnen, und die Anwendung der Arithmethik auf die verschiedenen Beschäftigungen des menschlichen Lebens. Der erste Geistliche des Orts erfährt's, kömmt mit zornigen Blicken in die Schule, trifft grade den thätigen Lehrer vor der Rechentafel an; sagt in einem schleichenden Diskante: Ei — ei, was machen sie denn da? ich lerne meinen Jungens die Rechenkunst — das sollten sie aber nicht thun; — so habens unsere Alten nicht gemacht, und sind doch brave Meister und Bürger geworden; und überhaupt Herr — wäre mir es sehr lieb, wenn sie anstatt ihres braunen, einen schwarzen Rock trügen, und allezeit, wie der alte 80jährige

N. N., der ein recht würdiger Mann ist, mit dem Mantel ausgingen. Erbauliche Gründe einer eben so elenden Schulmethode, die doch wohl ein hübsches risum teneatis amici verdienten.

§. 22.

Um aber eine Industrieschule, wovon ich im vorigen §. ein paar Worte sagte, zweckmässig einzurichten, müßte man die Lehrstunden so zu vertheilen und zu bestimmen suchen, daß sie nicht mit einander in Collision kämen; in der ersten Stunde z. B. würde Mechanik, so weit diese Wissenschaft dem Handwerksmann, und überhaupt dem Oekonomen nützlich seyn kann, gelehrt, und den Lehrlingen die Grundsätze sogleich practisch, und so viel möglich, selbst auch mechanisch erwiesen, und ihre Anwendung auf die verschiedenen Beschäftigungen im bürgerlichen Leben gezeigt werden. Ein Lehrbuch zu diesem Zwecke zu entwerfen, würde sehr leicht seyn.

In der zweiten Stunde würden dann technologische Wahrheiten vorgetragen; selbst hier würden schon die vorgeschickten Lehren der Mechanik ihre hülfreiche Hand bieten. Man setzte hier die verschiedenen Benennungen und Begriffe aller, oder doch der nothwendigsten Handwerker fest, erklärte die vielen dabei vorkommenden Arbeiten,

be=

benennte die Werkzeuge, und zeigte ihren verschiedenen Gebrauch; und weihete so die Lehrlinge in dem Vorhofe aller Professionen, wo nemlich die allgemeinsten Begriffe liegen, ein, und um die Sache recht anschaulich zu machen, ginge man selbst in die Werkstätte der Künstler, und ließe da seinen Lehrlingen alles in Natur zeigen; wäre dies aber nicht möglich, so müßte man freilich seine Zuflucht zu Kupfern nehmen. *) In der dritten Stunde würden dann die Regeln der bildenden Kunst vorgetragen, und zugleich ebenfalls ihre Anwendung practisch gezeigt, wo dann freilich weder Aesthetik nach Kantischen, noch Homischen, noch nach Hemsterhuisschen Grundsätzen nöthig wäre; denn solche kritische Werke würden den Kopf des Lehrlings mehr verwirren, als aufhellen. Von der Natur abstrahirte Grundsätze müssen da plan vor Augen liegen, erst nach gegebenen Regeln die Werke der Natur kopirt, und sodann welche aus dem Kopfe entworfen, und nach den vorgetragenen und gelernten Regeln gebildet werden; je näher ein schönes Kunstwerk einem bestimmten schönen Werke der Natur

 kömmt,

*) Siehe Parrot gemeinnütziges practisches Handbuch der Land- und Stadtwirthschaft, Polizei und Cameralwissenschaft. Nürnberg 1790. 8. Seite 456. u. f. f.

kömmt, je vollkommner, je schöner, je täuschender ist es. Hier würde der Bildhauer, der Steinhauer, der Stuckaturer, der Borden- Seiden- und Zeugwirker viel gewinnen, und man würde in geblümten, gemodelten und figurirten Kunstproducten nicht mehr so viele Karrikaturen finden. Diese lezten Gegenstände waren zwar zeither freilich Gegenstand der so genannten Zeichen Akademieen; ob aber der Zweck, den man zu erreichen wünschte, auch wirklich erreicht wird, mag ich nicht entscheiden. — Soviel glaube ich wenigstens, der Einfluß der zeitherigen Zeichen Akademieen auf Kunst und Handwerk war eben so groß nicht. Die Ursache davon mag aber wohl theils in der inneren Einrichtung, theils in gewissen äußeren Verhältnissen liegen.

§. 23.

Um den vorgeschlagenen Industrieschulen einen zweckmässigen Schwung zu geben, um den Eifer der Lehrlinge zu leiten, und ihn anzufeuern, können mit gutem Erfolg Prämien ausgetheilt werden. Um aber auch hier den Zweck nicht zu verfehlen, und vielleicht durch partheiisches Urtheil eine Ungerechtigkeit zu begehen, so werden die Lehrlinge in gewisse Classen getheilt, denn man kann von einem, der erst ein Vierteljahr lernt, das nicht verlangen, was ein anderer, der

schon

schon ein oder mehrere Jahre lernt, leistet. Für eine jede von diesen Classen wird 1 oder auch 2 Prämien bestimmt. Die Industrieproducte werden, jedoch ohne den Namen des Autors, ausgestellt, und solche dann mit Ausschluß des Lehrers selbst, von Sach- und Kunstverständigen beurtheilt, der Preis an den, oder die geschicktesten feierlich ausgetheilt, und dieses in öffentlichen Blättern mit Benennung des Autors bekannt gemacht. In diesem Falle hat weder die Person des Autors, denn die kennt man ja bei Beurtheilung ihres Products noch nicht, noch der Lehrer, der vielleicht partheiisch handeln könnte, Einfluß auf die Beurtheilung der Werke, und Austheilung der Preise. Die mehrsten Fürsten Deutschlands, deren Territorium mit einer Universität versehen ist, sehen den Einfluß dieser Kenntnisse schon lange ein, so, daß man selten eine Universität finden wird, die nicht mit Lehrstühlen obgenannter Wissenschaften versehen ist. Allein diese schränken sich blos auf Akademiker ein, und der Jüngling, der sich nicht den strengen, oder auch schönen Wissenschaften widmen will, gewinnt nichts davon; dahingegen bei unsern Industrieschulen sich die Wirkung derselben auch auf den Fabrikanten, Manufacturier, Handwerker und Künstler äußert — äußern muß. —

§. 24.

Das 4te und lezte Requisit, das als inneres Gewicht die Manufacturen und Fabriken erhöhen soll und kann, ist Mannigfaltigkeit der Kunstproducte. Diese Mannigfaltigkeit nun erstreckt sich in Absicht einer und der nemlichen Manufactur oder Fabrik auf die Verschiedenheit der Farben, der Muster u. d. g. und dann auf die Verschiedenheit der Preise der Kunstwaaren. Die erstere Art der Mannigfaltigkeit gründet sich auf den verschiedenen Geschmack, und die leztere auf das verschiedene Vermögen der Käufer. Die Nothwendigkeit dieser Mannigfaltigkeit fließt selbst aus der Verschiedenheit der Theile, woraus die Staatsmaschiene zusammengesezt ist. Jedes Glied, als lebendige Einheit des Ganzen, hat seinen besonderen Geschmack, sein besonderes Bedürfniß, dessen Befriedigung seine Vervollkommnung sehr erhöhet, und es glücklich macht, da hingegen das Gegentheil sein Daseyn erschweren, und eine große Unzufriedenheit bewirken würde; jedes Glied hat sein besonderes Vermögen, das bald groß, bald gering, und mithin fähig ist, die wahren, oder eingebildeten Bedürfnisse in einem höhern, oder mindern Grade zu befriedigen. Der Fabrikant oder Manufacturier muß also sein Augenmerk auf den ver-

schie-

schiedenen Geschmack der Käufer richten, sich mithin gefallen lassen, ein kleiner Sklave der herrschenden Mode zu werden, zugleich aber auch seine Maasregeln nach dem verschiedenen Verhältnisse des Vermögens der eben so verschiedenen Käufer nehmen. Sezt er diese zwei Punkte aus den Augen, sieht er weder auf den Geschmack der Käufer (mögen es einheimische oder fremde seyn) noch auf die Verschiedenheit des Vermögens der Käufer, so fehlet er gegen einen der ersten Grundsäze des Manufactur- und Fabriken-Wesens, indem er der Gefahr ausgesezt ist, selbst die schönsten (nicht modischen Waaren) im Parterre seines Hauses begraben, und respective von den Motten zerfressen zu sehen. —

§. 25.

Giebt nun ein Manufacturier, Fabrikant, oder Handwerksmann aus eigenem Triebe seinen Kunstindustrie Producten die in den vorigen §§ erwähnten und erforderlichen Eigenschaften, so erstarkt seine Manufactur, oder Fabrik in und durch sich selbst, und es werden noch wenige Mittel erforderlich seyn, die Progressen solcher Manufacturen zu befördern. Diese noch erforderlichen Wege zur Manufactur und Fabriken Erhöhung, liegen aber ausser den Fabriken, da hingegen erstere inneres nöthiges Manufactur-

und Fabrikenrequisit war. Diese äussern Mittel aber sind entweder positiv, oder negativ. Erstere bestehen in einer angemessenen Unterstützung der Manufacturisten und d. gl. und in versicherter Abnahme der Waare; leztere aber in Wegräumung aller Hindernisse, die dem Manufactur- und Fabrikenwesen Schranken setzen können. Die Unterstützung, die freilich immer eine Lücke in die Finanz-Casse des Staats macht, ist zwar ein trauriges, jedoch nur gar zu oft ein nothwendiges Mittel, dem Fabrikwesen eine ordentliche und glückliche Richtung zu geben. Zu bedauern aber ist's, daß dies zu selten geschieht. Die Unterstützung aber selbst geschieht entweder mit baarem Gelde, oder mit dem zur technologischen Betriebsamkeit erforderlichen Materiale. Im ersteren Falle müssen entweder gar keine Interessen, oder so mässige genommen werden, daß auch dem Manufacturier oder Fabrikanten etwas übrig bleibt, und er nicht genöthiget wird, gegen den Grundsatz: wohlfeile Waaren zu liefern, zu sündigen. In wie weit aber ein solcher Vorschuß an baarem Gelde beschränkt, oder ausgedehnt werden soll, und kann, muß das moralische, und physische Verhältniß, worinn sich der Fabrikant befindet, so wie andere local Umstände entscheiden.

§. 26.

§. 26.

Im 2ten Falle aber, wenn nemlich die Unterstützung durch Darreichung des nöthigen Materials geschieht, oder geschehen soll, so muß für eine zweckmässige Stoff- oder Materialniederlage gesorgt, zugleich aber auch die Sache so regulirt werden, daß keine Art von Bedrückung den Hülfsbedürftigen Fabrikanten niederschlage.

Man hatte in einem gewissen Ländchen den Vorschlag gethan, durch einen Entrepreneur, der überdies mit einem verhältnißmässigen Vorschusse an baarem Gelde versehen werden sollte, den dürftigen Fabrikanten, Manufacturiers und Zeuchmachern das benöthigte Materiale, versteht sich, gegen noch folgende Bezahlung abzureichen. Allein die Hülfsbedürftigen schlugen diese Unterstützung aus, ohnerachtet sie von den guten und menschenfreundlichen Gesinnungen ihres Landesherrn ganz überzeugt waren; denn, sagten sie, lieber wollen wir uns unserem zeitherigen Schicksale geduldig überlassen, und unser Leben unter dem Drucke unseres gewöhnlichen Elendes hinschleppen, als uns zu Sklaven der Habsucht eines einzigen, von dessen gewinnsüchtigen Grundsätzen wir schon genug überzeugt sind, zu machen. Und so unterblieb die so nöthige, und gewiß segnende Unterstützung. Um demnach dergleichen

oft gegründeten Vorwürfen zu entgehen, ist es besser, man bestimmt einen Sachverständigen Mann, giebt ihm eine verhältnißmässige Summe Geldes, läßt ihn das benöthigte Materiale nach seinem Wissen und Gewissen einkaufen; durch Quittungen alles belegen, und durch Rechnungen alles in zweckmässiger und ohnedies so nothwendiger Ordnung führen, zugleich aber auch monathlich einen Statum zur allgemeinen Ein- und Uebersicht vorlegen. Ein solcher Mann, der, wohlgemerkt, ehrlich und rechtschaffen seyn, und die Sachen vollkommen verstehen muß, könnte unter dem Commerzcollegium stehen, und ihm selbst der Titel eines Commerzienrathes ertheilt werden.

§. 27.

Das 2te äussere Mittel, die Manufacturen und Fabriken zu erhöhen, und ihnen den so nöthigen Schwung zu geben, ist nach § 25 versicherter Absatz der Kunstindustrie Waaren. Dieser Absatz aber fußt sich entweder auf inländischen oder ausländischen Activhandel. Um ersteren zu beförderen, kann das große Beispiel des Fürsten und seines Hofes alles bewirken. Der Hof ist der Mittelpunkt, um den sich alles drehet, wohin alles um den Geist der Aehnlichwerdung zu befriedigen eilt. Der Thron theilt so, wie sei-

seine Strahlen, auch seinen Schatten allem, was ihn umgiebt, mit, und diese Strahlen setzen, wie wahre Lichtmaterie als Ausfluß eines leuchtenden Körpers, alles sowohl in der Nähe, als in der Ferne in Bewegung, und theilen nach Verhältniß der Nähe und Ferne mehr, oder weniger Licht mit, so daß sie ihre Wirkung vom Throne stufenweis bis in die armselige Hütte des Bettlers äußern. Beyspiele von Jahrhunderten beweisen es. Und ist dies wahr, und der Fürst weiß, daß sich nach seinem Beispiele alles richtet, so ist es auch, wenigstens ich fühle es so, seine Pflicht, nur solche Handlungen zu unternehmen, deren verhältnißmässige Nachahmung den Nachahmer nur glücklich machen kann. Ginge demnach der Hof in Hinsicht des Gebrauchs vaterländischer Kunstproducte mit Beispiele vor, so müßte das Resultat hiervon Nachahmung, erhöheter Fabrikengeist, und Beglückung seyn. Mit wahrem Vaterstolz könnte da der Fürst sagen: Meine Freunde, was sie an und um mir sehen, sind Kunstproducte meiner Kinder, deren Glück, deren Zufriedenheit und Liebe mein größtes Kleinod, mein größter Stolz ist. Hier würde, besonders wenn noch jene Männer, die vaterländisches Kunstproduct zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse brauchten, vorzüglich geschätzt würden, alles nachahmen, und so ohne allen

Zwang

Zwang das bewirken, was andere Staaten durch Prachtgesetze und Kleiderordnungen hervorzubringen suchen. Besonders aber würde es sehr vortheilhaft für inländische Fabriken seyn, wenn man die für das Militaire benöthigten Kunstwaaren aus einheimischen Fabriken, nicht aber von andern Nationen nähme; hiervor gehen entsetzliche Summen aus dem Lande. — Exempla sunt odiosa.

§. 28.

Wenn sich aber der nöthige Waarenabsatz auch auf ausländischen Activhandel fußt, so ist nichts besseres und vortheilhafteres, als zweckmässige Handelsverträge mit fremden Nationen zu schließen, so daß man entweder für baares Geld, oder für rohes Materiale seine Waaren hingiebt, um dadurch entweder sowohl den Material- als auch den Fabrikationswerth, oder auch nur leztern zu gewinnen, und auf diese Art eine Handelsbillanz für sich zu bekommen. Man hat zwar noch verschiedene andere Mittel, um den Absatz der vaterländischen Kunstindustrie-Waaren, und dadurch die Aufnahme der Fabriken und Manufacturen zu befördern; allein sie sind größtentheils nicht ganz zweckmässiges Mittel, wie ich jezt zeigen werde. Dahin gehört:

I) die

I) die Ausschließung fremder Waaren, die theils durch das Verbot ihrer Einfuhr, oder durch starke Impoſten bewirkt wird. Allein nimmt man hierbei den Zwang, der den Unterthan an einheimisches Kunstproduct fesselt, und eine Art eines gewissen gewaltsamen Eingriffs in die wenigen Ueberbleibsel der natürlichen Menschenrechte verräth; nimmt man ferner, daß die benachbarte Nation sich des Vergeltungsrechtes bedient, das doch unserm Vaterlande in verschiedener anderer Hinsicht sehr nachtheilig seyn könnte; so werden gewiß die zu hoffenden anscheinenden Vortheile viel von ihrem Gewicht verlieren, und das ist dann der gewöhnlichste Fall in unserm deutschen Vaterlande. Etwas anders ist es freilich, wenn ein Staat alles selbst zeugt und produzirt, selbst Silber und Goldminen hat, sich mithin in jedem Betrachte von andern Staaten in beständiger Unabhängigkeit halten kann; denn da hat es nicht Ursach, das Reciprocum von einer anderen Nation zu befürchten. In dieser Lage könnte Spanien ganz vollkommen seyn, es ist es aber zum Glücke für Engelland, Holland, Frankreich und Deutschland nicht; es kauft lieber seine Fische und Tücher von Engelland und Frankreich, und seine Leinewand von Deutschland, und schickt, ohne die Fabrikation zu gewinnen, das rohe Materiale, als Wolle u. d. gl. aus dem Lande.

§. 29.

II. Die den Kaufleuten anbefohlne Abnahme der inländischen Kunstindustrie-Waaren. Dies ist aber ein gewaltsamer Schritt, der nicht nur den Handel niederschlägt, sondern auch selbst die Hofnung eines erwünschten Fabrikenflors vor der Zeit zertrümmert; denn hier denkt der Kaufmann auf Unterschleife, läßt sich von dem allgewaltigen nitimur in vetitum beherrschen, und verkauft am Ende doch ausländische für inländische Waaren; der Manufacturier und Fabrikant aber, der sich überzeugt fühlt, durch dieses Zwangmittel seine Kunstproducte doch an den inländischen Kaufmann zu bringen, wird selbst die ersten Grundsätze des Fabrikenwesens aus den Augen setzen; Güte, Wohlfeil- und Schönheit wird man vergebens suchen; denn es ist kein Trieb mehr da, der ihn zur Bewirkung dieser so nöthigen Vollkommenheiten anfeuern soll. Sollte man aber, um diesen Grundsatz zu modifiziren, gar auf den Gedanken kommen, dem Kaufmanne, gegen die Abnahme und Bestellung inländischer Waaren eben so viele ausländische zu führen zu dörfen, zu erlauben, so würde dies nicht nur ebenfalls zu unvermeidlichen Unterschleifen Anlaß geben, sondern auch in der That grade so viel heißen: Ich will dem Staate eine halbe Million schenken, du aber lieber Freund, sollst ihm eine ganze Million wie-

wieder abnehmen. Alle diese Mittel, den Absatz vaterländischer Kunstindustrie-Producte zu befördern, sind mithin im Allgemeinen wohl nichts anders, als Geburten einer Afterpolitik, die, wie ich mich ganz überzeugt fühle, bei denen von mir bis hierher zur Erhöhung des Kunstfleißes vorgeschlagenen Mitteln eben so entbehrlich sind, als der Beistand des Mondkaisers. Daß aber auch bei den Fabrikanten der Kleinverkauf nicht eingeschränkt, oder untersagt werden dörfe, setze ich, als eine ausgemachte, und lange anerkannte Wahrheit voraus; denn diese Einschränkung wäre ja zugleich Einschränkung der für den Staat so nöthigen Gewerbfreiheit. —

§. 30.

Zu den Hindernissen aber, welche dem Manufactur- und Fabrikenwesen Schranken setzen können, und die nothwendig weggeräumt werden müssen, gehören:

1) Die Monopolien. Das Monopolium ist nun entweder in den Händen des Fabrikanten, oder eines Handelsmannes; im ersten Falle hat ein Fabrikant das Recht, eine gewisse Waare allein zu verfertigen; im zweiten Falle aber dörfen die Fabrikanten, die eine gewisse Waare verfertigen, solche nur an einen gewissen Kauf- oder Handelsmann absetzen, und da hat dieser Kaufmann

das Propolium oder Vorkauf. Beide Arten, das Monopolium sowohl, als das Propolium sind nicht nur dem einzelnen, sondern selbst auch dem allgemeinen Wohle nachtheilig. Denn hat ein Fabrikant ein Monopolium, vermöge dessen er nur allein eine gewisse Waare verfertigen darf, so ist sein Kunstindustrie-Product entweder ein allgemeines Mittel, wesentliche Bedürfnisse zu befriedigen, oder es ist Befriedigungsmittel des Luxus. Im ersten Falle sind alle, die dies Kunstproduct bedörfen, von dem Monopolisten abhängig, und leben unter dem Joche einer Art von Privat-Sklaverei; denn wenn der Fabrikant das Fabrikmonopolium hat, so wird er, um jenes in die erwünschte Wirksamkeit setzen zu können, auch ein Handels Monopolium zu erlangen suchen, und dann ist er im Stande, das ganze Land in eine Art von Contribution zu setzen; er ist seines Absatzes gewiß, hat mithin die so starkwirkende Ursach nicht mehr, gut, schön und wohlfeil zu arbeiten, so wie dann dies nur in einem geringern Grade auch bei den Waaren, die als Befriedigung des Luxus angewendet werden, der Fall ist. Und so leidet schon das Wohl so vieler einzelnen dem Monopolisten unterjochter Glieder. Nimmt man nun noch darzu, daß in dem Falle, wenn Monopolien ertheilt werden, es selbst an der Concurrenz der

Ma-

nufacturen und Fabriken, die eben solche Sachen liefern, fehlt, daß selbst die Arbeiter an die Fesseln, die ihnen der Monopolist angelegt hat, festgeschmiedet sind, weil kein anderer Fabrikant da ist, so wird es sehr begreiflich seyn, daß auch hierdurch das allgemeine Wohl, und die Stärke des Staates leidet; denn hier wird gegen das System der Bevölkerung gehandelt, welches nur da gute Fortschritte macht, wo Manufacturen und Fabriken blühen, wo es mithin Gelegenheit genug giebt, sich Beschäftigung und Brod zu schaffen.

§. 31.

Sind aber die Fabrikanten und Manufacturiers verbunden, ihre Kunstindustrie-Waaren einem gewissen, und bestimmten Kauf- oder Handelsmanne zu überlassen, so hat der mit dem Propolium, Allein- oder Vorkaufsrechte versehene Handelsmann die Manufacturiers, Fabrikanten und Handwerksleute ganz allein in seiner Gewalt; er allein führt sie nach seiner Willkühr, nach seiner Laune an dem Gängelbändchen seines habsüchtigen Handelsgeistes herum, und macht sie zu Sklaven seines Eigennutzes; denn, wenn sie leben wollen, und das wollen sie doch gewiß, so müssen sie für ihn arbeiten, oder ihr Vaterland verlassen, im ersten Falle müssen sie mit dem

zufrieden seyn, was ihnen der Propolist giebt, und da leidet die einzelne Glückseligkeit so vieler arbeitsamen Bürger, im zweiten Falle aber verliert der Staat ein starkes Quantum seiner physischen und moralischen Kräfte, und leidet mithin einen starken Stoß an seinem so lang beabzweckten Wohle. Ueberdies hat ein solcher Propolist, der gewiß, um seine eingekauften Waaren auch sicher absetzen zu können, auch Monopolist seyn wird, die Käufer in seiner Botmässigkeit, und setzt sie auf solche Art in eine gewisse Gattung von Contribution, die um so lästiger werden muß, als die Kunstproducte nach dem Zeitgebrauch Befriedigungs-Mittel der nöthigsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens sind. Das Resultat, das aus Verstattung und Ertheilung des Propoliums fließt, ist beinah noch schrecklicher und dem Staate noch nachtheiliger, als jene des einfachen Monopoliums. Denn das Monopolium hemmt das Aufkommen der Manufacturen und Fabriken; das Propolium aber stürzt selbst die schon vorhandenen, und gegründeten Fabriken übern Haufen; drückt den Fabrikanten, Handwerksmann und die Kunstproducte bedürftigen Unterthanen.

§. 32.

Monopolien und Propolien sind daher in der Regel ein wahres Gift für den Staat, jedoch giebt

giebt es einige wenige Ausnahmen, wo sie nothwendiges Mittel sind, gewisse Gewerbe, die negative Producte veredlen, einzuschränken, weil eben ihre Betriebsamkeit keine ächte Bevölkerungs-Quelle, sondern vielmehr ein Mittel ist, durch Consumtion das Materiale erst zu produziren. Papier z. B. ist ein sehr nothwendiges Kunstproduct, und die Papiermühlen selbst ein Mittel, durch ihr Product einen ansehnlichen in- und ausländischen Handel zu bewirken, wodurch das Capital des activhandelnden Staates natürlicher weise vermehrt werden muß. Allein betrachtet man das Material, und siehet, daß es Ueberbleibsel nothwendiger, menschlicher Bekleidung ist, an deren Stelle wieder neue müssen angeschaft werden, so wird man leicht sehen, daß es der Sache ganz angemessen ist, wenn man die Papiermühlen nicht zu sehr vervielfältigen läßt, sondern durch Monopolien, oder andere Privilegien ihre Anzahl verhältnißmässig einschränkt; denn viele Papiermühlen erfordern viele Lumpen, viele Lumpen setzen starkes Ablegen an Kleidungsstücken voraus, und dieses Ablegen Anschaffung neuer Kleidungsstücke. Es würde mithin bei vermehrten Papiermühlen gerad so viel heißen, als wollte ich sagen: Liebe, getreue, zerreißt recht viele Hemder (denn ihr könnt euch neue für euer Geld anschaffen) damit man Lumpen genug be-

bekömmt, um die unverhältnißmässige Anzahl von Papiermühlen mit dem benöthigten Materiale versehen zu können. Und so würde dies auch der Fall mit vermehrten Potaschen- und Seifensiedereien seyn, denn da müßte die Consumtion des ohnehin an manchen Orten sehr theueren Holzes vermehrt werden, um die zu diesen Gewerben benöthigte Asche zu bekommen, das dann in der That ebenfalls so viel heißen dörfte: ich will den Diamant wegwerfen, und mir einen Topas anschaffen. Es ist daher eine ausgemachte Regel: So sehr Gewerbe, die sich auf Vervielfältigung der Production gründen, vermehrt zu werden verdienen, so sehr verdienen jene, die ihr zu bearbeitendes Material einer vermehrten Consumtion zu verdanken haben, eingeschränkt zu werden, und hierbei immer ein richtiges Verhältniß solcher Gewerbe, und des vorhandenen Materials beobachtet zu werden. —

§. 33.

Das 2te Hinderniß, welches dem Aufkommen und der Vermehrung der Manufacturen und Fabriken nachtheilige Schranken sezt, sind ausschließende Gesellschaften. So wahr und ausgemacht es zwar ist, daß die Verbindung mehrerer Producenten und Fabrikanten, mehr, als einer leisten kann, indem bei verstärktem Kapi-

pital, und vermehrtem Industriegeiste selbst vermehrte, innere Stärke der Manufactur und Fabrik erfolgen muß, so wahr, und richtig ist es aber auch, daß eine solche Verbindung mehrerer Producenten, wenn sie als ausschließende Gesellschaft da stehet, von den schlimmsten Folgen für den Staat, und das ganze Manufactur- und Fabrikenwesen seyn muß; denn nicht nur alle verderbliche Folgen des Monopols sind richtiges Resultat hiervon, sondern der Bestand einer solchen Gesellschaft muß für den Staat um so drückender werden, als eines Theils eine solche Gesellschaft mächtiger ist, und andern Theils der Gewinnst, indem mehrere Glieder davon leben, und ihre häusliche Glückseligkeit erhöhen wollen, selbst erhöhet, und vielleicht beinah verdoppelt werden muß, das aber, da die Gesellschaft ein ausschließendes Recht, mithin ein Monopolium hat, den Käufer erstaunlich drücken muß. —

§. 34.

Das dritte Hinderniß, welches die Quelle werden kann, woraus der Manufactur- und Fabrikengeist auch in dem besten Schwunge seinen Untergang schöpft, sind vorzügliche Befreiungen, und ertheilte Vorzüge einer Manufactur, oder Fabrik. Die traurigen, und höchst nachtheili-

gen Folgen dieser Begünstigungen sind ziemlich augenfällig; denn sie bewirken eine Ungleichheit in der Concurrenz der verschiedenen Manufacturen und Fabriken, die eben die nemlichen Kunstproducte liefern; indem sie einer Manufactur oder Fabrik Vortheile einräumen, die die andere vergebens wünscht, und sich, wenn sie solche erlangen will, genöthiget siehet, ihre Producte theuerer zu verkaufen, als jene mit Begünstigungen versehene Fabrik; hierdurch wird dann das Gleichgewicht der Bestrebung zerstört, der Geist zum Emporstreben niedergeschlagen, und so, wie sich die begünstigte Fabrik erhöhet, viele andere in den Staub getreten und zerrüttet; die beim Fabrikwesen so nöthige Aemulation, die im gegebenen Falle nicht vorschreiten, und ihren Zweck nicht erreichen kann, verschwindet, und so gehet das, was man durch Befreiungen und Begünstigungen zu erlangen glaubt, doppelt und dreifach durch den Druck vielern anderer Fabrikanten, die sich ganz niedergeschlagen fühlen, verlohren, und der wahre reine Monopolien-Geist als eine Geburt vorhergegangener Befreiung, herrscht zum Nachtheile von vielleicht Millionen Unterthanen.

§. 35.

Das vierte Hinderniß, welches das Emporkommen der Manufacturen und Fabriken zu Boden drückt, sind die auf Rechnung des Landesherrn errichteten oder angelegten Manufacturen und Fabriken. Dem ersten Anscheine nach dörfte man leicht glauben, solche Fabriken- und Manufactur-Anlegung müsse die vortheilhafteste, und sicherste seyn; denn erstens ist ihr Fond eine beinah unversiegbare Quelle, und man hat den Bankerot nicht, wie bei einer Privat-Fabrik zu befürchten, und zudem kann ja eine herrschaftliche Fabrik den vielleicht erfolgenden Verlust eher ertragen, als jene eines Privatmannes; zweitens sollte auch wirklich wenig, oder gar nichts für den hohen Eigenthümer der Fabrik gewonnen werden, so thut dies nichts; denn der Zweck, jedem Arbeit und Brod zu verschaffen, wird doch erreicht. Sollte aber der Erfolg übrigens auch den Wünschen in jeder andern Hinsicht entsprechen, so kann ja der Landesherr eine solche festgegründete und blühende Manufactur, oder Fabrik entweder an Privatmänner abgeben, oder sie als eine fruchtbare Finanzquelle zur Erleichterung der Abgaben benutzen, und so Seligkeit und Seegen über sein Land ausbreiten. Allein, so viel Glänzendes auch dieser Gedanke dem ersten Anscheine nach hat, so einleuchtend wird doch der

gewisse Erfolg des Gegentheils seyn, wenn man die Sache etwas genauer entwickelt. Der Landesherr legt entweder eine Manufactur oder Fabrik mit seinem Chatull-Gelde, oder aus der Landeskasse an. Im ersten Falle erreicht die Fabrik ihren Endzweck, oder nicht; ist jenes, so wird der Gewinn Eigenthum des Fürsten, und das zwar billig, und dann wird sich dieser nicht einfallen lassen, eine so vortheilhafte und fruchtbare Quelle, sein Privat-Vermögen zu vermehren, an Unterthanen abzugeben; ich nehme die Fürsten, als Menschen, wie sie größtentheils sind, nicht aber, wie sie seyn könnten, und oft seyn sollten. In diesem Falle wird dann auch gewiß alle Concurrenz anderer Manufacturisten verschwinden, und so der Geist des Fabrikwesens niedergeschlagen werden; denn welcher Privatmann wird es wagen, und wagen können, in Hinsicht der Fabriken oder Manufacturen mit seinem Regenten zu concurriren; ein unglücklicher Schlag drückt den Privat-Manufacturier zu Boden, noch lange aber nicht den Fürsten, und besonders hier, wo die herrschaftliche Fabrik beim Sinken der übrigen gewinnen muß. —

§. 36.

Wird aber die Fabrik aus der Landeskasse gegründet, so wäre wohl hier erst die kützliche Fra-

ge zu entscheiden. Ist dann der Regent berechtiget, jene Gelder, die zur Beseitigung der Staatsbedürfnisse bestimmt sind, bei einer so mislichen Sache, als oft die Anlegung einer neuen Fabrik ist, auf's Spiel zu setzen, und so den Schweis der Unterthanen, als das Mark des Staates dem Zufalle, und andern nachtheiligen Ereignissen anzuvertrauen? Ich bezweifle dies; denn der Fürst ist nur Repräsentant des Volks, nur allgemeiner Administrator des Staatsvermögens, nur Director der Handlungen der Glieder des großen ihm anvertrauten Staatssystems, nicht aber Eigenthümer, nicht Despot, der nach Willkühr, nach seiner veränderlichen Laune schalten und walten kann, wie es ihm behagt, und wie es seinen politischen Sinnen schmeichelt. Und dann, geht durch ein solches Wagstück das vorhandene zur Befriedigung der Staatsbedürfnisse bestimmte Geld verlohren, wer muß es ersetzen? die unschuldigen Unterthanen. Gesezt aber auch, der Regent hat die Befugniß mit dem Gelde der Staatskasse Fabriken anzulegen, so wird doch gewiß der Zweck in dem hohen Grade, wie bei einer Privat-Fabrike nicht erreicht werden; denn alle Unternehmungen von Seiten der Obrigkeit sind kostspieliger, als jene eines Unterthans; da muß ein Ausschuß des Polizei- und Finanzcollegiums erst die Sache commissarisch untersuchen, durch

eine

eine Localbesichtigung entdecken, in wie weit eine Fabrik mit Vortheil da angelegt werden kann, oder nicht; sodann wird ein der Sache theils angemessener, theils aber auch in Hinsicht architektonischer Schönheit und Schnirkelwerks übertriebener, sehr stark in die Augen fallender, und dadurch um Beifall bittender Bauriß verfertiget, dem hohen Landescollegium, und dem Regenten zur Einsicht und Genehmigung vorgelegt, mit dem: Fiat nach dem Gutachten, zurückgeschickt, und dann der Bau nach dem glänzenden Grund- und Aufrisse angefangen, vollendet, und — um die Hälfte beinah theuerer bezahlt, als eine Privat-Person würde angewendet haben. Steht nun der Bau nach dem erwünschten Geschmacke da, so wird ein mit dem Commerzienraths-Titel charakterisirter Factor bestimmt, und gut bezahlt, dieser nimmt die benöthigten Arbeiter an, und sorgt für das erforderliche Materiale, das er leider, oft nur dem Namen nach aus Büchern kennt; und bezahlt es über seinen Werth. Da nun alles dieses, als technologisches Requisit theuerer, als bei Privat-Manufacturen, und Fabriken ist, so ist es auch eine ganz natürliche Folge, daß das Kunstproduct entweder schlechter, oder theuerer werden muß, als es gewöhnlich bei den Privat-Manufacturen oder Fabriken ist. Und so wird in jedem Betrachte gegen

den

den schon so oft angeführten, politischen Grundsatz: gut, schön, und wohlfeil zu arbeiten; gesündiget. Das aber dieses alles in seinem ganzen Umfange seine vollkommene Richtigkeit hat, könnte man sehr leicht mit Beispielen einer beinah täglichen Erfahrung belegen. —

§. 37.

So wichtig es also in der Regel ist, daß der Regent weder auf eigne Rechnung noch auf Rechnung des Staats Manufacturen und Fabriken anlegen soll, so richtig und ausgemacht ist es aber auch, daß er jene Naturproducte in eignen Fabriken und Anstalten veredeln lassen darf und soll, welche unentbehrliches Befriedigungs-Mittel allgemeiner Bedürfnisse sind, und nur aus einer Quelle, die nicht vervielfältigt werden kann, entspringen. Dahin gehört das Salz, mithin die Salzsiedereien. Salz ist ein höchst wesentliches und allgemeines Befriedigungs-Mittel, dessen Quelle gewiß nicht vervielfältiget werden kann. Würde daher eine Salzsiederei der Willkühr und den Händen eines Privat-Mannes anvertrauet, so sezte man ihn zugleich in die Lage, das ganze Land, den Bettler sowohl, wie den Reichen in Contribution zu setzen, und sich alles von sich abhängig zu machen, und so auf die zertrümmerte Wohlfarth der einzelnen Glieder den Thron seiner

ner Glückseligkeit, seiner Größe und seiner tyrannischen Privat-Herrschaft zu errichten. Hier räth also wohl die ganz ungekünstelte einfache, von aller Schminke befreiete Vernunft, solche Anstalten auf Kosten des Staats zu errichten, so den Scepter eines kleinen Despotismus aus den Händen eines habsüchtigen Privatmannes zu winden, durch einen verhältnißmässigen und gerechten Preis des verkauften Salzes die Landes-Einkünfte zu vermehren, und die ohnedies so lästigen Auflagen zu vermindern, und so Seligkeit und Seegen über den Staat zu verbreiten. Das ist auch der Fall mit der Münze und den übrigen Regalien; denn sollte einem jeden erlaubt seyn, nach seiner Willkühr Geld zu prägen, so würden nicht nur die entsezlichsten Collisionen entstehen, sondern Handel und Wandel als die Adern, die das Blut des Vaterlandes in gehöriger Richtung vertheilen, würden zerrissen und zertrümmert werden. —

§. 38.

Das 5te Hinderniß, so dem Aufkommen des Fabrik- und Handwerks-Wesen einen schädlichen Damm entgegen setzen kann, sind die ausschliessenden oder geschlossenen Zünfte. Geschlossene Zünfte aber sind jene, in welche nur eine gewisse Anzahl Meister in Hinsicht eines gewissen Ortes an-

angenommen werden darf. Ungeschlossene Zünfte hingegen sind jene, welche sich auf keine gewisse Anzahl Meister einschränken, sondern die jedem das Zunftrecht ertheilen, der durch die gehörigen Requisiten sich dasselbe gesezmässig erwirbt. Ich habe zwar oben gesagt, daß ein wohl eingerichtetes Zunftwesen ein sehr schickliches Mittel sei, die Manufactur- und Fabrik-Vollkommenheiten zu erhöhen; allein wären dieses grad geschlossene Zünfte, so würde ganz gewiß das Gegentheil richtiges Resultat hievon seyn. Denn da würde der Industriegeist erschlaft, das Emporstreben des menschlichen Erfindungs-Vermögens in seinem Fluge gehemmt, und gewiß alles auf dem Punkte gelassen, wo es vorher stand, und das ginge so ganz natürlich zu: Niemand, und sollte es auch der geschickteste, rechtschaffenste und fähigste Mann in der Welt seyn, kann da Meister werden, bis einer stirbt, oder sein Meisterrecht abgiebt; im ersten Falle muß einer an manchen Orten die Witwe heurathen, oder das Meisterrecht so wie in 2tem Falle kaufen. Stirbt nun kein Meister oder giebt keiner sein Meisterrecht ab, so ist der junge, geschickte, arbeitsame und rechtschaffene Handwerksmann genöthigt, um sich zu nähren, entweder auf die Betriebsamkeit seiner erlernten Profession Verzicht zu thun, und etwas anderes zu er-

ergreifen, oder sein Vaterland zu verlassen. Ist er aber in der Lage, das Meisterrecht kaufen zu müssen, und hat das hierzu benöthigte Geld nicht, so tritt das nemliche Schicksal für ihn ein, so daß dadurch nicht nur das Manufactur-Fabrik- und Handwerks-Wesen, sondern auch selbst der Staat in Hinsicht seiner physischen und moralischen Kräfte einen beinahe oft unersezlichen Verlust leidet, der aber durch eine vollkommene Gewinn- und Gewerbfreiheit, in so weit diese der Einrichtung der von mir oben schon erklärten ungeschlossenen Innungs-Anstalten entspricht, ersezt werden kann. Ganz geschlossene Zünfte sind in der That nichts anders, als eine Art von Monopolien, die einer, aus einer gewissen festgesezten Anzahl Menschen bestehenden Gesellschaft ertheilt worden, und hier sind gewissermaassen alle die Folgen des Monopols zu erwarten, die nach dem verschiedenen Verhältnisse des Vermögens und anderer Umstände der eben so verschiedenen Glieder der zünftigen Gesellschaft in verhältnißmässigem Grade schädlich seyn können, und müssen. — Was aber auch zu große unverhältnißmässige Auflagen auf die Kunstproducte und zweckwidrige Abgaben der Arbeiter für einen widrigen Einfluß bewirken müssen, ist augenfällig; denn diese entziehen dem Arbeiter die Früchte seiner Betriebsamkeit, nöthigen ihn

schlech-

schlechter und theuerer zu arbeiten, und so gegen den schon so oft bemerkten Grundsatz des Manufactur- und Fabrikwesens zu verstossen. —

§. 39.

Diese Grundsätze, die die Regeln an die Hand geben, nach welchen das Manufactur- Fabrik- und Handwerks-Wesen in sich selbst erstarkt, und von aussen so geleitet wird, daß mit der Beseitigung alles dessen, was dem Flore jener glücklichen Gewerbarten hinderlich und nachtheilig seyn könnte, eine wünschenswürdige Lage des Kunst- sowohl als indirekt des Natur-Industrie-Zustandes nothwendig erfolgen muß, verdienen gewiß in jedem Betrachte die größte Beherzigung des Fürsten, so wie der Administratoren seiner Rechte und Verbindlichkeiten. Wenn der Vater eines Volks seine Kinder glücklich machen will, so liegt es nur an ihm, diesen seligen Zweck zu erreichen, sein inneres Gefühl, wenn es weder durch eine schiefe Erziehung verhunzt, noch durch den Mißbrauch äusserer Sinne und Excesse der Leidenschaften gestümpft ist, sowohl, als Natur, geben ihm den Fingerzeig, glückliche Vorschritte in Beförderung des Wohls seiner Unterthanen zu machen. Nur erst die Liebe, und dann! — ist alles gewonnen; — jene ist die Quelle und dieses der Bach, der nicht

reissend, sondern sich sanft im Staate hinschlängelt, und Fruchtbarkeit als Spuren seiner Wirksamkeit zurück läßt. Erst den Landmann aufgemuntert, ihm Mittel und Wege geschaft, die Producte seines Fleißes abzusetzen; zu diesem Zwecke Manufacturen, Fabriken und Handwerker angelegt, und so Zusammenhang des Nahrungsstandes, als die erste Quelle der allgemeinen Wohlfarth, bewirkt, und dann steht der Staat in seinem Flore da; versteht sich, wenn nicht äussere unglückliche Verhältnisse den vollendeten Bau dieser Glückseligkeit zertrümmern und das, was Regent und Unterthan durch wechselseitige Betriebsamkeit errichteten, zusammen stürzen. —

Zweites Hauptstück.

Beglückung des Staats durch gewisse Arten der Manufacturen insbesondere.

Im ersten Hauptstücke wagte ich es, die allgemeinsten Grundsätze der Fabrikpolizei zu entwickeln; es bleibt mir daher nichts übrig, als in gegenwärtigem Hauptstücke zu zeigen, wie eben jene Grundsätze auf die vornehmsten Fabriken unsers deutschen Vaterlandes angewendet werden könnten, und sollten. Jene Manufacturen und Fabriken sind wohl aber die vornehmsten und wünschenswürdigsten, die vaterländisches Material veredlen, die mehrsten Menschenhände beschäftigen, und sich besonders auf das Bedürfniß des Staats und seiner Glieder gründen, und dahin gehören in unserm deutschen Vaterlande:

§. 1.

I. Die Leinen-Manufacturen.

Vom Bettler vor der Thüre des Wohlhabenden bis zum Könige auf dem Throne braucht jeder Leinewand zu Kleidungsstücken, zu Bett- und Tischgeräthe, feine und grobe, prächtige, kostbare und nur zur Nothdurft dienende Wäsche, der Mensch bei seinem Eintritt in die Welt zu Windeln, und bei seinem Abtritt zum Sterbekleide; so daß man, ohne die Sache zu übertreiben, annehmen kann, daß eine Million Menschen, jährlich für eine Million Thaler Leinewand nöthig hat, die beim Mangel an Leinen-Manufacturen aus dem Lande geschleppt werden. Nimmt man die ausgedehnte Betriebsamkeit dazu, die erfordert wird, um den Flachs von seinem Entstehen an, bis zum vollkommensten Kunstproducte zu veredeln, nimmt man, daß eben diese ausgedehnte Betriebsamkeit viele tausend Menschenhände beschäftiget, Arbeit, Nahrung, und den für das Wohl der Staaten so nothwendigen Kreislauf des Geldes bewirkt; nimmt man, daß deutscher Boden das zur Leinen-Manufactur nöthige Material, nemlich den Flachs und Hanf so vorzüglich und in so großer Menge hervorbringt, oder doch hervorbringen könnte, so wird man leicht begreifen, warum

ich

ich dieser Gattung von Manufacturen den Vorzug einräume; man wird sich aber noch mehr verwundern, warum Deutschland nicht mehr auf Vervielfältigung und Erhöhung dieser Manufacturen bedacht ist, da ihm doch selbst die Natur und so viele Vortheile den Fingerzeig dazu geben.

§. 2.

Diese so wichtigen Beweggründe zur bessern Cultur des Flachses und Hanfes vorausgesezt, muß der Staatsmann, um den glücklichen Zweck zu erreichen, sein Augenmerk auf das Clima und den Boden, der unstreitig die Mutter aller Naturproduction ist, richten, sodann mit forschendem Blicke untersuchen: Wo und in welcher Maaße können und müssen in meinem Vaterlande Leinen-Manufacturen angelegt werden, und wenn sie wirklich angelegt werden, wie viel braucht das Land zu seiner eignen Consumtion, und wo mit dem Ueberflusse hin? — Hier muß der Staatsmann mit dem Auge des Kaufmanns um sich blicken; Spekulationsgeist, der dem Handel oft schon die glücklichste Richtung gab, muß ihn leiten, und dann kann er, wenn er alle Falten des Handlungsganges ausgespäht, seine Maasregeln am sichersten, und ohne sich die politische Sünde der Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen

zu lassen, nehmen, mit Muth und vester patriotischer Kühnheit seine Vorschläge anbringen, und so versichert seyn, daß er für das Vaterland etwas gutes unternahm, da er vielleicht beim Gegentheile mit Schaudern in sich zurück blickend, bekennen müßte: deine unverdaueten Projecte, deine unreifen Speculationen machten tausende deiner Brüder unglücklich. Ich will diese Regel practisch darzulegen suchen: Nach einem schwachem Blicke finde ich, daß in unsern Tagen eine mittelmässige Leinewand, selbst in Rücksicht des vaterländischen Bedürfnisses, mithin des inländischen Handels, am stärksten gebraucht wird. Ich finde, daß mit dieser Gattung von Leinewand nach Bremen und Holland, woher sie theils nach Spanien, theils nach Ost- und besonders nach West-Indien geschickt wird, der vortheilhafteste Handel getrieben wird. Ich würde also, wenn ich eine Fabrik anzulegen hätte, besondere Rücksicht auf diese Gattung der Leinewand nehmen, jedoch die Bearbeitung einer feineren nach den verschiedenen Bedürfnissen, und nach Maasgabe meines eigenen Interesse nie aus den Augen setzen.

§. 3.

Hat nun der Staatsmann nach zweck- und planmässiger Untersuchung gefunden, daß Clima,

Bo-

Boden seines Vaterlandes, und das Verhältniß desselben gegen andere handelnde Nationen seinen Wünschen, so wie den Wünschen des Regenten entspricht, so fehlt nichts, als daß jezt solche Maasregeln ergriffen werden, die vermögend sind, Leinen-Manufacturen zu gründen, und solche in den wünschenswerthen Flor zu bringen, und das ist nicht so schwer, als man glaubt; nur nach jenen Grundsätzen gehandelt, die ich im ersten Hauptstücke aus einander zu setzen wagte. Man arbeite nur gut, wohlfeil, schön, und wie es die verschiedenen Umstände erheischen, mannigfaltig. Um gut und schön arbeiten zu können, wird gutes Material, gute Arbeiter und gute Bearbeitung erfordert. Das Grundmaterial zur Leinen-Manufactur ist Hanf und besonders Flachs. Diese beiden Naturproducte müssen daher soviel und so vollkommen es nur immer möglich, erzeugt werden. Ein allgemeines und von den Urvätern ererbtes Vorurtheil ans Alterthum fesselte bisher den guten Bebauer der Erde an den gewöhnlichen Schlendrian, wie es Urgroßvater Hans vor 150 Jahren machte, so machts noch jezt Urenkel Töpfel, welchem der gute Rath des selbst nach Grundsätzen handelnden Freundes lächerlich ist. Auf guten Boden und vollkommenen Saamen kömmt hier vors erste alles an. Ein mürber Mittelboden, sagt Hr.

von Benckendorf in den Berliner Beiträgen zur Landwirthschaft, ist für den Flachsbau der zuträglichste, doch thut er auch auf umgerissenen Aeckern, besonders, wenn ein fetter lange Jahre her beweideter Anger oder eine Viehtrifft dazu genommen wird, gut, so wie auch Deichschlamm eine vortrefliche Nahrung für den Flachs ist. Die Zeit zum Säen ist nach Verschiedenheit der Lage des Landes selbst verschieden, so daß sich hier keine allgemeine Regel geben läßt. Rathsam ist es jedoch, daß man sowohl früh als spät Flachs bestellt; denn geräth der eine nicht, so geräth doch nach öfterer Wahrnehmung größtentheils der andere. Erstere Art säet man im Schlesisch Frankensteinischen um Walpurgis, und leztern um Petronelli.

§. 4.

Daß aber übrigens auch der Saame einen großen und sehr oft den stärksten Einfluß auf die Güte des Flachses habe, weiß jeder Landwirth und bedarf hier keines großen Beweises. Eine Erfahrung, die ganz einstimmig und so alt als die Cultur des Flachses selbst ist, bezeugt, daß dieses Naturproduct, wenn der Saame verschiedene Jahre auf einerlei Acker gesäet, ausarte, und am Ende nichts, als ein kurzes und schlechtes Gewächs sey, da hingegen eine schickli-

liche Abwechselung der Felder und selbst des Saamens, wenn sonst nicht widrige Witterung den Segen zu Boden schlägt, eine glücklichere Erndte erwarten läßt. Um eine zweckmässige Wahl in Absicht eines guten Saamens treffen zu können, dörfte es hier wohl nicht am unrechten Orte seyn, die verschiedenen Arten des Flachses genauer vorzulegen, und diese sind

1) der grüne Flachs, welcher, da er feiner und dauerhafter, als der gemeine Flachs wird, mehr cultivirt zu werden verdiente. Nach der Versicherung eines meiner schätzbarsten Freunde, wird diese Gattung auf dem Eichsfelde, besonders bei Birkungen stark gebaut.

2) Der Ankonische Flachs, welcher nach Versuchen des Hrn. Rammelts 2 Ellen hoch wird.

3) Der Rigaer Flachs, dessen Saamen, wenn wir ihn in Tonnen hieher geschickt bekommen, sehr reif ist, und einen sehr hohen Halm oder Schaft treibt.

Diese Gattung des Flachses wird dermalen am stärksten in Deutschland gebauet, besonders aber der Rakitische aus Littauen, und der Marienburger aus Liefland sehr hochgeschätzt. —

4) Der Sibirische perennirende Flachs. Sollte der nicht einen Eichenkranz verdienen, der diesen Flachs hier einzuführen suchte? — Er wird im Frühlinge bestellt, und im Herbste, wenn er reif ist, von der Erde abgeschnitten, die Wurzeln aber stecken gelassen, und dann — treibt er das folgende Jahr wieder frische Stengel, und zwar 20, 30, 100, 200 bis 230 vollkommene Halmen und perennirt viele Jahre. Da nun dieser Flachs der Kälte trozt, indem er selbst in Siberien und Schweden, wohin ihn der Baron Bielke gebracht hat, so schön fortkömmt, so müßte er wohl in unserm deutschen Vaterlande noch besser gedeihen, indem Gewächse in kalten Gegenden gezeugt, in wärmeren vollkommen werden.

Man hat zwar in Deutschland auch schon lange eine perennirende Leinpflanze, die auf Wiesen und bergichten Weiden wächst, im Julio und August weiß blüht, und bis anderthalb Fuß hoch treibt, und in den Apothecken unter dem Namen linum Catharticum (Purgierflachs) bekannt ist; indem er nicht zur Bekleidung, sondern zur Oeffnung des menschlichen Leibes dient. Dieser Lein hat viele Aehnlichkeit mit dem sogenannten Leinkraute (linaica oder osyris) und verdiente wohl die Aufmerksamkeit des Kameralisten und Privat-Oekonomen.

§. 5.

Nebst diesen verschiedenen Gattungen von Flachse hat man noch verschiedene andere Pflanzen, die als Surrogat des Flachsbaues einigermaassen angesehen werden können; als

1) Die Brennessel (lectica vulgaris). Man sammelt nemlich die große Nessel nach Beschaffenheit der Witterung zu Ende des Augusts oder im September. Wenn man bemerkt, daß sich die Blätter neigen oder welk werden wollen, und der Saame leicht von der Hülse losgehet, so schneidet man die Stengel mit einer Sichel dicht an der Wurzel ab, jedoch ohne leztere mit auszureissen. Die eingesammelten Nesseln breitet man in der Luft aus, und läßt sie einige Tage trockenen, damit die Blätter desto leichter von den Stengeln gehn; nachher bindet man sie in Bindel, röstet sie wie den Flachs, und behandelt sie wie den Hanf, womit sie in Absicht des Geruchs und der Farbe und der Leinewand viele Aehnlichkeit haben. — Die Landwirthschafts-Gesellschaft von Angers hat mit dem Nesselgarn viele Versuche angestellt, und die Proben sehr gut befunden, und selbst der Geheimerath Daries hat, wie er in seinen ersten Gründen der Cammeralwissenschaften S. 356 sagt, die Nesseln so zubereitet, daß sie einen Flachs gegeben, der dem Gefühle der Finger

ger nach der Seide gleich kam. Die Vortheile von der Nesselerndte sind übrigens augenscheinlich; indem dieses Gewächs weder Wartung noch Dünger, noch eigenes Erdreich, noch die geringste Ausgabe erfordert.

2) Die Hopfenranken. Diese geben einen Flachs wie der Hanf, zwar nicht so weiß, jedoch eben so fein und dauerhaft, besonders zu Sackleinewand und Stricken. Siehe Daries a. a. O. S. 354. u. f. f. —

3) Genst, Günster, Genista, in einigen Provinzen Pfriemenkraut, Kirnschroten.

4) Die Zweige von den weissen Maulbeerbäumen, die alle Jahr abgeschnitten werden.

5) Die syrische Seidenpflanze, apocynum oder asclepias Syriaca, wie sie Linnee, oder Soyeuse, wie sie Riviere nennt. Diese Pflanze hat sich unter den Händen des H. Hofraths Gleditsch schon in den Jahren 1746 — 1748 naturalisirt, so daß sie bald mit einheimischer, bald mit fremder Schafwolle, bald mit Baumwolle, bald mit Florettseide, bald mit feinen Haaren vermischt, (weil sie sehr kurz ist) nicht nur zur vesten, dichten, die Walke vertragenden, dem englischen Castor an Feinheit gleich kommenden Strümpfen, Tuch, Rasch, Etamin, Serge de

de Rome, und andern sehr starken Zeugen verarbeitet, sondern auch noch dabei mit einem vollkommenen Seidenglanze zugerichtet werden könnte.

6) Der Blumenstengel von der sogenannten Schwalbenwurzel (hirundinaria), die sonst noch vortrefliche officinelle Tugenden hat.

7) Die Linagroste, Eriophorum, womit Hr. D. Schäfer zu Regenspurg, unser deutscher Linnee, ehrenwerthe Versuche angestellt hat.

8) Der Stengel der Sonnenweede (heliotropium) Diese Stengel müssen in Mistlacke geröstet, und dann wie der Hanf behandelt werden.

9) Aus dem Mineralreiche die Asbeste, und Aniante. —

§. 6.

Unter den im 4ten §. angezeigten Flachsarten verdient nun in Absicht der Manufacturen unstreitig der grüne und der Rigaer den Vorzug; ersterer giebt einen feinen und sanften Faden; lezterer aber giebt, da er viel länger, wie jener wird, eine reichere Erndte. Von diesen 2 Arten wähle man sich den benöthigten Saamen, sehe aber besonders darauf, daß er recht reif ist; denn hierauf kömmt, wie die Erfahrung lehrt, sehr

sehr viel an. Wählt man sich den Rigaer, so muß man sorgen, daß er etwas dicht gesäet werde; denn im entgegen gesezten Falle, werden die Halmen zu stark, und es läßt sich kein feiner Faden erwarten.

Daß nach dem Säen, beide Arten, so wie überhaupt alle Arten des Flachses vom Unkraut müssen rein gehalten werden, ist eine ganz natürliche Sache; denn dies benimmt jenen die Nahrung und den Platz, besonders aber schmarozt die wuchernde Flachsseide, die sich, nachdem sie sich von ihrer eignen Wurzel abgelößt, um den Flachs schlingt, die besten Nahrungssäfte jenem Hauptproducte weg. Wenn die Blätter des Flachses zu Boden fallen, die Stengel ganz gelb und die Saamenköpfchen oder Knöpchen anfangen bräunlich zu werden, so ist der Flachs reif, und muß ausgerauft werden; darauf wird er in große Bindel, Bussen oder Possen gebunden, nach Haus gefahren, die Saamenköpfchen durch große eiserne Kämme vom Halm abgesondert, welches man Räufeln nennt; worauf die Knoten oder Saamen-Köpfchen geworfelt, getrocknet, und nach Beschaffenheit des Flachses entweder gedroschen, oder an der Sonne erhitzt, und dadurch geöffnet werden, daß der Saame heraus fallen kann, worauf man denn diesen als den Lein ebenfalls

falls vorstellt, und so viel als möglich reinigt; ihn dann theils wieder zur Aussaat, theils zum Brennöle aufbewahrt.

Der Flachs selbst wird nun, nachdem er geräufelt in kleine Bündchen, die man gewöhnlich Handvoll nennt, gebunden und geröstet.

§. 7.

Die Absicht des Röstens ist, dem Flachs den ersten Grad der Weisse, Feinheit und Weiche zu geben. Woraus also zu sehen, daß das Rösten eine Hauptbeschäftigung bei der Cultur des Flachses ist. Das Rösten selbst nun geschieht auf zweierley Art: Entweder man legt den Flachs ausgebreitet einige Wochen unter freien Himmel und läßt ihn so durch Regen, Thau und Luft den gehörigen Grad der Fäulung geben, oder man legt ihn ins Wasser, bedeckt ihn mit Stroh und Steinen, oder Bretern und Erdschollen, und läßt ihn so einen zweckmässigen Grad der Fäulung mittheilen. Diese Fäulung, die den Flachs eigentlich geschickt macht, sich in Fasern trennen zu lassen, nennt man das Rösten oder an andern Orten, das Röten. Bei ersterer Art des Röstens auf freiem Felde ist man in Gefahr, daß der Flachs gestohlen wird; man hat daher lieber die zweite Art, nemlich das Rösten im Wasser ge-

gewählt. Hierbei ist es nun sehr rathsam, daß man ein weiches fließendes Wasser wählt; denn harte Wasser hemmen die Weiche des Flachses, und stehende Wasser, die größtentheils faul sind, sind dem weiß werden des Flachses zuwider. Die Zeit des Röstens selbst hängt von der Wärme und Weiche des Wassers, von der Reife und Feinheit der Flachsstengel ab. Man kann von 30 bis 20 Tagen damit zuzubringen nöthig haben; gewiß ist es, daß vom dritten Tage an täglich versucht werden muß, ob sich der Flachs reiben und durch Abtrennung des Bastes oder der Schaben in Fasern trennen lasse. Allenfalls ist es besser, ihn zu wenig, als zuviel zu rösten. Aus der Röste wird er zum Trocknen auf Wiesen oder Riede, genug, auf kurzes Gras gesezt und gewendet, bis er trocken ist; sodann bindet man ihn in Bindel, fährt ihn nach Hause; panset ihn an einem lüftigen Ort fest zusammen, damit er ansschwitzen kann; sodann trocknet man ihn wieder an der Sonne oder beim Ofen (welches aber mehrentheils wegen Feuersgefahr von der Polizei verboten werden sollte) klopft oder blauet ihn; bringt ihn sodann wieder bei, und wieder an die Sonne oder Ofen, schwingt, hechelt und schruppt ihn, und so ist er bis aufs Spinnen zubereitet. Soviel von der Cultur des Flachses. Nähere und weitläuftigere Anweisung

die-

ses Gewächses findet man theils in jenen Werken, die die ganze Landwirthschaft abgehandelt haben, theils aber auch in besondern, diesen Gegenstand angehenden Schriften, wohin gehören:

1) Abhandlung vom Hanf nebst Auszügen aus andern Schriften von dieser Pflanze. Freistadt 1763. 8.

2) Gedanken von Verbesserung des Flachsbaues vorzüglich in Mecklenburgischen 1769. 8.

3) Oekonomisch-praktische Anleitung zum Flachsbau. Wien 1767. 8.

4) Gemeinnütziges Natur- und Kunstmagazin. Berlin 1763. Neue Art, den Hanf zu bauen, ihn zu bereiten, zu bleichen, zu spinnen, und den Werg davon so zu erhalten, daß man ihn gebrauchen kann, von H. Goyon de la Plombanie.

5) K. La Hard Abhandlung vom Hanfe mit K. Wien 8. 1785.

6) Nachricht von Erbauung u. Zurichtung des feinen Flachses, wie solcher zu den Battisten, Brabanter Spitzen und der feinen Leinewand in Holland, Flandern und Frankreich gefertiget und gearbeitet wird, aus englischen Urkunden gesammelt von Joh. Gottfried Seifarth. Dresden 1786.

Bayerische Staatsbibliothek München

7) J. G. Lehman Anweisung zum Anbau und Zubereitung des Flachses. 8 Leipzig 1788. —

8) J. S. Halle die Leinen-Manufactur, oder vollständige Oekonomie des Flachsbaues. gr. 4 Berlin 1788.

9) Anweisung zum Flachsbau und Erzeugung des Leinsaamens. 4 Duisburg 1789.

10) Ladislaus Reichsedeln von Stoixner, Abhandlungen vom Seiden — Flachs — und Hanfbau. 8 Nürnberg. 1788.

11) Praktische Anweisung, wie der Landwirth den Flachs, Hanf und Hirsenbau mit mehrerem Vortheil als zeither bauen könne. 8. Leipz. 1788.

12) Oekonomische Weisheit und Thorheit 2ter Theil Erfurt 1789. Historische Nachrichten über den Flachsbau in verschiedenen Ländern.

13) Ebendas. Anweisung zu einer bessern Erbauung und Zubereitung des Flachses.

14) Ebendas. 1ter Th. Stumpfs kurze Erläuterungen über den Anbau und Behandlung des Rheinhanfes und Rheinflachses.

15) Gothaisch gemeinnütziges Wochenblatt vom Jahre 1782. 18tes Stück. Sichere Metho-

Bayerische Staatsbibliothek München

thode, den Flachs in seiner Güte zu verbessern, und ihn zum fein Spinnen tüchtig zu machen.

16) Lunders Beschreibung vom Leinbau. Flensburg 1770.

17) Gedanken von Verbesserung des Flachsbaues, vorzüglich im Mecklenburgischen. 8. 1769.

18) Hermanns Beschreibung des Flachsbaues im Churfürstl. sächs. Erzgebirge. 8. Leipz. 1786.

19) An einen Kammerpräsidenten.

20) Meines Beschreibung der Landwirthschaft von Kupferzell.

21) Millers Gärtner Lexicon.

22) Frank System der Landwirthschaft-Polizei 1ter Th. 1789.

23) Roschir von der Verbesserung des Flachsbaues in Sachsen. gr. 8 Zittau 1787.

24) Schrebers neue Sammlung ꝛc. 6ter Theil. Einige Nachrichten vom Leine und Hanfe, dessen Bau und Verarbeitung betreffend.

25) Ebendas. die Art den Hanf fein, und so schön als den Persianischen zu machen, nach der Methode des Prinzen St. Severi (Raymundi, il Fongro San Severi.)

26) Ebendas. Unterricht wie Flachs und Hanf zu zubereiten. Aus dem Schwedischen übersezt.

27) Ebendas. Beschreibung der Art, den sogenannten Oel- und Seidenflachs zu bereiten.

28) Ebendas. Vom perennirenden Sibirischen Leine. —

29) Ebendas. Nachricht von dem großen syrischen apocynum, dessen Anbau, Gewinnung ꝛc.

Mehrere Schriften dieser Art siehe in Joh. Heinrich Ludwig Bergius Cammeralisten Bibliothek unter dem Worte Flachs. —

§. 8.

Die Güte und Feine der Leinewand beruhte, wie schon oben gesagt, auf gutem Material und guter Bearbeitung desselben; von jenem habe ich gehandelt, nun von diesem. In Rücksicht der Bearbeitung des Materials beruht die Vollkommenheit der Leinewand auf der Feinheit, Festigkeit der Fäden, auf dem dichten Gewerbe, und endlich auf einer guten Bleiche.

Erstere Vollkommenheit wird durch das Spinnen hervorgebracht; mithin ist diese Arbeit ein

ein Gegenstand, der allerdings die Aufmerksamkeit des Privat- und Staats-Oekonomen verdient.

Es wird selten ein Land seyn, wo nicht schon Menschen vorhanden, die ihr Brod mit Spinnen zu verdienen, und sich so dem Manufactur- und Fabrikwesen nützlich zu machen im Stande wären. Sollte aber ein Land, eine Gegend, Mangel an solchen Menschen leiden, so würde es sehr leicht seyn, diesem Mangel abzuhelfen. Man darf da nur gegen gewisse Vortheile wenige Menschen kommen lassen, die andere unterrichten, welches um so leichter ist, als ohnehin nur jene sich mit dieser Arbeit beschäftigen, die entweder Jugend, Gebrechlichkeit, Alter oder Mangel an anderer Arbeit dazu bestimmt. Waisen und Armenhäuser können für den Anfang hierzu die besten Lehrschulen abgeben, wo denn diese Betriebsamkeit immer höher getrieben werden kann, besonders, wenn die besten Spinner mit verhältnißmässigen Prämien beschenkt werden, und dann wird es gewiß nicht ermangeln, daß dieser Zweig der Nahrung immer allgemeiner wird. Beispiele bewahrheiten den glücklichen Erfolg dieses Verfahrens schon lange.

Und selbst bei zweckmässiger Aufmunterung wird man es dahin zu bringen im Stande seyn, daß selbst der feinste Zwirn, wie man ihn in Ost-

indien, Frankreich, Holland, den Niederlanden und in Schlesien verfertiget, geliefert wird. Die Festigkeit und die Vollkommenheit des Gewebes, hängt von der guten Bearbeitung und diese von geschickten, ehrlichen und rechtschaffenen Arbeitern ab. Wie diese aber zu bekommen sind, habe ich schon im ersten Hauptstücke überhaupt gezeigt.

§. 9.

Die lezte Vollkommenheit erhält die Leinewand durch die Bleiche. Nur zu bedauern ist es, daß sich der Privatwirth zu wenig dieses Mittels zur technischen Vollkommenheit seines Kunst-Productes zu Nutze macht, und daß der Staatswirth in den mehrsten Ländern diesen Gegenstand entweder ganz aus den Augen sezt, oder ihn als zu klein ansiehet, um ihm seine Aufmerksamkeit zu gönnen, und den Fabrikanten in Absicht der Bleiche zu leiten.

Ich will hier das Verfahren der Harlemer, welche es in Hinsicht der Bleiche unstreitig am weitesten gebracht haben, aus dem Journal oeconomique vom Februar 1751. vorlegen, wo es ungefehr so heißt: Die vollkommene Weisse der zu Harlem gebleichten Leinewand, hat ihren Grund zum Theil in der Russischen Pot- oder Weidasche, und zum Theil in dem Wasser aus

den Dünen, dessen man sich dazu bedient. Dieser Gattung von Potasche ist die Asche von den Weinhefen, die man in der freien Luft, in Gruben verbrannt hat, nachdem man sie vorher hat trokknen lassen, vorzuziehn. Das flüchtige Weinhefen-Salz verfliegt, und es bleibt ein fixes (feuerbeständiges) Salz zurück, welches diese Asche vest, derb, brennend, auflösend, eröfnend und beitzend macht. Man hat aber diesen Namen auch auf die Asche von Eichenholz ausgedehnt; indem man auch die Asche der Dauben von den Tonnen, worin sie gekommen war, mit dazu anwendete. Weil man nun fand, daß diese Eichenasche ebenfalls ein scharfes Salz enthielt, und überdies den Russischen Eichen vor den Deutschen in dieser Hinsicht den Vorzug einräumte, so hat man diese Potasche aus Rußland verschrieben. Will man nun Leinewand bleichen, so weicht man sie erst in einer Lauge ein, in welcher vorher schon andere Leinewand eingeweicht war. Sodann aber taucht man sie in eine frische aus obgenannter Potasche gemachten Lauge, die man, wenn sie so klar wie Wein ist, siedend heiß darüber schüttet, läßt sie acht Tage in der Lauge, wäscht sie dann aus und walket sie auf folgende Art: Man schüttet etliche Eimer Buttermilch in hölzerne in die Erde eingemauerte Gefäße, wirft ein Stück Leinewand hinein, tritt sie mit Füssen,

 gießt

gießt wieder Buttermilch dazu, legt ein anderes Stück Leinewand hinein, und fährt so wechselsweise fort. Oben drauf legt man Breter, worauf man einen Pfahl stellt, der unter einen Balken reicht, zwischen welchen und dem Pfahl man dann Keile schlägt, und so die Leinewand zusammenpressen läßt. Sechs oder sieben Tage hernach, nimmt man die Leinewand aus den Gefässen heraus, und wenn man findet, daß sie noch nicht weiß genug ist, so wiederholt man sein Verfahren, wäscht sie aus, und breitet sie zum Bleichen aus. Uebrigens aber wird die Leinwand nach jedesmaligem Einweichen mit schwarzer Seife gewaschen und ausgespühlt. Die Bleichplätze sind überall mit Wassergräben durchschnitten, damit man nicht genöthiget wird, das Wasser weit her zu holen. Man besprengt die Leinewand mit großen, schmalen und sichelförmigen Schaufeln. Um zu verhindern, daß dieses Wasser nicht trübe und schlemmicht wird, so werden die Wassergraben oft gereiniget. Diese Procedur und das günstige Wasser, bewirken die vollkommene Weisse, und selbst die Erfahrung hat gelehrt, daß man deutsche Leinewand in Harlem gebleicht, und sie nachher als holländische verkauft hat. Was fehlt nun noch, daß nicht auch wir Deutsche solche Bleichen anlegen; Potasche und Buttermilch haben auch wir, und hat uns die Vor-

sicht schon nicht mit Wasser aus den Dünen versehen, so haben wir ja doch auch weiches stehendes und reines Wasser; denn harte und mit metallischen Theilchen angeschwängerte Wasser entsprechen dem Endzwecke, den man hier erreichen will, nie. — Siehe hierüber:

1) Justis vollständige Abhandlung von den Manufacturen und Fabriken 2ter Th. S. 85. —

2) Gothaisch gemeinnütziges Wochenblatt vom Jahre 1780. 2tes Stück: Die holländische weisse Leinewand und Garn zu bleichen.

3) Nachricht von den Harlemer Bleichen aus dem Journal oeconomique fevrier 1751. —

4) Vollständiges Färbe- und Bleichbuch. 1780 — 81. —

§. 10.

Die zweite Stelle unter den Manufacturen Deutschlands verdient unstreitig

Die Wollenmanufactur.

Die Wollenmanufactur liefert uns ein Product, das nicht nur aus inländischem Material bestehen kann, sondern, das auch selbst der Arme wie der Reiche, der Vornehme und der Ge-

eingere als Befriedigungsmittel eines Theils seiner Bedürfnisse braucht. Sie liefern uns ein Product, dessen Daseyn die stärkste Wirksamkeit und den industrieusen Beitrag vieler tausend Staats-Glieder voraussezt; Sie sind mithin ein Mittel, die den Unterthan Arbeit und Brod verschaffen, Tausende von Menschen in Thätigkeit und durch diese in einen glücklichen Zustand setzen, wobei sie noch immer den so nothwendigen Kreislauf des Geldes befördern, und selbst einen glücklichen activ-Handel als eine neue Quelle des Staats-Reichthums bewirken und eröffnen können. Wollen-Manufacturen verdienen also wohl in jeder Hinsicht ein vorzügliches Augenmerk des Staatsmannes. Zu bewundern ist es aber, daß in so mancher Provinz unsers deutschen Vaterlandes dieser Theil der Privat-Wirthschaft so sehr vernachlässiget wurde, daß man die Sache entweder gar nicht in Betracht zog, oder sie nur eines schwachen Blickes würdigte, wie dies das Sinken dieser Gattung von Manufacturen oder der Stillstand derselben sehr deutlich vor Augen legt. Betrachte ich aber das Ganze von Deutschland, den Industrie- und Nachahmungs-Geist seiner Bewohner, die Lage und das in allem Betrachte so glückliche Clima, so fühle ich mich ganz über-

zeugt,

zeugt, daß die Wollenmanufacturen auf einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit gebracht werden können. Nur sollte an manchen Orten der Geist eines Collberts, die Betriebsamkeit einer Elisabeth in dieser Hinsicht das Ruder des Staats in Händen haben. — Man verzeihe mir diese kleine Digression, sie war Resultat meines Gefühls.

§. 11.

Das Entstehen und der Flor der Wollenmanufacturen hängt nun theils vom äußern Einflusse der Regierung und von dem Verhältnisse, worinn der Staat mit andern Nationen stehet, theils von der innern Einrichtung der Manufacturen und der Vollkommenheit der Kunstindustrie-Producte ab. Diese Vollkommenheit gründet sich, so wie bei allen Manufacturen und Fabriken, auf gutes Material, wie ich dieses sowohl im ersten Hauptstücke, als auch bei den Leinen-Manufacturen bemerkt habe, auf gute Arbeiter und auf gute Bearbeitung. Das Hauptmaterial ist nun die Wolle. Diese zu erzielen muß demnach die erste Sorge des Staats- und Privat-Oekonomen seyn. Ich will die Grundsätze der Schaafzucht, in soweit sie Verfeinerung der Wolle beabzwecken, hier festsetzen, ohnerachtet dieser Gegenstand einen Theil der Landwirthschaft, der

von

von Gewinnung der Producte ans dem Thierreiche handelt, ausmacht.

Das Schaaf, das uns das Material zu den Wollen-Manufacturen liefert, war wohl das älteste Hausthier; es scheint auch vor allen andern Thiergeschlechtern ganz besonders von der Natur zu dem Umgange des Menschen, durch seine Gelassenheit, durch sein dichtes Haar, durch den durchgängig waffenlosen Bau seines Körpers ausgezeichnet zu seyn. Seine mit Dummheit verbundene Schwäche hat es allein dem Schutze und der Vorsorge des Menschen überlassen.

Dieser Hausgenosse ist für die Erziehung willig, aber auch so dankbar, daß es gern seinen Rock zu einer Jahrszeit hergiebt, wo es denselben entbehren kann, und dadurch so viele tausend Arme in Bewegung sezt, daß sie durch Industrie die Quelle ihrer Bedürfnisse verstopfen können. Spanien hat in unserm Welttheile die größten und berufensten Schäfereien, die beste Wolle nnd unter den Schaafen die wenigsten Krankheiten. Die Verschiedenheit der Himmelsgegenden und des Futters machen es andern Länvern unmöglich, den spanischen Schäfereien gleich zu kommen; jedoch ist es gar wohl möglich, die Schäfereien auf bessern Fuß zu setzen, und denselben ei-

einen höhern Werth zu verschaffen. Es hängt hierbei alles von einer guten Art Schaafe, von gedeihlicher und hinlänglicher Sommer- und Winterfütterung, von Vorsichtigkeit im Hüten, von guter Wartung der Lämmer, von wohlgewählter Sprünge- und Scheerzeit, vom Sortiren der Wolle, von vernünftigem Ausmerzen der Schaafe und von gehöriger Vorsicht mit den Schäfern und Schaafknechten ab.

§. 12.

Die Verschiedenheit der Schaafe in Hinsicht der Größe und Farbe ist nicht Folge von so vielen Hauptgattungen, sondern vielmehr von den verschiedenen Abarten. Die vorzüglichste Abtheilung der Schaafe, ohne Rücksicht auf ihr Vaterland zu nehmen, ist: in großes und kleines, und dann in reines und schmier Vieh. Rein Vieh werden die Schaafe genennt, wenn sie gar keinem Grinde und Ausschlage ausgesezt sind; schmier Vieh hingegen, wenn sie dergleichen ausgesezt sind. Die Wolle der erstern ist feiner, als der leztern: daher der Stein auch allezeit um ein Paar Gulden theurer verkauft wird. Betrachten wir die Schaafe in Absicht ihres Vaterlandes, so kann man immer sagen: Die Barbarischen sind die besten. Dieses bemerkt zuerst Don Petro IV. König von Castilien, der in der

Mit-

Mitte des 14ten Jahrhunderts eine gewisse Anzahl Widder und Schaafe von der schönsten Gattung aus der Barbarei nach Spanien kommen ließ, und so den Grund zu der so vortreflich schönen Castilianischen Wolle legte. Da endlich 2 Jahrhunderte hernach der Cardinal Ximenes bemerkte, daß die Schaafe ausarten wollten, so ließ er andere Widder von der schönsten Art aus der Barbarei bringen, und trug, als ein Einsichtsvoller Minister Sorge, unter den Spaniern einen edlen Wetteifer für die Besorgung der Heerden zu erregen, so daß noch heut zu Tage vornehme Häuser sich ein Vergnügen daraus machen, ihre Heerden selbst zu besuchen, und selbst den Tag der Schaafschur, als den Tag einer neuen Quelle des Reichthums festlich zu feiern. Der Eifer, eine gute Art von Schaafen durch gut gewählte Widder zu erhalten, gehet in Spanien selbst soweit, daß manche reiche Privatpersonen für einen recht schönen Widder hundert und funfzig Dukaten bezahlt haben. Eduard V. König von Engelland ließ auch im 15. Jahrhunderte mit Erlaubniß des Königs von Spanien 3000 Stück von obengenannter schönen Art bringen; und die Klugheit der Regierung brachte es in einigen Jahren so weit, daß Engelland mit dieser kostbaren Art Schaafe vollkommen versehen war. Man legte Hirtenschulen an, und gab den Schäfern

den

den nöthigen Unterricht, und man gewöhnte nach und nach die Schaafe von einer ganz verschiedenen Himmels-Gegend, daß sie in freier Luft die Winterkälte in einem Pferch vertragen konnten, und Engelland wurde durch die Betriebsamkeit des Königs Eduards in den Stand gesezt, die Franzosen soweit zu hintergehen, daß es Französische Fabrikanten an sich zog. Ich habe dieses als ein wahres Factum vorausgesezt, um es in der Folge als eine reichhaltige Prämisse benutzen zu können.

§. 13.

Beim Ankauf der Schaafe hat man vorzüglich auf die Farbe, Güte der Wolle, und auf die Gesundheit des Thiers zu sehen. Ein gutes Zuchtschaaf, beiderlei Geschlechts, soll kurze Beine, einen breiten Rücken, einen starken Hals, muntere Augen, in deren Weissen viele rothe Adern vorhanden, weisse nnd recht feine Wolle haben, und höchstens im dritten Jahre seines Alters seyn. Das Alter erkennt man an den Zähnen. Die jungen Schaafe bringen 8 kleine Zähne mit auf die Welt; und in diesem Zustande nennt man sie Lämmer; wenn sie ein Jahr erreicht, fallen die zwei mittelsten Zähne aus, und werden durch andere, die länger und größer sind, ersezt, und alsdann heißen sie Jährliche oder zwei Zahnichte

Schaafe; 6 Monate hernach verlieren sie abermals zwey Milchzähne, deren Abgang durch lange Zähne ersezt wird, und man nennt sie nun vier Zahnichte, oder Zeitschaafe. Sobald sie das 3te Jahr erreicht, bekommen sie abermals zwei lange Zähne, und werden sechs Zahnichte genannt. Bei Ablauf des 4ten Jahrs verlieren sie die zwei lezten Lämmerzähne und werden abgezahnt oder vollzahnicht Vieh genannt. Im 5ten, auch wohl sechsten Jahre sind diese acht Zähne ganz weiß und gerade, bei höherm Alter aber werden sie gelb, schwarz und abgenuzt, da dann solche alte Schaafe nur noch zur Schlachtbank taugen. Daß aber die Zähne ein untrügliches Kennzeichen des Alters der Schaafe seyn sollten, wage ich nicht unbedingt zu behaupten; denn das Futter und die Verschiedenheit der Wartung hat hier auch den verschiedensten Einfluß.

Berge, Ebenen, Wälder und Büsche, auch zu gewissen Jahreszeiten die Saatfelder und Wiesen können mit dem Schaafvieh behütet werden, jedoch ist ihnen kurzes feines Berggras, Thiemian, wilder Roßmarin, und dergleichen aromatische Kräuter, womit in Spanien ganze Felder bedeckt sind, am angenehmsten und nüzlichsten. Indessen behelfen sie sich mit allerhand Grase; nur muß man sie für Niedrigungen und

Mo-

Moråsten in Acht nehmen, auch so viel als möglich mit der Hutung abwechseln, und zwar bei nassem Wetter die Berge, bei kaltem Wetter und Winde die Büsche und Wålder, bei schönem Wetter die Ebenen, und wenn es sonst rathsam, bei Blachfrost die Weitzen und Rockensaaten.

§. 14.

Bei der Annahme eines Schäfers hat man auf seine Vollkommenheiten, die er in Bezug auf die Kenntniß der Schaafzucht besitzt, besonders Rücksicht zu nehmen. Er muß nebst der strengsten Treue, die er besitzt, auch die Krankheiten der Schaafe, die Ursachen derselben, und die Kunst, solche zu heilen, verstehen; er muß nebst der unverdrossensten Wachsamkeit, besonders in der Lammzeit, hinlängliche Kenntnisse von den verschiedenen Eigenschaften der Weiden, derjenigen Mittel, wodurch die Schaafe ein saftiges Fleisch und schöne Wolle bekommen, zu welcher Zeit man sie scheeren, weiden und tränken lassen muß, besitzen. Nur aber zu bedauern; unsere Hirten sind mehrentheils arme Miethlinge, welche die Dienstbarkeit und der Mangel ganz niederdrückt, das dann in Hinsicht der Schaafcultur von den traurigsten Folgen ist. Bei den Hutungen im Sommer muß die Einrichtung getroffen werden, daß die Mutterschaafe,

die Lämmer und Jährlinge die beste und nächste Hutungen, die Hämmel die entferntesten Abtriften, und das Merz- oder Schlachtvieh die fettesten und niedrigsten Hutungen bekommen. Im Herbste kann man den Schaafen hohe und trockene Wiesen Preis geben; auf nasse Wiesen hingegen muß gar kein Schaafvieh kommen, weil sie sich da leicht faul fressen, so wie dies bei nassen Jahren auch ohne Wiesenweide leider sehr oft der Fall ist. Sämmtliches Schaafvieh muß Jahr ein Jahr aus täglich aus reinem und hellem Fluß- oder Quellwasser getränkt, und oft mit Salz, so daß es ungefehr auf jeden Kopf ein Händchen voll trägt, gefüttert werden, dies ist den Thieren gesund, und schärft den Appetit.

§. 15.

Zu Ende des Septembers oder im Anfange des Octobers werden die Böcke zu den Schaafen gethan. Unter einem Alter von anderthalb Jahren sollte aber kein Bock zum Springen, noch ein Schaaf zum befruchten gelassen werden, denn sie wachsen sonst weder gehörig aus, noch liefern sie tüchtige Lämmer. Jedoch leidet dieses bei sehr gutem Futter einige Ausnahme; in Spanien, Italien, so wie auch in der Schweiz, wehrt man bei Jährlingen beiderlei Geschlechts dem Triebe der Natur nicht, und gleichwohl hat man

man da ansehnliche Böcke und Lämmer. Nach Verlauf von 6 Wochen müssen die Böcke wieder von den Schaafen abgesondert, und unter den Hammelhaufen gethan werden. Ehe aber die Böcke unter die Heerde gethan werden, muß das Winterzählen geschehen, wobei jedes Stück genau besichtiget, und alle, die nicht rothe Adern in den Augen haben, sie mögen jung oder alt seyn, mit einem Theerstrich auf der Nase gezeichnet werden. Diejenigen Schaafe, so die unartige Gewohnheit haben, sich die Wolle auszubeissen, werden auf gleiche Art gezeichnet, so wie dies auch den Hämmeln, Schaafen und Böcken, die im 6ten Jahre stehen, wiederfährt. Diese zwei Sorten machen das im künftigen Jahre auszumerzende oder Prack-Vieh aus.

Das gute, folglich nicht gezeichnete Vieh, macht nun den Winterstamm aus.

§. 16.

Im Winter bedeutet nun die Hutung wenig, und muß das Vieh bei tiefem Schnee, Regen, und Glatteis nicht weiter aus dem Stalle, als nur zur Tränke kommen. Das beste Heu und Grummet gehört den Mutterschaafen und Lämmern, das schlechtere den Jährlingen, und das schlechteste den Hämmeln. Jedoch muß es durchgängig von Schlamm befreiet und trocken auf den

Boden gekommen seyn. Das Erbsen- Linsen- und Haferstroh gehört sämmtlichen Schaaf-Vieh. Sollte dies aber nicht zureichen, wird grasicht Rocken- und Gerstenstroh dazu genommen, so wie auch bei anhaltendem Schnee und abnehmendem Futter Häckerling mit gedörrten und grob gestossenen wilden Kastanien, wo man nemlich welche hat, oder mit gedörrten und gestossenen Kartoffeln und mit geringerm Hafer vermischt, hierzu verwendet werden kann.

Ein nicht genug zu empfehlender Rath ist es auch: Man greife ja im Vorwinter das Heu nicht gleich an, sondern man mache den Anfang mit allerhand Stroh und gedörrtem Laube; übrigens ist es auch keine überflüßige Vorsicht, wenn man das Grummet mit dem Heue vermengt, und solches vor dem Füttern wohl ausschüttelt, damit aller Staub heraus gehet. Unter den Kleearten ist aber das Heu vom Esparcett ein vorzügliches Futter, das besonders den Mutterschaafen sehr günstig ist. Weder im Winter noch im Frühlinge darf das Schaafvieh nüchtern auf die Weide gebracht werden, sondern es muß im ersten Falle Laub oder Stroh, und im leztern, weil sie alsdann das Stroh nicht mehr fressen, etwas Heu bekommen.

§. 17.

§. 17.

Sind nun, wie ich voraussetze, die Schaafe zu Ende des Septembers oder im Anfange des Octobers zum Bocke gekommen, so werden sie im Februar und März lammen. Während der Lammzeit muß der Schäfer, oder wer sonst die Aufsicht hat, beinah Tag und Nacht bei dem Vieh seyn; er muß den lammenden Schaafen im Fall der Noth zu Hülfe kommen, ihnen die erste Milch aus den Eutern drücken, und das Lamm zum Saufen anbringen. Versagt aber das Schaaf die Annehmung des Lammes, so muß Mutter und Lamm in einen besondern kleinen Stall gebracht, und das Schaaf zum Annehmen des Lammes gezwungen werden. Besonders aber müssen die Schäfer auf die schwachen Lämmer aufmerksam seyn, damit sie im Säugen nicht versäumt werden, und ohne Nahrung bleiben. Am besten ist es hier, man läßt die Schaafe mit ihren Lämmern auf den Hof, wo man am besten sehen kann, ob die Lämmer ihre gehörige Nahrung erhalten, und nicht von andern Lämmern verdrängt werden. Sind nun die Lämmer drey oder 4 Wochen alt, so pflegt es an das unbarmherzige Verstümmeln zu gehen, indem da dem männlichen Geschlechte die Hoden, dem weiblichen aber die Schwänze abgeschnitten wer-

den. Lezteres soll deswegen geschehen, theils um dem Bocke das Springen zu erleichtern, theils aber auch dadurch ein kenntbares Unterscheidungszeichen beider Geschlechter zu bewirken. Allein diese Gründe sind lächerlich, indem der Zweck auf eine weniger nachtheilige Art erreicht werden kann; denn der Schwanz des Schaafs hindert nichts; wer schneidet denn den Schaafen, im Stande der freien Natur die Schwänze ab? und doch pflanzen sie sich fort. In Spanien und im Holsteinischen ist dies wohl rathsam, denn da werden den Schaafen die Schwänze so lang, daß sie solche auf der Erde schleppen, mithin den Schaafen selbst zur Last werden, und da verstutzt man sie doch auch nur bis auf die Kniee. Wahr ist es indessen, daß die Verkürzung der Schwänze ein gar kenntbares Unterscheidungs-Zeichen in Absicht des Geschlechtes sey, allein es ist nicht weniger wahr, daß, wie Herr von Grießheim ganz richtig bemerkt, dadurch die Schwanzwolle, die bei tausend Stücken schon beträchtlich ist, verlohren gehet, das Euter und Geburtsglied der Kälte ausgesezt sind, und daß endlich auch die Unterscheidungs-Zeichen auf eine weit bequemere Art gemacht werden können.

§. 18.

Bis zu Anfange, höchstens bis in die Mitte des Junii bleiben Schaafe und Lämmer beisammen, und leztere saugen, so oft es ihnen beliebt. Nun aber ist es Zeit, sie von einander zu trennen; denn die Lämmer finden Gras in Ueberfluß, und die Mütter werden von zu starken Lämmern bei längerem Saugen gar zu sehr abgezehrt. Damit aber sodann den säugenden Mutterschaafen, die Milch nicht zur Beschwerde gereiche und in den Eutern stocke, so ist rathsam, sie nach dem Absetzen der Lämmer acht bis zehn Tage zu melken. Das in hiesigen und mehrern andern Gegenden gewöhnliche Melken der Schaafe ist in jedem Betrachte verwerflich; denn, wenn man den Gewinnst aus der Milch gegen den Verlust hält, den man theils an der Wolle, theils an dem guten Wachsthume der Lämmer und der Größe der künftigen Hämmel leidet, so wird der Schade gewiß grösser als der eingebildete Nutzen seyn.

Das Scheeren der Schaafe sollte jährlich nur einmal, und zwar im Mai oder Junio, wie es Witterung und Clima anräth, erfolgen; die Lämmer hingegen sollten billig etwas später ihrer Wolle beraubt werden.

Sobald nun das Schaaf seines Kleides entledigt, bringt man es nach dem Stalle, wäscht

es mit Salzwasser oder mit schlechtem Oele, wenn dieses wohlfeil zu haben ist, und bringt es an eine mit gutem Heu oder Gras versehene Raufe, womit dann so lang fortgefahren wird, als Vieh zum Scheeren vorhanden ist. Das Waschen mit Salzwasser oder Oel heilet die aller Vorsicht ohngeachtet geschehenen Verletzungen, macht die Haut hart, zum häufigen Wollentragen geschickt und vertilgt die Läuse, die den nackenden Schaafen gar sehr beschwerlich sind; und das Heu- oder Grasfutter im Stalle ist dem nach der Schur gar hungrigem Viehe nöthig, weil es nicht eher auf die Weide kommen kann, bis der ganze Hause abgeschoren ist; bei ein Paar oder doch sehr wenig Stücken ist es daher nicht nöthig. Fällt nach der Schur rauhe Witterung ein, so ist das Stallfutter auf einige Tage nothwendig; denn die mit so großen Schweislöchern versehene Schaafhaut ist gar empfindlich, und die nackenden Schaafe leiden von einer rauhen Luft ungemein, bleiben auch wohl gar liegen, und müssen nach Hause gefahren oder getragen werden.

§. 19.

Allgemeine Anmerkung.

Dies Verbesserungs-Mittel der Wolle ist jenes durch spanische Böcke. Lange und noch tägli-

liche Erfahrung bewahrheiten dieses. Die Hauptsache hierbei aber ist, daß man die innländischen Böcke bei der Heerde, bei welcher die Wollen-Veredlung vorgenommen werden soll, abschafft, sodann ächte Spanische Böcke unter das Vieh läßt. Die folgenden Lämmer werden dann schon spanische Racen Lämmer seyn, werden diese in der Folge wieder von ächten Spanischen belegt, so wird die Wolle ihrer Lämmer schon wieder feiner seyn, und werden auch diese wieder von ächten Spanischen Böcken bedeckt, so wird auch hiervon das Resultat noch mehr verbesserte Wolle der Lämmer seyn, und wird so eine immer mehr verfeinerte Generation nach der andern von ächten spanischen Widdern belegt, so wird die Folge in Hinsicht der Wollen-Verfeinerung bewunderswürdig seyn. Dieses gründet sich auf die Erfahrung, die ich noch mit den Worten des Herrn Hastfer, die bei diesem vortreflichen Oekonomen in seinem ausführlichen Unterrichte von der Zucht und Wartung der besten Art von Schaafen Seite 52 so lauten, unterstützen will. Die Schaafe können von einer groben zu feinerer Art veredelt werden, so, daß die Lämmer einer groben Schaafmutter feinere Wolle tragen, als die Mutter selbst. Ja es geht dieses so weit, daß die schwedische (mithin auch die deutsche) Gattung der Schaafe zur spanischen und englischen Art

sich verwandeln läßt, und die Schaafe nicht nur mit der Spanischen und Englischen gleich gut, sondern auch unserm Klima einverleibt, und gleichsam naturalisirt werden. Auf den Widder kömmt es vornemlich an: Nach seiner Art und Gattung fallen und richten sich alle Lämmer. Den Schaaf-Müttern kann man keinen sonderlichen Ruhm beilegen, oder sie als eine besondere Ursache der Feine oder Grobe der Lämmer ansehen. Ist der Widder von guter Art, so fallen auch die Lämmer gut. Taugt er aber nicht, so werden die Lämmer ebenfalls untauglich. Die Veredlung der Schaafe geschieht folgendermaassen: Man sucht von schwedischen Schaafen (auch von deutschen) 15 Weibchen aus, die zwischen anderthalb und 6 Jahren sind, und läßt zu ihnen einen guten ausländischen Widder, von der Art, zu der man seine Schaafe verwandeln will, sie zu bespringen. Die Zucht von dieser ersten Belegung wird die erste Generation, oder das erste Geschlecht genennt. Alle Kibbe-Lämmer behält man zur fernern Zucht. Die Hammel-Lämmer aber läßt man verschneiden oder schlachten, und mit den groben schwedischen (deutschen) Schaafmüttern verkaufen. Wenn die Kibbe-Lämmer von dem ersten Geschlechte anderthalb Jahr erreicht haben, läßt man sie erst von einem guten Widder bespringen, der nicht

von schlechterer, wohl aber von besserer Art seyn darf, als ihr Vater. Was nach diesem Bespringen fällt, heißt das zweite Geschlecht. Man fährt mit denselben fort, so wie mit denen von der ersten Generation; man thut nemlich die Hammel-Lämmer davon, läßt aber die Kibbe-Lämmer alle bleiben; nach anderthalb Jahren läßt man sie ebenfalls von einem guten Widder von der Feine ihres Vaters belegen.

Die Zucht von dieser 3ten Bedeckung wird das dritte Geschlecht genennt, und ist beinah von gleicher Güte mit dem Widder. Solcher Gestalt werden grobe schwedische Schaafe in drei Geschlechtern zur spanischen oder englischen Art verwandelt. Von englischen Mutterschaafen kann schon das erste Geschlecht der spanischen völlig gleich werden.

§. 20.

Nicht nur die Wartung der Schaafe in Absicht der Fütterung und Behandlung derselben in Krankheitszufällen, sondern auch besonders ihr Aufenthalt im Winter haben einen großen Einfluß auf die Vollkommenheit dieser Thiere. Da nun das Schaaf selbst nach dem Fingerzeig der Natur gern trocken liegt, so ist es auch wohl ganz natürlich, daß man die Schaafställe an trockene und heitere Orte anlege, ihre Höhe mit der Län-

ge,

ge und Breite in ein zweckmässiges Verhältniß setze, und um die Dünste zu zerstreuen, die gehörigen Oeffnungen anbringe; denn zu starke Wärme hat einen nachtheiligen Einfluß auf die Lungen der Schaafe, ist mithin beinah noch nachtheiliger wie die Kälte. Die übermässige Wärme im Schaafstalle aber wird theils vom Gedränge der Schaafe, theils aber auch von der Niedrigkeit des Stalls hervorgebracht, im ersten Falle schwitzen die Thiere zu stark, und im leztern können die heißen Ausdünstungen nicht gehörig aufsteigen und verfliegen, sondern sie fallen immer herunter, beschweren die Lungen der Schaafe, und öffnen die Schweislöcher zu stark, daß sie überflüssig schwitzen und ausdünsten. Eine Höhe von 10 bis 11 Schuhen dörfte wohl der Sache am besten entsprechen, so wie sich dann überhaupt die Länge und Breite des Stalles nach der Anzahl des Viehes richten muß. Um nun aber auch der Ausdünstung einen Ausgang zu schaffen, und zugleich die Stärke der Wärme in seiner Gewalt zu haben, versiehet man die Seitenwände des Stalles und zwar nah unter dem Sparrorte des Daches hin und wieder mit kleinen Oeffnungen, wodurch dann nicht nur der Dampf abgeführt, sondern auch die Luft gereiniget wird. Die im Jahre 1765. nach Sachsen verschriebenen spanischen Schaafmeister selbst be-

befolgten gewissermaassen auch diese Maxime, denn sie ließen im Winter die Stallthüren nie am Tage, auch selten des Nachts, und nur bei ausserordentlicher strengen Kälte zumachen; sondern man machte Bodenlöcher und Fenster, imgleichen einen Thorweg von Latten, um der frischen Luft einen beständigen Eingang zu verschaffen, ohngeachtet die Schäfereien in gebirgichten und sehr kalten Gegenden lagen. Bei dieser Einrichtung blieben die Schaafe vom Husten frey, und das über dem Stalle auf bloßen Balken und Stangen liegende Heu unverdorben. Siehe über diese Materie.

1) V. Beneckendorf im 1sten Theile der Oeconom. Forens.

2) Franks System der Landwirthschaftlichen Polizei 2ter Th. 1791. S. 94. u. f. f.

3) Häckels Abhandl. vom Schafvieh. Starrgard 1745.

4) Der redliche Schäfer. Anspach 1764. 8.

5) Arnhart Gedanken zur Beförderung und Verbesserung der Schaafzucht in Absicht auf die Einführung eines mehrern Wollenwuchses zum Nutzen der Stadt- und Landwirthschaft in Baiern 1767.

6) Wich-

6) Wichmann Katechismus der Schaafzucht mit 22 Kupfern. Leipzig und Dessau 1784. 8.

7) Stumpf Versuch einer pragmatischen Geschichte über Schäfereien in Spanien, und die spanische Schaafzucht in Sachsen und Anhalt; Dessau und Leipzig 1785.

8) S. E. W. auf Erfahrung beruhende für den gemeinen Landmann nöthige Anweisung, wie derselbe seine Schaafzucht verbessern, die Wolle vermehren und veredlen, seine Schaafe gesund erhalten kann. Leipz. 1788. 8.

9) Vorschläge zur Verbesserung der deutschen Landwolle in Justi oekon. Schriften 2. B.

10) Medicus Vorschläge zur Verbesserung der Wolle.

11) Ploucquet von Veredlung der Wolle, und Verbesserung des Schaafstandes.

12) Lehrbegriff sämtl. ökon. und Cammeralwissenschaft 1ster Theil 1ster Band S. 177. u. f. f.

13) Geutebrücks gesammelter Unterricht von Schaafen und Schäfereien 2 Th. Leipzig. 1766. — 67. 8.

14) Hastfers ausführlicher Unterricht von der Zucht und Wartung der besten Art von Schaa-

Schaafen, aus dem Schwedischen. Neue Auflage. Leipz. 1785.

15) Desselben Goldgrube eines Landes in Verbesserung der Schaafzucht. Bern 1762. gr. 8.

16) Schrebers neue Cammeralschriften 2 Th. S. 315. Fragen und Antworten aus der Schäferkunst; aus dem Schwedischen.

17) Hirsch redlicher Schäfer, oder umständliche Beschreibung einer Schäferei. Anspach 1764. 8.

18) Von Eckhart Experimental-Oekonomie oder Anleitung zur Haushaltungskunst. Leipz. 1782. gr. 8.

19) Allgemeine Haush. und Landwissensch. 1. B. S. 260.

20) Von der spanischen Schäferei; im gothaischen gemeinnützigen Wochenblatte 18tes Stück von 1782.

21) De Blancheville Memoire sur les laines ou l'on examine 1) quelles sont les differentes qualités des laines propres aux manufactures de France, 2) si on ne pourroit pas passer en France de laines etrangéres 3) Comment on pourroit perfectionner

ner la qualité et augmenter la quantité des laines de France 1755. Eine Uebersetzung von dieser vortreflichen Schrift findet man an der 73sten und f. f. S. S. des 5ten Bandes der Schreberschen Sammlungen.

22) Schlettwein Dissert. Physico-œconomica de lana ovium emendanda. Jenae 1756.

23) Versuch einiger Manufacturmässigen Betrachtungen der Wolle in den Leipz. Sammlungen B. 1. S. 886.

24) Carlier Traité des betes à laine p. 352.

25) Germershausen: das Ganze der Schaafzucht.

26) Pfingsten Archiv für Cammern und Regierungen, Ersten Bandes 1stes Stück Leipz. 1786. 8.

27) Strunz freimüthige Briefe über die Schaafzucht in Böhmen und Oesterreich. Wien 1788. 8.

28) Versuche in politischen Schriften über die Staatswirthschaft, die Handlung, und Manufacturen von einem Kaufmanne. Rostock 1762.

§. 21.

§. 21.

Hat uns nun Natur, von menschlicher Industrie unterstützt, die Wolle geliefert, so fängt die Kunst an, durch ihre Operationen dieses Naturproduct noch weiter zu verfeinern, und dahin gehört nun wohl das Sortiren der Wolle, welches darinn bestehet, daß man jede Gattung der Wolle in Hinsicht ihrer Güte zusammenwirkt, nemlich feine zu feiner, grobe zu grober, einschärige zu einschäriger, u. s. w. und zugleich die Unreinigkeiten in der Wolle, wie man sie unter die Hände bekömmt, absondert. Nach dem Sortiren erfolgt das Kämmen, welches das Schlagen der Wolle als Vorarbeit voraussezt. Das Schlagen besteht darinn, daß man die sortirte Wolle auf eine geflochtene Horde legt, sie ausbreitet, und mit dünnen Stöcken schlägt, sie einigemal umwendet, und so lange mit Schlagen fortfährt, bis die mehrsten Unreinigkeiten heraus, und die Wolle recht locker ist. Nach diesem wird die auf diese Art geschlagene Wolle eingefettet, d. i. sie wird wieder aus einander gebreitet, und Oel, am besten, Baumöl darauf getröpfelt, sodann zusammen gerollt, und in ein Faß gedruckt, wodurch sich dann das Oel noch recht zweckmässig der Wolle mittheilt. Nun ist dann die Wolle zum Kämmen vorbereitet. Der

Wollenkämmer rupft Wolle aus dem neben ihm stehenden Fasse, schlägt sie in seine Kämme, schiebt diese in die Oeffnungen des vor ihm stehenden Kammpotts, erwärmt sie auf diese Art über den darinn befindlichen Kohlen, kämmt dann mit einem Kamme in jeder Hand die eingeschlagene Wolle einigemal durch, erwärmt die Kämme abermals, und ziehet nachher die durchgekämmte Wolle, indem er einen Kamm nach dem andern an dem Kammbaume befestiget, aus den Kämmen, und hängt die auf solche Art ausgezogene Wolle, die lange, und an den Enden spitzlaufende Streifen bildet, auf einen neben sich befestigten Stock; soll aber die schon gekämmte Wolle noch einmal gekämmt werden, so wie dies bei feinen Zeuchen rathsam und gebräuchlich ist, so wirft er sie in ein Faß, und kämmt sie nachher noch einmal. Unter der Zeit, daß die Kämme zum Erwärmen im Kammpotte stecken, bereitet der Kämmer entweder Wolle, die er aus dem Wollenfasse rauft, zum Einschlagen vor, oder er reinigt die vorhin ausgezogene Wolle von allen möglichen Unreinigkeiten; indem er die vorhin genannten Wollenstreifen über die Hand hängt, sie gegen das Licht hält, und so alles, was nicht zur Wolle grhört, abliest. Die nach geschehenem Ausziehen in den Kämmen zurückgebliebene gröbste, und mit Unreinigkeiten

stark

stark versehene Wolle nennt man Kämmlinge, die in der Folge auf einem großen oder Baumwollenrade gesponnen, besonders zum Beidenwande verwendet wird.

§. 22.

Ist nun die Wolle als das Hauptmaterial der Wollen-Manufacturen zweckmässig gewonnen, und gekämmt, so ist das nächste Requisit das Spinnen derselben. Der Mangel an geschickten Spinnern hat, wie die Erfahrung lehrt, in den mehrsten Provinzen Deutschlandes noch mit ein Haupthinderniß des Fortganges der Wollen-Manufacturen ausgemacht. Werden aber von Seiten der regierenden Gewalt auch hier jene Maaßregeln ergriffen, die ich oben bei den Leinen-Manufacturen festsetzte, so wird es an Spinnern nicht fehlen. Friedrich der II. wendete erstaunliche Summen an, Menschen herbeizuziehen, die feines Garn zu spinnen im Stande wären; er erreichte seinen Zweck, und der Flor der Preußischen Fabriken ist mit Resultat hiervon. Selbst noch vor nicht langen Jahren legte dieser deutsche biedere Fürst, den man immer den Einzigen in seiner Art nennen kann, in der Grafschaft Hohenstein ein Dorf, das nach seinem Namen Friedrichs-Lohr heißt, an, richtete sein Augenmerk auf das benachbarte Eichsfeld, wo

man sehr feines Garn spinnt, sahe dieses als eine Pflanzschule für sein Dörfchen an, erreichte auch zum Theil hier seinen Zweck, indem viele Familien ihr Vaterland, das Eichsfeld verließen, und Friedrichs-Lohr zum Orte ihres künftigen Aufenthaltes wählten, wo sie sich dann noch jezt mit Spinnen ernähren.

Zum Glück fürs Eichsfeld sind die Emigranten, größtentheils die Hefen der schlechtesten Unterthanen. Genug! die Regierung muß hier mit ihrer zum Segnen bestimmten Hand zu Hülfe kommen, und das kann sie hier vorzüglich, wenn sie den gezwungenen Inwohnern der Zucht- und Arbeitshäuser die Feinspinnerei als Schuldigkeit auflegt; wenn sie die Waisenkinder in dieser Art der Industrie unterrichten, und so die Spinnerei nach und nach auch ausser besagten Häusern verbreiten läßt; hauptsächlich aber können, wenn es ungefehr an Arbeits- und Waysenhäusern gebricht, angelegte Spinnschulen zur Erreichung des beglückenden Zweckes vieles beitragen, so wie uns dieses die Erfurter Spinnschule, die aber freilich jezt nur noch ein miniatur Gemälde ist, beurkundet. Des Herrn von Justis Vorschlag, die Menschen durch eine Art von Zwangsmitteln zum Spinnen zu leiten, scheint mir ziemlich zweckwidrig zu seyn. Er sagt auf der 117ten Seite

te des 2ten Bandes seiner vollständigen Abhandlung von den Manufacturen und Fabriken: „Hauptsächlich aber hat sie (die Regierung) das „überaus wirksame Mittel der Abgaben, wodurch „sie aus ihren Unterthanen bilden kann, was sie „nur will. Wenn sie einer jeden ledigen Weibs„person, die sich selbst ernährt, jährlich zwey „bis drey Thaler Abgaben auflegt, und sie unter „der Bedingung davon befreiet, wenn sie beweisen „kann, eine gewisse Anzahl Pfund feine Spinne„rei für die Manufacturen jährlich geleistet zu „haben; so wird dieses seine Wirkung nicht ver„fehlen. Eben diese Abgabe kann sich auch auf „die erwachsenen Töchter der Handwerker, Tage„löhner, und anderer gemeinen Leute erstrecken, „im Fall sie nicht beweisen können, daß sie für „die Manufacturen spinnen; ob man nur gleich „die Hälfte der Pfunde von ihnen fordern kann, „die eine sich selbst nährende Dirne spinnen muß, „wenn sie davon befreiet seyn will.„ So gut der Zweck dieser Gedanken auch ist, so würde doch ihre Ausführung als Mittel vielleicht unerwartete Folgen nach sich ziehen; denn den schuldlosen Unterthan zu etwas zwingen, was nicht nothwendiges Staats oder privat Bedürfniß erheischt, hieße die noch vorhandenen Rudera der natürlichen Freiheit zerstören, die doch nie ganz aufgeopfert werden können. Solche

Unterthanen würden einen solchen Staat verlassen, und einen andern suchen, wo man sie als arbeitsame Glieder mit Vergnügen aufnehmen würde.

§. 23.

Nach den Vorarbeiten, wozu auch das Zwirnen und Doubbliren gerechnet wird, folgt dann das Weben selbst. Vorausgesetzt, daß feines Material vorhanden, und daß dieses Material aufs bestmöglichste theils durch Natur, theils durch Kunst veredelt und verfeinert worden, hängt nun die ganze Vollkommenheit des künftigen Kunstindustrie-Products d. i. der Tücher und Zeuche, von guter Bearbeitung, und diese von geschickten Arbeitern ab. Die Grundsätze, nach welchen geschickte und politisch tugendhafte Arbeiter können gebildet und herbeigeschafft werden, habe ich im ersten Hauptstücke, wo ich von dem Flore und dem Emporbringen der Manufacturen und Fabriken im allgemeinen handelte, aus einander gesetzt; ich muß also den Leser, um schon gesagte Wahrheiten nicht zu wiederholen, dorthin verweisen. Die Bearbeitung der Wolle zu Tüchern und Zeuchen aber gehört eigentlich in die Technologie, nicht aber in die Polizei-Wissenschaft. Wer sie daher zu wissen wünscht, findet sie in allen technologischen Compendien, besonders vollkommen aber in

1) Jacobsons Schauplatz der Zeuch-Manufacturen,

2) Sprengels Handwerken und Künsten.

3) in Memoire sur les manufactures de Draps et autres etoffes de Laine. Yverdon, 1764. 8.

4) Art de la Drapperie par Mons. du Hamel du Monceau.

5) Marpergers Tuchmacher-Handwerk.

Um aber durch zweckmässige Begünstigungen, die für den Staat so vortheilhaften Wollen-Manufacturen empor zu bringen, so wie auch die übrigen Manufacturen, Fabriken und Handwerker gehörig dirigiren zu können, so muß das Commerz, oder in Ermangelung dessen das Landesökonomie-Collegium besonders darauf bedacht seyn, daß die vaterländischen Kunstindustrie-Producte geschwind abgesetzt, die gesunkenen Handwerker aber so viel als nur immer möglich unterstützt werden. Lezteres ist wohl am besten durch sogenannte Leih- und Lagenhäuser zu bewirken. Der Staat weist nemlich einen verhältnißmässigen Fond an; aus diesem wird dann das Material, nemlich die benöthigte Wolle angeschafft, und an die Hülfs- und Unterstützungs bedürf-

dürftigen Wollenweber ohne- oder mit geringer Provision überlassen, der Fond aber selbst entweder mit Waaren, oder mit Gelde, wenn nemlich der unterstützte Handwerker sein Kunstindustrie-Product zu Gelde gemacht, bezahlt, das sur plus aber zur Verstärkung des Fonds verwendet. Nach diesem Grundsatze handelte man in Dänemark, um dem Wollen-Fabrik-Wesen, welches noch in seiner Kindheit zu verwelken schien, emporzuhelfen. Man legte nemlich in Coppenhagen ein Magazin an, welches die rohen Materialien aus der ersten Hand anschaffte, solche den Fabrikanten für den Einkaufpreis überließ, und ihnen ihre Tücher und Zeuche mit Gelde und rohen Materialien bezahlte. Das Magazin wurde bald mit Waaren angefüllt, die Krämer aber kauften nicht von diesen inländischen Waaren, sondern brachten fremde ins Land.

Der Zoll auf fremde Waaren wurde dagegen erhöhet, und dem Magazine die Freiheit gegeben, seine Waaren auch ins Kleine zu verkaufen. Da dieses dem Krämer-Interesse zuwider, die Einfuhr fremder Waaren bei Strafe untersagt, und ihnen solche gegen inländische Waaren umgetauscht wurden, so bequemten sie sich endlich, Käufer abzugeben, und keine fremden Waaren mehr einzuführen, wogegen das Magazin den Verkauf

ins

ins Kleine einstellte. Verschreibt oder kauft jetzo ein Fabrikant seine rohen Materialien, so nimmt das Magazin solche zu sich, bezahlt dafür das Geld, und liefert sie ihm ohne Zinsen wieder ab.

Kann der Fabrikant seine Waare nicht verkaufen, verpfändet er solche dem Magazin, erhält darauf zwey Drittel des Werths, und bezahlt bei Wiedereinlösung dafür keine Zinsen. Die Krämer zum Einkauf inländischer Waaren zu reizen, schießt das Magazin ihnen das Geld zum Einkauf vor, und giebt ihnen gegen drei Procent Zinsen achtzehn Monat Credit; kauft nun der Krämer vom Fabrikanten ein Stück Waare, und hat nicht baares Geld, solches zu bezahlen, so giebt er darüber seinen Empfangsschein, und der Fabrikant empfängt dafür gleich baares Geld vom Magazin.

Siehe Lettres sur le Dannemarc Lettr. XIV.

Auch in Mainz legte man vor einigen Jahren eine Art von dergleichen Magazin an, wie weit aber das Ganze gediehen, weiß ich nicht. —

§. 21.

Wenn man bei Anlegung der Fabriken Rücksicht auf vaterländisches Material nimmt; so folgen in dieser Hinsicht in der Reihe der Manufacturen wohl

Die Gerbereien.

Zahme und wilde Thiere liefern uns ihre Häute, Bälche, Felle oder Decken, um durch deren Gebrauch einen Theil der Bedürfnisse des menschlichen Lebens zu befriedigen; der Große und der Kleine, der Arme und der Reiche tragen Schuh oder Stiefeln, deren Material die Bedeckung eines Kalbes, Rindes oder einer Ziege ist, so daß wohl die Veredlung und Zubereitung dieses Naturproducts die Aufmerksamkeit des Staatsmannes verdient. Ich werde daher die Grundsätze, die bei Anlegung der Leder-Manufacturen angewendet werden müssen, ohne Rücksicht auf ihre Eintheilung, in der Kürze festsetzen. Das erste Augenmerk der Regierungen muß hier nun auf die Requisiten, von denen die Vollkommenheit der Leder-Manufacturen abhängt, gerichtet seyn. Dahin gehöret ein schickliches Wasser, Material, Lohe und zweckmässiger Absatz. Das Wasser sollte, wenn man mit ihm seinen Zweck recht vollkommen erreichen will, ein Bach oder Fluß mit wei-

weichem Wasser seyn, wo man diesen nicht hat, lasse man lieber die Gerberei weg.

Das Material aber sind die Häute, Felle, Decken und Bälge der zahmen und wilden Thiere, und unter erstern besonders des Rindviehes. Wollte man aber blos, um die Gerbereien mit Material versehen zu können, die Viehzucht verstärken, ohne daß der Zusammenhang des Nahrungsstandes und der Flor der Landwirthschaft es erheischte, würde man nicht ökonomisch handeln; denn das hieße in der That weiter nichts, als: ich will gegen den Wink der Natur, gegen das Wesen meiner ökonomischen Verhältnisse, Rindvieh anschaffen, es aus Mangel an Futter Hunger leiden lassen, solches dann schlachten, um nur aus seinen Häuten Hosen, Schuhe und Stiefeln machen zu lassen. Wo also die Natur eine Gegend so stiefmütterlich behandelte, daß die Viehzucht, ohne dem Ganzen der Landwirthschaft, oder dem gerechten Verhältnisse des Viehstandes zum Ackerbaue zu nahe zu treten, nicht verstärkt werden kann, so vermehre man ja selbe wegen etwa anzulegenden Gerbereien nicht. Im Gegentheile suche man nur die Gerbereien anzulegen, wo der Viehstand schon blühet, wo gerechtes Verhältniß zwischen Vieh und Ackerbau das Ganze der Landwirthschaft knüpft; und dann wird der Zweck nie verfehlt werden.

Oft bemerkte ich schon den Mangel an Gerbereien in den gesegnetesten Provinzen Deutschlands, ohnerachtet die Natur in Rücksicht eines blühenden Viehstandes und der stärksten Consumtion des Rindviehes, die Hand dazu bietet. Vielleicht hielt man aber diesen Gegenstand zu klein, als daß man ihn eines verdienten Blickes gewürdigt hätte. Es ist traurig, wenn man das rohe Landsproduct unveredelt aus dem Lande schickt, und es veredelt zur Befriedigung seiner Bedürfnisse herein kommen läßt.

§. 25.

Die Lohe, die eigentlich dem Leder seine Dauer und Festigkeit giebt, verdient mehr Aufmerksamkeit, als man dem ersten Anscheine nach glauben sollte. Gewöhnlich ist es Eichenrinde, die in einer von Wasser oder Winde getriebenen Stampfmühle, Lohmühle, zu Pulver gestossen, und dann unter dem Namen Lohe bei Rothgerbereien gebraucht wird. Mangel an Eichenrinde hat in manchen Gegenden in Absicht der Gerbereien verschiedene Unvollkommenheiten bewirkt; es dürfte daher hier wohl nicht am unrechten Orte seyn, jene Surrogate zu bemerken, die anstatt der Eichenrinde zur Lohe können verwendet werden. Ich nenne aber hier nur jene, die theils in unserm deutschen Vaterlande wachsen, oder doch

leicht

leicht gezogen werden können. Dahin gehöret nun

1) die Fichtenrinde. Pinus abies.

2) Die Birckenrinde. Betula alba.

3) Die Rinde oder Borke der Sahlweide, Salix caprea.

4) Die Borke oder Rinde von Schwarzdorn Prunus spinosa.

5) Die Zweige und das Laub von jungen Mispelstauden. Mespilus Germanica,

6) Preußelbeeren vaccinium vilis idæa.

7) Das Kraut und die Wurzel der Wollwurzel, Symphitum officinale.

8) Die jungen Ranken und Blätter von Epheu. — Hedera helix.

9) Merrettig, cochlearia armoracia.

10) Die Stengel des Tabacks.

11) Lungenkraut, Lichen pulmonarius. —

12) Kraut und Wurzeln der Pimpernelle, sanguis orba officinalis.

13) Rhus Typhinum, die als eine Abart von Sumach oder Gerberbaume, rhus coriaria, un-

unsern deutschen Winter aushält, und selbst in dem ökonomischen Garten in Göttingen gezogen wird. — Nebst diesen Vegetabilien können noch alle jene Producte des Pflanzenreichs zum Gerben benutzt werden, die einen adstringirenden Saft enthalten, und die mit der Auflösung des Eisenvitriols vermischt, eine schwarze Farbe geben. Es würde daher, besonders in jenen Gegenden, wo Mangel an Eichenholze ist, immer der Mühe werth seyn, wenn die Regierung zum Auffinden der Gerbe-Vegetabilien etwas verwendete; weil dadurch der Gerber- oder Leder-Manufacturist aus der für ihn so traurigen Verlegenheit käme, seine Manufactur nicht nach seinen Wünschen betreiben zu können. Ist der Staat auf diese Art mit allen jenen Requisiten zu Gerbereien versehen, so müssen solche Manufacturen, wie ich schon oben sagte, in der Nähe eines weichen fließenden Wassers, und zwar am besten außer der Stadt, oder wenigstens an einem abgelegenen Orte, angelegt werden; denn da die Häute in eben dieses Wasser gehängt werden, um das in ihnen zurückgebliebene Blut auszuwässern, und sie selbst in der Folge, wenn sie aus dem Kalkäscher kommen, von dem Kalke zu befreien, so ist wohl natürlich, daß das Wasser alle jene ekelhaften Theilchen auf und mit sich fort nimmt, und sie den Nachbarn zum Genusse überlie-

liefert, das doch nach den Grundsätzen einer vernünftigen Polizei in jenen Gegenden nie gelitten werden sollte, wo die Nothwendigkeit eintritt, das auf diese Art verunreinigte Wasser zum Kochen oder Brauen zu brauchen. Gegen diesen Grundsatz hat man auch hier in Erfurt gesündigt, indem man in der Vorzeit den Unterthanen verstattete, Gerbereien an der Hirschlache anzulegen, indem eins der vornehmsten Brauhäuser sein Wasser, das mit Blut, Haaren, Fetttheilchen und Kalk angeschwängert worden, grad aus der ersten Hand erhält. — Der Absatz der Waaren aber gründet sich theils auf die Güte und Vollkommenheit der Kunstindustrie-Producte, und theils auf Handlungs-Verträge mit andern Nationen; wie aber hier die Regierung wirken müsse, habe ich schon im ersten Hauptstücke bemerkt. —

§. 26.

Der allgemeine Gebrauch des Papiers und selbst die Eigenschaft des Materials, welches ein negatives Landes-Product ist, bestimmen mich, unter den Manufacturen Deutschlandes die

Papiermühlen

in die vierte Classe derselben zu setzen. Bei Erhöhung dieser Art von Manufactur auf Vermeh-

rung des zeither gewöhnlichen Materials, der Lumpen, sehen zu wollen, würde gegen einen der ersten Grundsätze der Regierungskunst seyn; denn das Material, mit dessen Veredlung und Umwandlung sich die Papiermühlen beschäftigen, ist ein negatives Product, das nur durch Consumtion und Vernichtung positiver Natur- und Kunstindustrie-Producte gewonnen werden kann; mithin setzt diese Gewinnung jedesmal eine vorgegangene Verunvollkommung eines menschlichen Bedürfnisses, eine Lücke in dem Kreise ökonomischer Vollkommenheiten voraus, deren Verstopfung einen Theil seiner menschlichen Betriebsamkeit erheischt. Die Polizei kann demnach hier weiter nichts thun, als daß sie ausländischen Lumpensammlern das Sammlen dieses negativen Products bei schwerer Ahndung untersagt, zugleich aber auch den inländischen Aufkäufern bei noch schwererer Strafe verbietet, die aufgekauften Lumpen außer Landes zu schicken. Dieser Grundsatz realisirt auch in den mehrsten Provinzen Deutschlands, und doch ist bekannt, daß die holländischen Papiermühlen noch ihre mehrsten Lumpen aus unserm Vaterlande bekommen, und uns solche, nachdem sie veredelt worden, in der Gestalt des Papiers für unser gutes Geld wieder hereinschicken.

§. 27.

Wenn die Exportation der Lumpen und das Bekleiden der Todten in Leinen untersagt wird, dann bleibt, um das Material zu Papier zu vermehren, weiter nichts übrig, als daß man hier, so wie bei den Gerbereien in dem Pflanzenreiche ein geschicktes Material aufsucht, dieses den Papiermachern bekannt macht, und nach angestellten, und gelungenen Versuchen anempfiehlt.

Ich befolge hier ganz die Bemerkungen des Herrn Wehrs, die er in seinem unsterblichen Werke: vom Papier ꝛc. in Hinsicht des Papier-Materials macht, und rechne mit ihm hierher

1) die Saamenwolle der Schwarzpappel, (populus nigra) Schäfers Versuche beurkunden die Fähigkeit dieses Products zu Papiere.

2) Die Stengel der bekannten Gartenpappel (malva hortensis.)

3) Die verschiedenen Nesselarten. Diese lassen sich spinnen und als Flachs behandeln, mithin geben sie auch Papier, so wie auch hiermit Herr Schäfer glückliche Versuche gemacht hat.

4) Wollengras, (Linagrostis). Soll aber dieses Product zu Papier veredelt werden, so muß man die Wolle von dem Saamen reinigen,

 sie

sie in frischem Brunnenwasser zu einem Teig kneten, und dann mit etwas gewöhnlichen Lumpen versetzen.

5) Die Stengel der Wegdistel. Herr Schäfer ließ die stachlichten Blätter dieser Pflanze wegnehmen, die äußere Schaale abschälen, den Stengel zerstoßen, das innere schwammichte Mark herausnehmen, mit einem Packmesser etwas zerschneiden, und so frisch und saftig in die Stampfe bringen. Nach drei Stunden ließ es sich schöpfen, gieng gut von den Filzen, und gab ohne Zusatz von Lumpen ein ziemlich weißes Papier.

6) Brahm, Geniste, spartium scoparium oder genista angulosa et scoparia.

7) Wassermoos (conferva); dieses Gewächs, welches die Oberfläche der stehenden Gewässer wie ein grüner Schleim bedeckt, besteht aus lauter Fasern, welche gebleicht der Schaafwolle ähneln. Herr Schäfer schnitt sie klein, brachte sie in die Stampfe, und nachdem sie nach einer Stunde geschöpft wurden, erhielt er auch ohne Lumpenzusatz gutes Papier, das aber, nachdem es von neuem gestampft, und mit Lumpen versetzt wurde, weit vollkommener und fester wurde.

8) Pfriemenkraut. Das Bast dieser Pflanze giebt schöne Leinewand, folglich auch wohl ohne Zusatz von Lumpen, gutes Schreibpapier.

9) Tür-

9) Türkischer Weizen, Mays. Aus den Saamenhüllen und Stengeln dieser Pflanze erhielt Herr Schäfer ein bräunliches Papier, ein grünliches aber, wenn er das Gestampfte erst vier Tage in Kalkbeize gelegt hatte.

10) Die Hobelspäne von Buchen, und besonders von Weiden mit etwas Lumpen versetzt. Herr Greaves schickte im Jahre 1788. an die in London zur Aufmunterung und Beförderung der Künste, Manufacturen, und des Handels errichtete Gesellschaft einige Proben Papier, welches von Weidenspänen, und zwar ohne allen Zusatz von Lumpen gemacht war.

11) Weinreben.

12) Die Rinde des Maulbeerbaums und seiner Zweige. Diese geben ohnehin nach den angestellten Versuchen des Herrn Olivier de Serres, wie er sie in seinem Theatre d' agriculture, Lieu 6. C. 16. erzählt, einen feinen Flachs.

13) Die äußere, faserichte Schaale der Hopfenranken.

14) Rohrkolben, Schloten, Wasserkolben, diese geben nach gemachten Versuchen ein recht feines und starkes Papier.

15) Die Ageln, die beim Brechen, Hecheln und Schwingen vom Hanf oder Flachs abfallen. Herr Schäfer ließ die Hanfageln klein schnei-

den, zwey Tage in Kalkbeize legen, dann stampfen, und erhielt so, ohne Zusatz von Lumpen, ein hellgelbliches gutes Papier. Herr von Fondi behauptet sogar, man könne daraus ein dem schönsten holländischen gleiches Papier machen, wenn man die Hanfageln in Haufen unter freiem Himmel ausbreitete, und den Winter über liegen lasse. Von Zeit zu Zeit, sagt er, und bis das holzige Mark davon ganz verweset ist, zeigt sich dann ein weiser Ueberzug. Diesen muß man abnehmen, und er giebt das schönste Papier.

16) Torf. Daß dieser ein rothgraues Papier gebe, weiß ich aus eigener Erfahrung; denn meine eigene Hauswirthin, die Frau Professor Hadelichen besitzt selbst dergleichen, welches als ein Versuch ihres verstorbenen Mannes hier in Erfurt ist gemacht worden.

Dieses sind die vorzüglichsten Producte des Pflanzenreiches, die ein Material des Papiers abgeben können. Nur wäre zu wünschen, daß die Regierungen mehr darauf bedacht wären, weitere Versuche anstellen zu lassen.

§. 28.

Ist je eine Kunst, oder ein Handwerk, das ganz in Misbräuchen ersäuft ist, so ist es gewiß die bis hieher befolgte Procedur der Papiermacher; denn nebst allen den gewöhnlichen, verderblichen Misbräuchen, womit beinah jedes Handwerk über-

überkrustet ist, findet man bei den Papiermüllern, zum Ueberfluß noch eine Menge anderer, die in Absicht der Papier-Manufacturen von den nachtheiligsten Folgen sind. Man sahe auch dies schon lange ein, man entwarf 1731. in den Preußischen Staaten ein General-Handwerks-Patent, und nach den General-Zunftartikeln von 1739. wurden in Schlesien vor 2 Jahren wenigstens die Lehrbraten untersagt. Schon im Jahre 1400. entwarfen selbst die Papiermacher in Franken, Schwaben, und Baiern ein Projekt zu einer Handwerks-Ordnung, um dadurch die Abstellung der sie zu Grunde richtenden Misbräuche zu bewirken; dieses Projekt wurde aber leider dem Kaiser nicht zur Confirmation überreicht. Zu wünschen wäre, daß der für die Kurmark Brandenburg im Jahre 1745. gemachte Entwurf einer Papiermüller Verordnung nur mit einigen Verbesserungen, die unsern Zeiten angemessen wären, in Regenspurg revidirt, und dann zu einer allgemeinen Reichsordnung erhoben würde. *) Wenn nun auf diese Art die die Meister selbst so sehr drückende Misbräuche getilgt würden, so dürfte aber auch wohl noch nöthig seyn, den Meistern oder Herrn, wie man sie nennen will, eine Ordnung vorzuschreiben, die sie bei Verferti-

*) Siehe Schrebers Sammlungen verschiedener Schriften ꝛc. 15ter Th. S. 114.

tigung des Papiers nothwendig befolgen müßten. Daß der Mangel an einer solchen von einem Sachverständigen Manne entworfenen Ordnung so elende und traurige Folgen nach sich zieht, beweißt das schlechte Papier, das uns jezt die Papiermühlen gewöhnlich liefern. Eine solche Ordnung findet man an der 55sten und f. f. Seiten von Wehrs Supplementen vom Papier. Sie ist unter dem Titul: **Ordnung, nach welcher in Hinkunft mit Erzeugung des in den kaiserl. königl. Erblanden zu verfertigenden Papiers fürzugehen, und sothane Fabrikatur einzurichten seyn wird**, den Papiermüllern der östreichischen Erblande promulgirt worden. Die Ordnung selbst besteht in einer kurzen Einleitung, und in vier Sätzen, als

Erster Satz.

Von dem Unterschied, Aussuchen, und der Zubereitung der Lumpen, Fetzen, und Hadern.

Zweiter Satz.

Von dem halben, und ganzen Zeuge.

Dritter Satz.

Vom Schöpfen und Pressen des Papiers.

Vierter Satz.

Von Leimen und den übrigen Zurichtungen des Papiers.

Unter

Unter jedem dieser Sätze sind nun die dahin gehörigen technischen Arbeiten zur genauesten Befolgung dargelegt. Meines Erachtens würde es nicht ohne gute Folgen seyn, wenn man eine solche Ordnung, freilich weitläuftiger, entwärfe, und zugleich derselben die verschiedenen Vegetabilien, die als Lumpen-Surrogat benutzt werden können, inserirte, und die Bearbeitung derselben zugleich mitbemerkte. Den Absatz des Papiers darf sich die Regierung nicht sehr angelegen seyn lassen, denn dafür sorgt unser schreibseliges Jahrhundert in vollem Maaße.

Ueber diese Materie verdient vor allen andern nachgelesen zu werden, das vortrefliche Werk: Vom Papier, den vor der Erfindung desselben üblich gewesenen Schreibmassen, und sonstigen Schreibmaterialien. Von Georg Friedrich Wehrs, Halle 1789. Und dessen Supplemente zu diesem Werke. Hannover 1790. Die übrigen Schriften über diesen Gegenstand kann man entbehren.

§. 29.

Da der Taback ein vaterländisches Product, und dessen Gebrauch zum Schnupfen sowohl, als zum Rauchen so allgemein ist, daß man diese Pflanze nach unserer Verfassung billig unter die Befriedigungs-Mittel menschlicher Bedürfnisse zählen kann, so kann man immer

Die Tabacks-Fabriken

in die 5te Classe der Manufacturen und Fabriken setzen. Es wäre freilich zu wünschen, daß der so allgemeine Gebrauch des Tabacks verbannt, und an dessen Statt ein nützlicheres Product erzeugt würde; allein da dies nicht geschieht, und gewiß auch nicht geschehen wird, so daß für dieses Product immer eine große Summe Geldes aus dem Lande gehen muß, so hat die Regierung immer Stoff genug, Tabacks-Fabriken in dem Lande selbst anlegen zu lassen. Soll aber dieses mit jenem Vortheile geschehen, den man doch immer, und bei allen Fabriken und Manufacturen beabzwecken muß, so muß dafür gesorgt werden, daß die Tabacks-Pflanze im Lande selbst erzeugt wird; denn da gewinnt der Landwirth, und der Fabrikant.

In Gegenden also, über die die Natur nicht den Fluch der Unfruchtbarkeit ausgesprochen hat, und die geschickt sind, Tabacks-Pflanzen hervorzubringen, da muß der Landmann zur Production dieser Pflanze aufgemuntert, und in den Grundsätzen, nach welchen sie muß erzeugt werden, unterrichtet werden; das kann aber am leichtesten geschehen, wenn man diese Grundsätze genau und deutlich in den ökonomischen Calendern mittheilt.

Die

Die Tabacks=Pflanze selbst erheischt einen guten, fetten, oder doch wenigstens einen Mittelboden, welcher im Herbst schon gedüngt, und tief umgepflügt werden sollte, welches im Frühjahr wiederholt werden muß. Hat die Pflanze auf ihrem Beete das fünfte Blatt getrieben und ungefehr die Größe einer Sallat=Pflanze erreicht, so ist es Zeit, sie zu versetzen. Sie werden daher, nach dem sie mit Wasser begossen worden, damit sie desto leichter aus der Erde gehen, gezogen, und auf den für sie bestimmten Acker anderthalb Fuß oder auch etwas näher aus einander gepflanzt. Kommen sie nun fort, so ist es rathsam, die beiden untersten Blätter wegzunehmen, und die Pflanzen von Zeit zu Zeit zu behacken; indem dadurch das Unkraut gedämpft und der Boden locker erhalten wird. Findet man, daß einige von den Pflanzen eingehen, so müssen sie gleich wieder durch andere ersezt werden; ist dies aber zu spät, so ist es nicht rathsam; denn da gäbe es ungleich Gewächs, das die Mühe des Arbeiters verdoppelt. Bei dem lezten Behacken ist es gut, wenn die Pflanzen gehäufelt, und dann, wenn sie stark in die Höhe schießen, die Saamenköpfchen und die Gipfel der Stengel abgebrochen werden, welches auch bei den Seitenschößlingen, die zwischen den Hauptblättern hervorkommen, Statt hat; denn die entziehen den Tabacks-

Blättern die besten ölichten Säfte, und sind ihnen in Absicht der Größe und der Schwere nachtheilig.

Fangen nun die Blätter an, gelblich zu werden, ihre Spitzen gegen die Erde niederzusenken und einen starken Geruch von sich zu geben, welches gewöhnlich zwölf Wochen nach der Pflanzung geschieht, so sind sie reif und müssen abgeblattet werden, welches billig bei recht trockenem Wetter geschehen sollte, indem sonst die Blätter in Fäulniß gerathen. Darauf werden sie angeschnürt. Hierzu braucht man dünne aus Eisen oder Messing gemachte Fußlange Schnürnadeln und grobes Leinen-Garn. Man zieht nemlich die Ribben der Blätter mit den Schnürnadeln so auf den Faden, daß die Blätter nicht zu nah zusammen kommen und faulen. Sodann werden sie auf einen luftigen Boden gehängt. Lassen sich nun die Ribben der Blätter brechen, so ist dies ein Beweis, daß die Blätter trocken genug sind, man nimmt sie daher, und zwar, damit sie biegsam bleiben, bei neblichter Witterung ab; ließe man sie länger hangen, so würden sie scharfe Luft, ungestümme Winde und vielleicht zu große Kälte zu stark austrocknen, und sie ihres natürlichen Oels gänzlich berauben. Nach dem Abnehmen legt man die Blätter nun entweder in große Haufen schnurweise oder in Gebin-

der Blatt auf Blatt zusammen gebunden in solche Behältnisse, die nicht dumpficht, aber zugleich auch so beschaffen sind, daß kein Regen, Schnee oder andere Feuchtigkeiten eindringen können. So bleiben sie bis zur Ablieferung oder zum Verkauf liegen.

Siehe hierüber.

1) Oekonomische Anleitung zum Flachsbau nebst einem Anhange einer neuen Auflage zum Tabacksbau. Wien 1773. 8.

2) Reicharts Land- und Gartenschatz B. 4. S. 126.

3) Von Eckhart Experimental-Oekonomie.

4) Unterricht zum Anbau des Tabacks, von Johann Erdmann Korge. Breslau 1775. 8.

5) Nachricht den Tabacksbau betreffend, für den Landmann in der Herrschaft Pinneberg. Altona 1778. 8.

6) Von Justi ökonomische Schriften, B. 1. S. 334.

7) Christs patriotische Nachricht und Anweisung zu dem Tabacksbau und zwar des sogenannten Asiatischen Tabacks. Frankfurt 1780. 8.

8) Unterricht für den Churpfälzischen Landmann zur Vervollkommerung des Tabacksbaues nebst einem Auszuge der dahin einschlagenden Landesherrlichen Verordnungen. Mannheim 1780. 8.

§. 30.

§ 30.

Wenn ein rechtschaffener Mann es wagt, eine Tabacks-Fabrik im Lande anzulegen, das Land auch selbst das rohe Product dazu darliefert, so muß die Regierung nicht nur für die Unterstützung eines solchen Mannes sorgen, sondern auch besonders (vorausgesezt, daß er gute Waare liefert) auf den Absatz des Tabacks Bedacht nehmen. Ist der Taback selbst gut, so wird es an Abgang nicht fehlen; nur zu bedauern ists, daß ein verwöhnter Geschmack am Ausländischen auch hier die stärkste Verwüstung anrichtet. Beispiele lehren es, daß selbst Fabriken, die die vollkommensten Waaren lieferten, sanken. Mit Früchten hier zu wirken, muß die Einfuhr des fremden Tabacks erschwert, der Genuß des einheimischen hingegen, so viel nur immer möglich, erleichtert werden. In Absicht der Beize den neuen Fabrikanten von Seiten der Regierung unterrichten zu wollen, dürfte wohl nicht ganz möglich seyn; denn die Beize ist ein Geheimniß der ächten Tabacks-Fabrikanten, das selbst unsere gewöhnlichen deutschen Fabrikanten mehrentheils nicht wissen.

§. 31.

Die Seidenmanufacturen.

Verdienen wohl unter den Manufacturen Deutschlandes den 6ten Platz; denn der allgemei-

ne Gebrauch der Seide bewirkt, daß beinah unübersehbare Summen Geldes aus dem Lande geschleppt werden, das doch die Regierung, besonders, wenn das nemliche Product sowohl von Seiten der Natur, als der Kunst im Lande producirt werden kann, so viel als nur immer möglich zu verhindern suchen muß. Daß aber Deutschlands Clima so wohlthätig ist, auch den Seidenwurm zu erhalten, beweisen viele Beispiele, und daß auch der Maulbeerbaum, dessen Blätter die Nahrung der Seidenraupen sind, in Norden fortkomme, beweißt selbst das kalte Schweden. In der Mark Brandenburg soll im Jahre 1785. nach Christianis Handlungs Erdbeschreibung Hannover 1790. die Seidenerndte 7000 Pfund betragen haben.

Der Maulbeerbaum, morus alba, der uns seine Blätter zur Nahrung für den Seidenwurm liefert, ist ein chinesischer Baum, den Lukullus aus Griechenland nach Italien, und ein gewisser Schulmeister Franke nach Deutschland brachte. Man ziehet ihn entweder durch Ableger, oder besser aus dem Saamen. Im leztern Falle muß man guten Saamen, und ein schickliches Erdreich zu seinen Diensten haben. Der Saame muß von der lezten Erndte, schwer, und wo möglich, von solchen Bäumen seyn, die großes und starkes Laub haben. Die Saamenschule aber er-

fordert ein schwarzes, fettes, doch nicht schweres, noch nasses Land, hinlängliche Befriedigung, Schutz von Norden, und die erwärmenden Strahlen der Mittags-Sonne. Man theilt das bereitete Erdreich in 4 Schuh breite Beetchen, und jedes Bettchen in 4 Linien, wohin man Gräbchen macht, sie mit Erde aus alten Mistbeeten oder Teichschlamm ausfüllt, und dann den Saamen hineinstreut, so daß auf einen Zoll etwa ein Paar Körner zu liegen kommen; sodann überstreuet man den Saamen anderthalb Zoll hoch mit kaum erwehnter guten Erde. Geht der Saamen auf, so muß nach Beschaffenheit der Witterung allezeit über den anderen Abend gegossen, und das Unkraut weggeräumt werden. Im September schneidet man die jungen Bäumchen ohne Barmherzigket einen Zoll hoch über der Erde weg; denn dadurch bekommen die Wurzeln eine verdoppelte Kraft, im künftigen Sommer desto stärker zu treiben; da ohnehin im Winter die zarten Loden würden verfroren seyn. Im Ausgange des Augusts des 2ten Sommers sind die Seitenäste an den jungen Bäumen mit einem scharfen Gartenmesser abzuschneiden, damit das Holz desto besser reifen, und die kleinen Wunden bald überwachsen können.

Sodann wird im dritten Frühlinge die Verpflanzung in die Baumschule vorgenommen. Im

April

April nimmt man mit möglichster Schonung der Wurzeln allemal so viele junge Bäume aus der Saamen- oder Pflanzschule, als in einem halben Tage können verpflanzt werden. Man setzt sie Reihenweise achtzehn Zoll aus einander, begießt sie beim Mangel an Regen den Sommer hindurch, und reinigt sie vom Unkraute. Im 2ten Sommer sieht man auf die Reinigung des Unkrauts, und schneidet die Tragschößlinge aus, so wie auch dies im dritten Sommer geschiehet. Im April des 4ten Jahrs geht es zum Verpflanzen. Feuchte aber nicht nasse Wiesen, Grasgärten und die Ränder an Bächen und Flüssen sind diesem Baume die angenehmsten Standpunkte. Auf trockenen und mageren Bergen wird er wenig, aber schmackhaftes und gesundes Laub geben, zugleich aber langsam wachsen. An den Straßen und Viehtriften leidet er vom Viehe und leichtfertigem Gesindel, und sein kleberichtes Laub wird bei trockenem Wetter mit Staub bedeckt, so daß es nur nach einem abwaschenden Regen zur Nahrung des die Reinlichkeit liebenden Seidenwurms gebraucht werden kann. Schon im Herbste vor dem Verpflanzen werden 4 Fuß breite, und eben so tiefe Löcher gemacht, und diese fast zur Hälfte mit verkehrt gelegtem Rasen ausgefüllt. Im folgenden April hebt man die Bäume behutsam aus, bemerkt ihren vorigen Stand, schnei-

schneidet die kranken Wurzeln ab, die gesunden aber nur an der Spitze, verschneidet die Aeste bis auf ein Paar Augen, verpflanzt sie sodann, begießt sie nach Bedürfniß, reinigt sie von Ausschößlingen, und bindet sie an Pfäle. Im zweiten Jahre werden sie ausgeputzt, im dritten aber kann man mit dem Ablauben den Anfang machen.

Also eine lange Zeit, ehe man seine Mühe bezahlt siehet, die aber oft in einem Zeitraume von 60 — 100 Jahren uns und unsern Nachkommen alles doppelt vergilt. —

§. 32.

Wer aber sonst die Früchte seiner Bemühungen bald zu erndten, und Seidenwürmer zu füttern wünscht, der nehme seine Zuflucht zu Maulbeerhecken, die man gewöhnlich zu Brusthecken in der Höhe von vier Schuhen ziehet, um das Futter gedeihlich, und das Ablauben bequem zu machen. Ziehet man sie aus dem Saamen, so muß das dazu bestimmte Erdreich im Herbste drei Fuß breit, eben so tief rejolt, und der Saame eben so, wie vorbemerkt gesäet werden. Ausgangs Junii des anderen Sommers wird nun die junge Hecke das erstemal heckenmässig geschoren, und ihr die Höhe von 6, und die Breite von 4 Zollen gegeben. Im dritten Frühlinge werden die zu dick stehenden Bäume ausgehoben, in Baumschulen verpflanzt, und nur bis auf den

9ten bis 12ten Zoll ein Baum stehen gelassen. Im Junio wird die Hecke abermals auf 10 Zoll hoch geschnitten, und auf jede 24 Schuh ein Baum verschont, den man in die Höhe gehen läßt, um ihm künftig eine kugelförmige Krone zu geben. Ausgangs Augusts wird noch einmal geschoren, und der Hecke die Höhe von 14 Zollen gelassen. Sollten sich gegen den 4ten Frühling an den Stämmen der Hecke Blösen zeigen, so kann man einige Seitenschößlinge ablegen, die bald Wurzeln schlagen, und die Hecke so dick, als eine Wand machen.

Möchte sich hie und da trocken Holz zeigen, wird es gleichfalls abgeschnitten, und die Hecke im Junio und August wiederum 4 Zoll höher geschoren. Die so 4 Sommer überlebte Hecke hat nun die Höhe von 22 Zollen, und die dazwischen stehenden Bäumchen von 6 Schuh. Im folgenden Frühlinge ist sie schon fähig, abgelaubt zu werden. Nach dem Ablauben wird abermals, jedoch jedesmalen nur 2 Zoll höher geschoren, und den stehen gelassenen Bäumchen die Form einer Kugel gegeben; auf diese Art besitzen wir eine Hecke, die das Auge vergnügt, ihrem Standorte zum Schutze dient, und aus welcher ein Stamm mehr Blätter liefert, als ein hochstämmiger Baum, der 12 Jahr alt ist. Das Ablauben geschiehet so: das Laub von den Hecken

kann abgestreift, dasjenige aber, so auf hochstämmigen Bäumen wächst, soll billig abgepflückt, und kein Ast beschädiget werden; im April muß man die Bäume ausputzen, d. h. ihnen alle beim Ablauben etwa beschädigte Aeste, auch diejenigen nehmen, so unordentlich, oder niederwärts, oder über einander wachsen, denn der Baum muß allezeit eine runde Gestalt behalten, und inwendig offen bleiben, um das Ablauben zu erleichtern, und den Sonnenstrahlen Platz zu verschaffen, die Blätter zu einem gedeihlichen Futter zuzubereiten. Die abständigen Bäume verwendet man zum Brennholze, und das abgeschälte Bast zu einem Flachs oder Lumpen-Surrogat. Siehe

1) Lehrbegriff sämmtlicher ökonomischen und Cammeral-Wissenschaften.

2) Abhandlung von den Maulbeerbäumen, den Seidenwürmern und dem Seidenspinnen; nebst einem Anhange von dem Seidenbau in Berlin und der Chur-Mark Brandenburg. Berlin 1756. 8.

3) Gleditsch gründliche Anleitung zum Seidenbau, und der dazu gehörigen Zucht, auch Anlegungen der weissen Maulbeerbäume. Jena 1770. 8.

4) Anleitung sowohl zur Seidenzucht, als auch zum Pflanzen der Maulbeerbäume. Carlsruhe 1776. 8.

4) Drews

5) Drews neue Vorschläge, die Maulbeerzucht und den Seidenbau mit Vortheil zu betreiben. Breslau 1783. 8.

6) Istruzione di Francisco Griselini sulla coltura de'mori bianchi alla maniera de' Veronesi. Venezia 1768. 4.

7) De Hamel Abhandlung von Bäumen II. S. 19.

§. 33.

Der Seidenwurm selbst gehört zum Raupen-Geschlechte. Sein sechs bis sieben wöchentliches Leben ist mit Krankheiten und unangenehmen Verwandlungen verknüpft. Wer dieses nützliche Thierchen erziehen will, muß ihre Anzahl nach dem Vorrathe des weissen Maulbeerbaums abmessen, und mit verhältnißmässigen Wohnungen oder Zimmern zu ihrer Einquartirung versehen seyn. Vier mittelmässige, oder eins bis zwei recht große Maulbeerbäume können die aus einem Lothe Seidenwürmer-Saamen zu erzeugende Thiere ernähren. Die beste Brutzeit ist, wenn der Maulbeerbaum ausschlägt, und kleine Blätter zu bilden anfängt. Sobald demnach dieser Zeitpunkt beginnt, werden die kleinen Saameneier, die man bisher in platten gläsernen Flaschen an einem kühlen Orte, und zwischen Leinenzeuch aufbehalten hat, damit sie wider unsere Absicht nicht zu früh lebendig werden, aus ihrem Gefängniß

 ge-

genommen, in flache mit weissem Papiere gefütterte Schachteldeckel etwa eine Linie hoch geschüttet, mit klarem und reinem Werg dünne belegt, und auf dieses Werg ein in den Schachteldeckel passendes über und über mit kleinen dreieckichten Löchern versehenes Papier gelegt; nachher setzt man einen Tisch an den Ofen, belegt ihn mit einem Kissen, setzt die Brutschachteln darauf, bedeckt sie mit einem anderen, aber leichten Brete, läßt Feuer in dem Ofen machen, und unterhält in dem Brutzimmer eine gemässigte Wärme, die den 18ten Grad des Reaumurischen, den 68. Grad des Fahrenheitischen, und den 15ten Grad des Delisle nicht übersteigt, und wartet das Lebendigwerden des Saamens ab. Nach fünf, sechs, oder auch mehreren Tagen beginnen die Würmer lebendig zu werden, und die Eierschalen zu zerbrechen, sie durchkriechen das durchlöcherte Papier, und lassen sich in Gestalt kleiner schwarzer Raupen sehen. Man versiehet sie sogleich mit jungen Maulbeerblättern, welches man täglich dreimal wiederholen kann. Nach fünf oder sechs Tagen befehlen die unveränderlichen Gesetze der Natur diesem Thierchen zum erstenmale in seinem so kurzen als elenden Leben zu schlafen, nach diesen 24 stündigen Schlafe erquickt man das Thierchen sogleich mit frischem Laube, und bereitet ihnen ihre künftigen Nester

aus

aus Hobelspänen oder Birkenreissig. Nach fünf oder sechs Tagen schlafen sie zum 2tenmale, und überhaupt 4mal in ihrem Leben. Siehet man, daß einige eine gelbe Farbe, und ein fettichtes oder schmirichtes Ansehen bekommen, so ist dieses ein Zeichen der Gelbsucht, und man thuet wohl, wenn man die kranken Würmer den Hünern zu fressen giebt. Nach der vierten Häutung müssen die Würmer beständig mit Futter versehen werden, denn dieses beschleuniget das Reifwerden. Ein zum Spinnen reifer Wurm begehrt nicht mehr zu fressen; er bekriecht das ihm vorgestreute Futter mit einer Unruhe, die die Angst verräth, welche die brennende Hitze der Seide, oder vielmehr das harzige Wesen, woraus beim Spinnen die Seidenfaden gebildet werden, in seinem kleinen Körper verursacht. Bemerkt man diesen Umstand, so bringt man sie in ihre Nester, oder Spinnhütten. Nun spinnt sie sich ein; die Cocons, oder Seideneier werden, wenn sie vollkommen sind, abgelesen, abgewunden, und verkauft. Ehe man aber das Abhaspeln vornimmt, so sucht man eine gehörige Anzahl Seideneier zum Saamen aus, und zwar lauter feste, große, und wohlbesponnene Cocons, ein Drittel männlichen, und zwei Drittel weiblichen Geschlechts, die man an ihrer Gestalt unterscheidet; denn die Männerchen bewohnen kleine, und spitzige Cocons, die

Weiberchen hingegen größere, und an beiden Enden etwas abgestumpfte. Beide fressen sich bald durch, erscheinen in der Gestalt eines Sommervogels mit Flügeln und Fühlhörnern, begatten sich sogleich, die Weiberchen legen ihre Eier entweder auf ihnen vorgelegtes Nußlaub, oder auf grünes Zeug, man sammelt die Eier, und verwahret sie, wie oben gesagt, zum künftigen Gebrauche.

§. 34.

Wenn durch diese Vorsorge ein Land mit dem Seidenbau versehen, so muß nun auch für Seiden-Manufacturen gesorget werden; wie man aber hier zu verfahren habe, habe ich schon im ersten Hauptstücke im allgemeinen, so wie auch schon im 2ten ins besondere gesagt. Nur merke ich hier noch, daß man vorher wohl untersuchen müsse, ob der Ackerbau, der Flachsbau, und die Schaafcultur nicht darunter leide? Beyspiele wenigstens zeigen, daß Frankreich nach der durch die Seiden-Manufacturen gesunkenen Schaafzucht sehr viel verlohren hat.

Uebrigens will ich noch jene Schriften hier anführen, die über den Seidenbau nachgelesen werden können, und dahin gehört

1) J. F. Thyms Praktick des Seidenbaues. Berlin 1760. 8.

2) J.

2) J. G. Angermanns Anweisung zum Seidenbau. Halle 1763. 8.

3. (Steinbarts) Anweisung zum Seidenbau, aus den Erfahrungen des züllichauischen Waisenhauses. Züllichau 1765. 8.

4) Stoixner Abhandlungen vom Seiden- Flachs- und Hanfbau. Nürnberg 1788. 8.

5) J. Aunants gründliche Anweisung zum Seidenbau ꝛc. Leipzig 1754.

6) F. Cathene Versuch einer Anweisung die Seide zu haspeln. 1783. 8.

7) Unterricht vom Seidenbau. Eichstädt 1784. 8.

8) Gründlicher Unterricht vom Seidenbau. Wolfenbüttel 1759.

9) Anleitung zur Seiden-Zucht. Ulm 1767. 8.

Das war das, was ich über Beförderung des Staatswohls durch Manufacturen und Fabriken sagen wollte. Es ist freilich immer nur Miniatur-Gemälde; immer nur Skize, deren Ausführung ich gern einem andern überlasse. Doch meine Absicht ist gut und rein; denn sie wird von dem Wunsche begleitet: Möge doch das, was ich sagte, nützlich seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

S. 23 lit. c lies Hallens statt Hallers.
— 24 lit. d — — — — —
— 25 nr. 6 Frankfurt statt Erfurt.
— 40 Z. 3 des statt der.
— 87 — 24 Töphel statt Töpfel.
— 90 — 26 linaria statt linaica.
— 91 — 5 urtica statt lectica.
— 92 — 12 Kienschroten statt Kirnschroten.
— 93 ad 8 Sonnenwende, statt Sonnenweede.
— — — 9 Amiante statt Aniante.
— 95 — 1 worft statt vorstellt.
— 96 — 9 3 statt 30.
— 97 — 28 1780. statt 1786.
— 99 nr. 20 Meiers statt Meines.
— — — 23 Roscher statt Roschir.
— 100 — 7 Gewebe statt Gewerbe.
— 105 nr. 4 87 statt 81.
— 111 — 28 Jährlinge statt Jährliche.
— 120 — 27 Das vornehmste und erste statt Dies
— 124 — 24 Sparrwerke statt Sparrorte.
— 126 — 5 Sachsen. Anhalt statt Sachsen und Anhalt;
— 129 — 7 zusammenwirft statt zusammenwirkt.
— 131 — 3 Beiderwande statt Beidenwande.
— 135 — 21 Lagerhäuser statt Lagenhäuser.
— 137 — 7 Bälge statt Bälche.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX X.90

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Künsberg, Franz von,

Grundsätze der Fabrikpolizei

Weimar 1792

Pol.civ. 84
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10766875-6
VD18 14507897-001